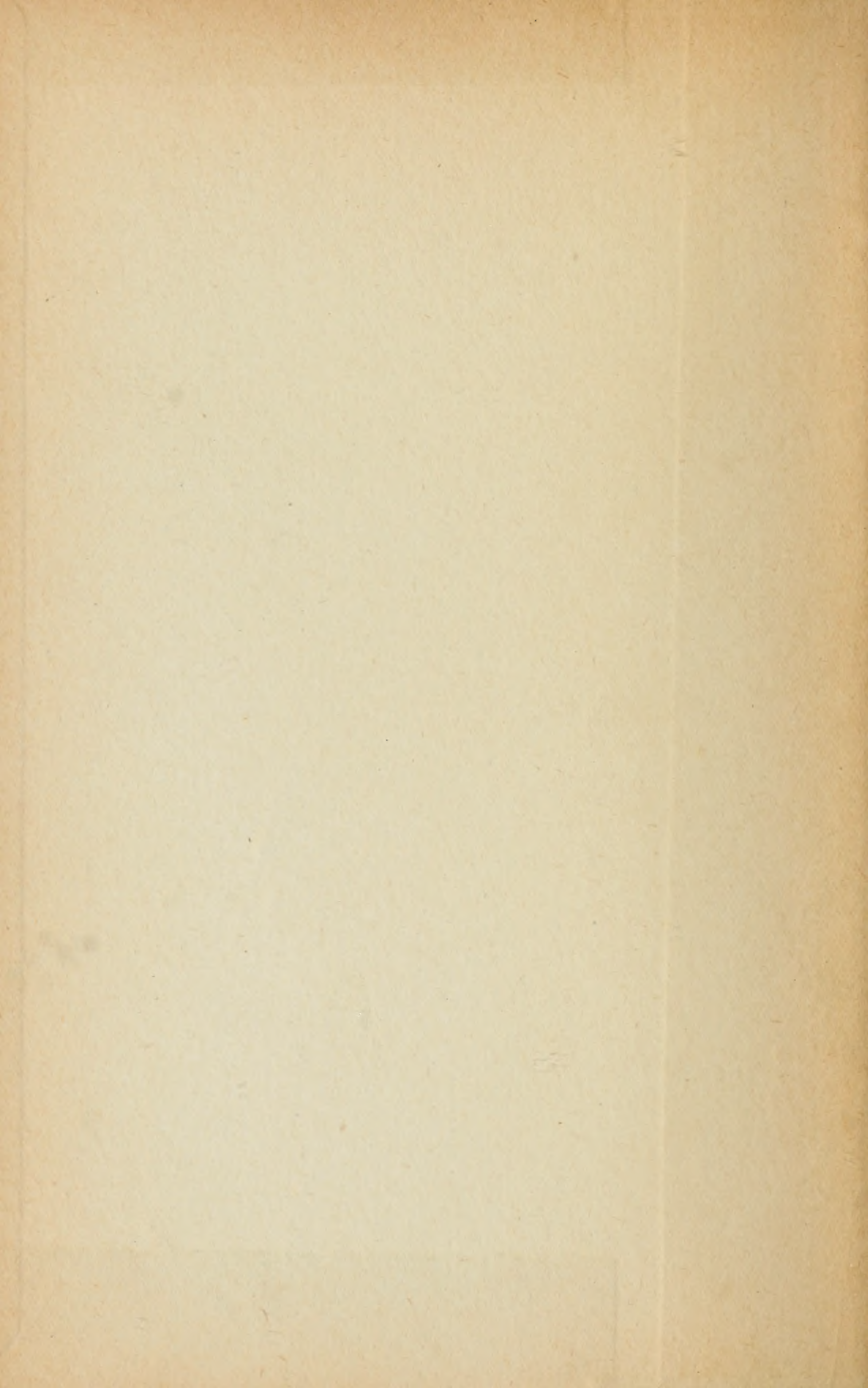
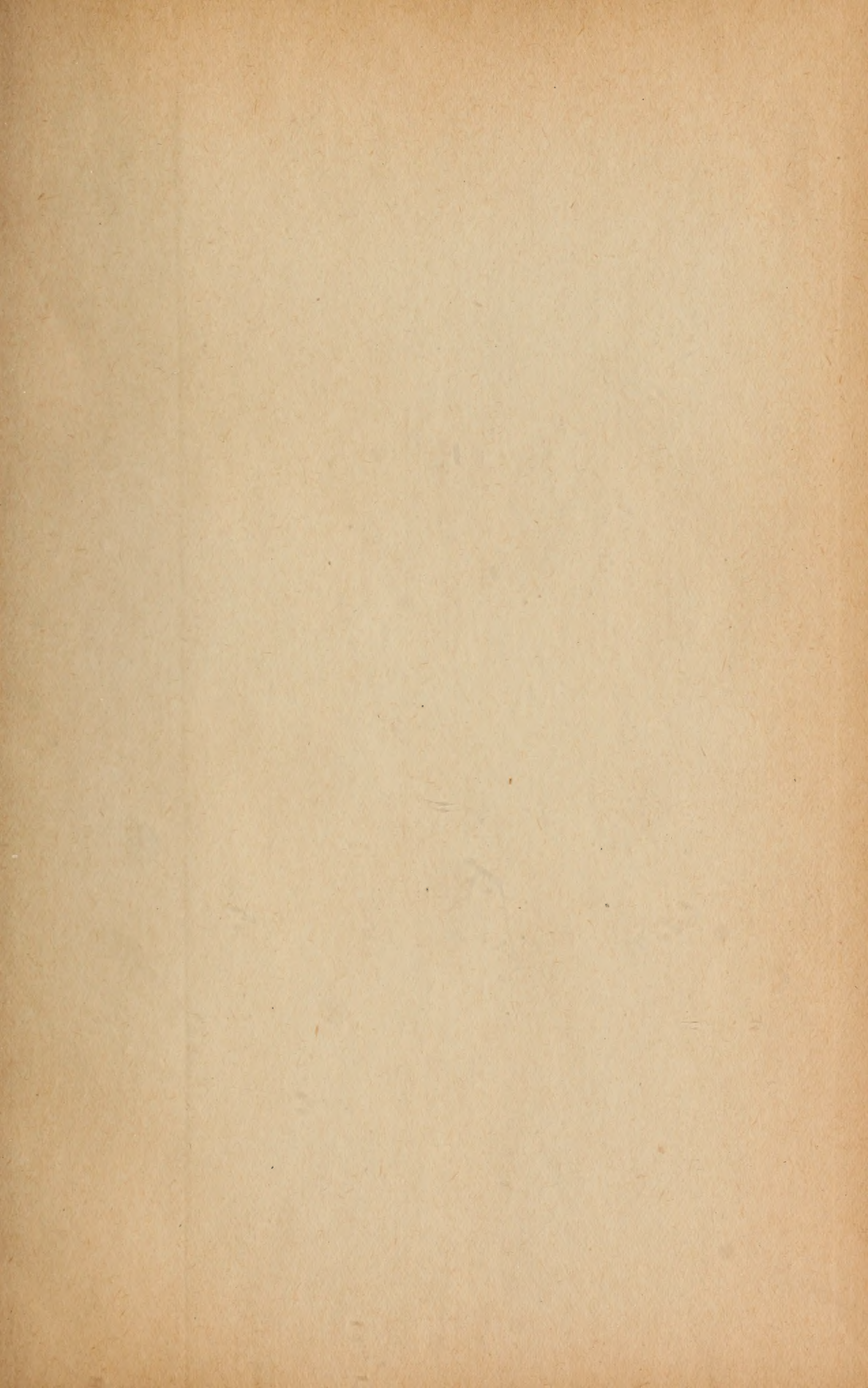
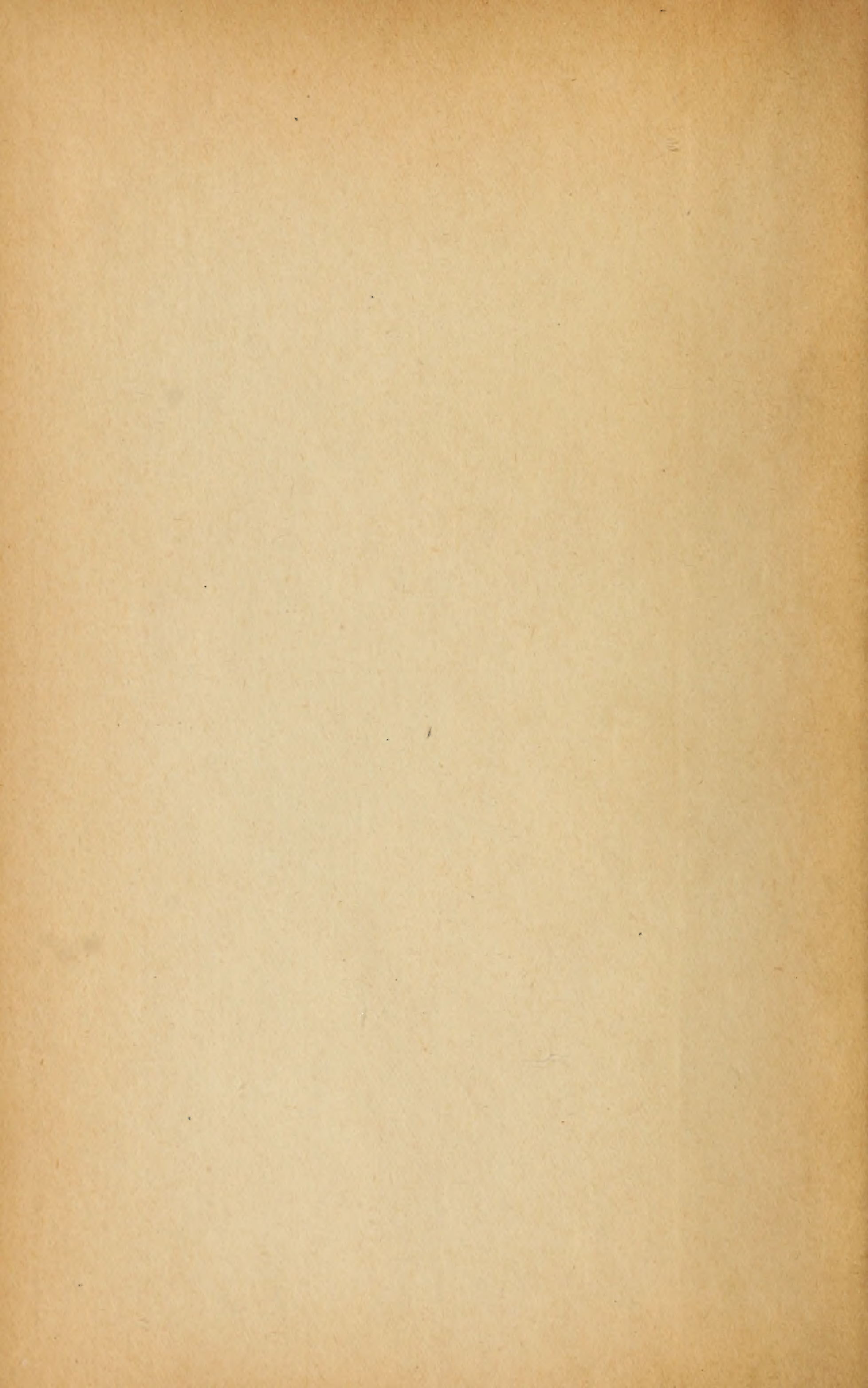
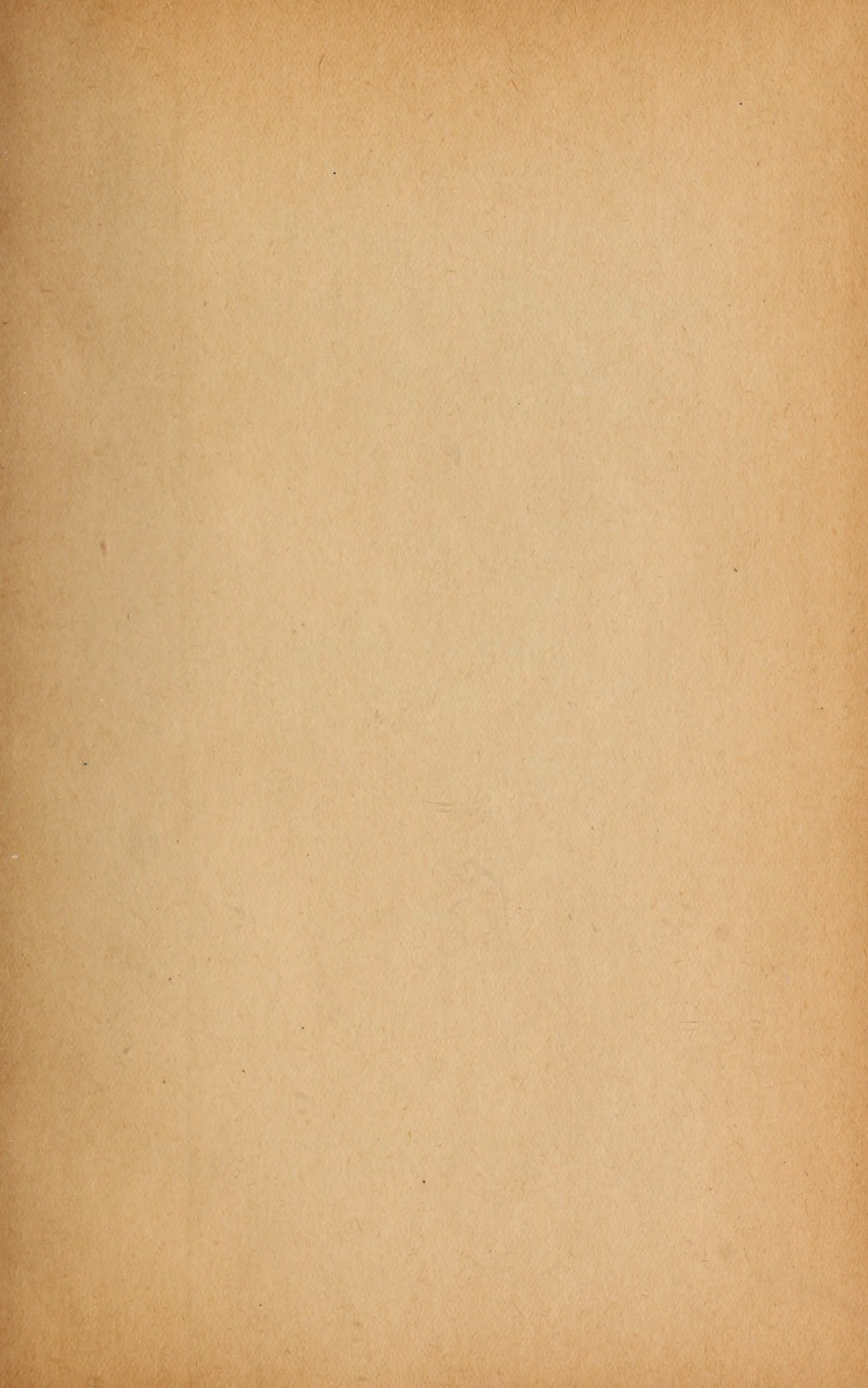
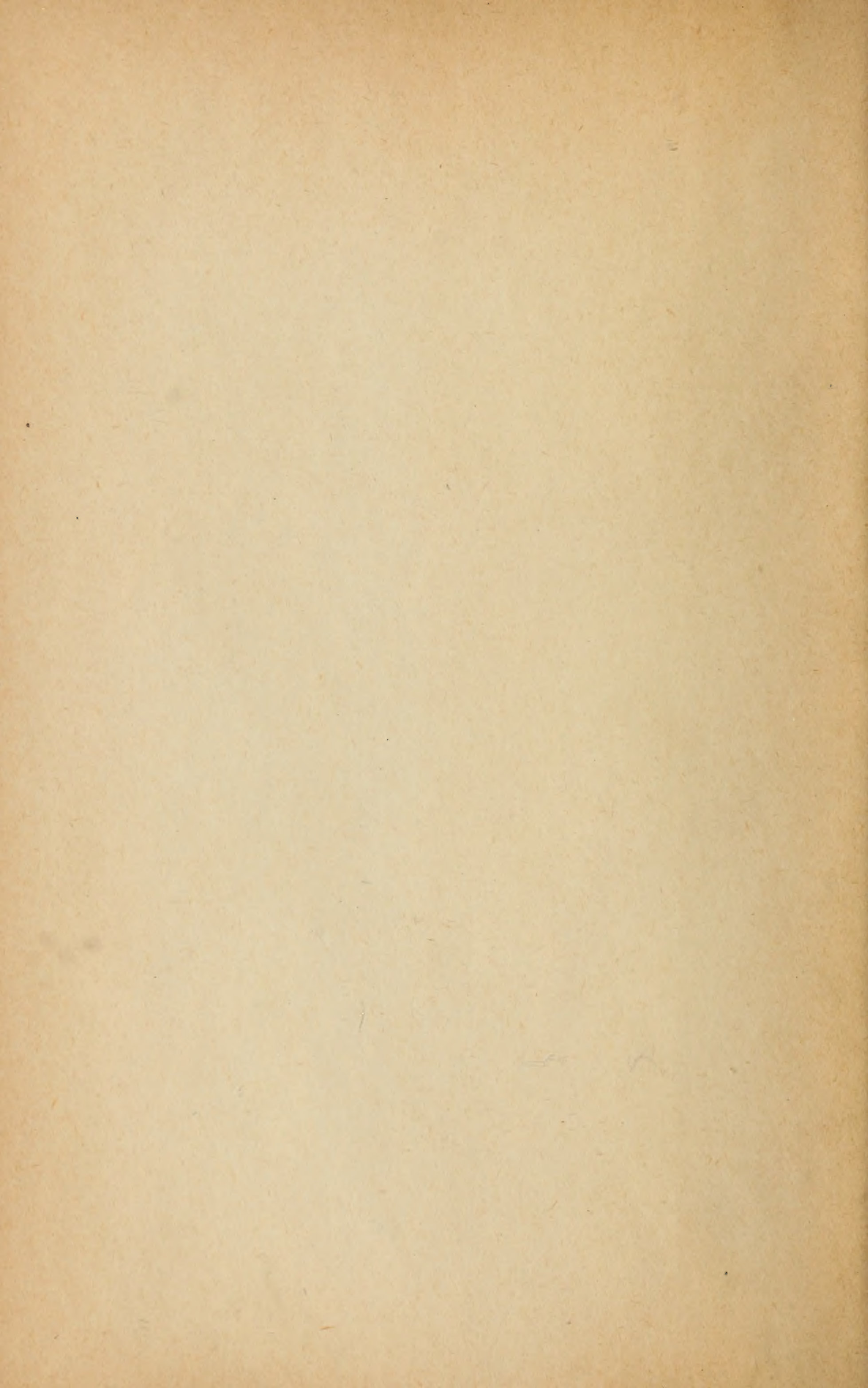












Die eschatologischen Anschauungen Bernhards von Clairvaux.

Ein Beitrag zur historischen Interpretation aus den Zeitanschauungen.

Von

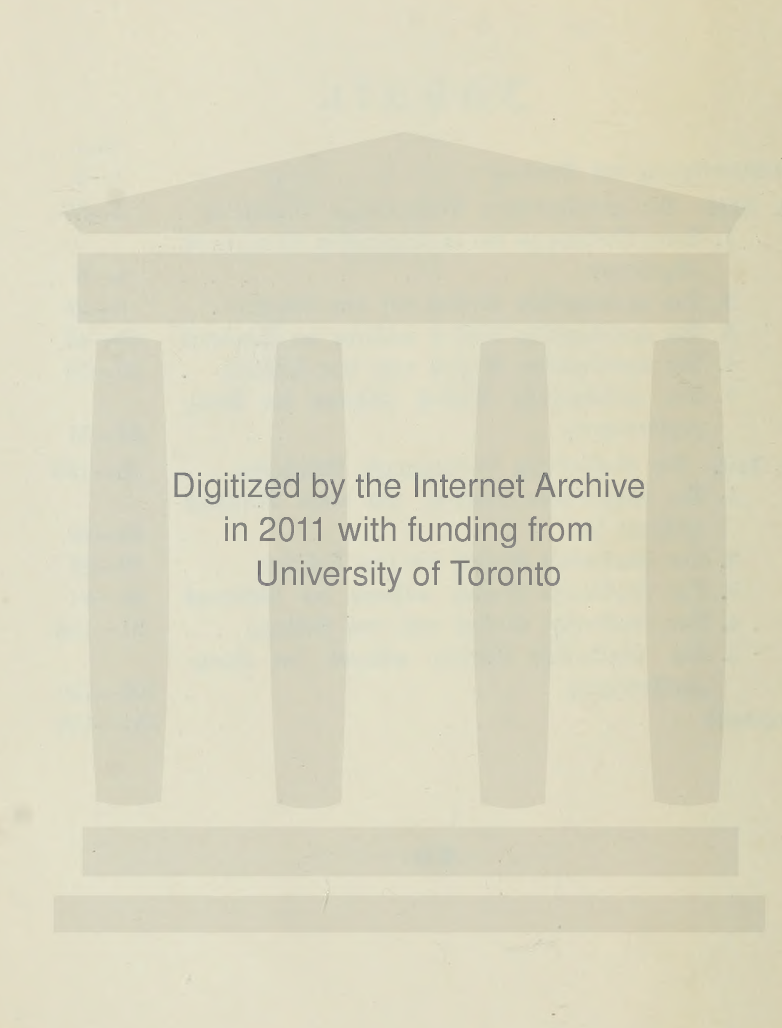
Fritz Radcke,

Dr. phil.

Druck und Verlag von Wendt & Klauwell in Langensalza.

1915.

Inhalt.



Rechtfertigung des Themas.

Der Zisterzienserabt, welcher uns im Folgenden vor Augen tritt, gehört zu den Großen des Mittelalters und der Weltgeschichte überhaupt. „Er reißt die Völker mit sich fort und gibt mehr als einmal seinem Jahrhundert Lauf und Richtung. Das Zeitalter, in dem er lebt, trägt seinen Namen[1].“ „Frankreich, Italien, Deutschland, ja die ganze römisch-christliche Welt hat auf ihn gehört[2].“ „In der Tat hatte dieser französische Mönch ein Menschenalter hindurch die Weltgeschicke mehr bestimmt als irgend ein mit der Tiara oder der Krone geschmücktes Haupt[3].“ Diese weltgeschichtliche Bedeutung Bernhards macht es ohne weiteres verständlich, daß es an Biographien und Einzeluntersuchungen über ihn nicht fehlt.[4]. Die Ergebnisse dieser Forschungen, soweit sie für den Historiker inbetracht kommen, sind von Vacandard und Steiger zusammengefaßt worden[5]. Bedarf es da noch einer neuen Interpretation der Aufzeichnungen Bernhards?

[1]) G. Hüffer: Der hl. Bernard von Clairvaux. Vorstudien. Münster 1886, S. 1.

[2]) G. Hofmeister: Bernhard von Clairvaux. Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Charlottenschule zu Berlin. 2 Teile, 1889—90.

[3]) W. v. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Bd. IV, 1875, S. 382.

[4]) Einen Teil giebt Dahlmann-Waitz, andere S. M. Deutsch in der Einleitung zu A. Neander: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter, Gotha 1889, S. XX. ff. (Bibliothek theologischer Klassiker, Bd. 22. u. 23.)

[5]) E. Vacandard: Vie de St. Bernard, Paris 1895; übersetzt von Sierp, Mainz 1897. — A. Steiger: Der hl. Bernhard von Clairvaux. Sein Urteil über die Zeitzustände. Seine geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung. (Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- u Cistercienserorden 28. 29, 1907—1908. Separatabdruck: Diss. Freiburg i. Schw. 1908.)

Wie überall so gilt für die Geschichte erst recht die Wahrheit: „Das Wort tötet, der Geist macht lebendig.“ Nicht das Aneinanderreihen von tausend einzelnen Tatsachen ist für die Geschichte die Hauptsache. Erst die Rücksicht auf den Geist, der alle diese Einzelheiten durchweht, die Rücksicht auf den Zusammenhang macht die Geschichte zur Wissenschaft im eigentlichen Sinne. Darum muß der Historiker einen Blick dafür haben, das einzelne und den einzelnen als ein Glied der unendlichen Kette des historischen Zusammenhangs zu erkennen. Jedes Herausreißen aus diesem Zusammenhang widerspricht dem Geist der Geschichte als Wissenschaft. Auf unsern Stoff angewendet, ergibt sich daraus jener integrierende Faktor der historischen Methode, den Bernheim herausgestellt hat[1]): die „Interpretation aus den jeweiligen Zeitanschauungen und -Begriffen,“ die man auch „sozialpsychologische Interpretation“ nennen kann. Die Notwendigkeit dieser gemeinpsychologischen Interpretation ist zwar ziemlich allgemein anerkannt; doch ist die Forschung über die Theorie noch nicht weit hinausgekommen. Es genügt aber nicht, daß diese Erkenntnis in der Sammlung der Theorien niedergelegt wird wie ein neuer Stein in einer Mineraliensammlung; sondern sie muß in der historischen Gedankenwelt wirken wie ein Kern: mit unerschöpflicher Lebensfülle. Die Bernhard-Forschung ist an dieser Forderung bisher achtlos vorübergegangen.

Und welches ist denn der Zusammenhang, in den der Abt von Clairvaux gehört? Der Geist des Bernhardinischen Zeitalters ist nicht zu verstehen ohne die eschatologischen Strömungen, durch die es beherrscht wurde. Die Ankunft des Antichrists und der Weltuntergang steht bevor! so drohten apokalyptische Stimmen verschiedenster Art. Zu diesen Befürchtungen gesellten sich sibyllinische Hoffnungen; vor dem Hereinbrechen des Weltgerichts erwartete man nach einer Zeit unerhörter Not noch eine Friedensära unter einem

---

[1]) E. Bernheim: Lehrbuch der historischen Methode, 5./6. Auflage 1908, S. 656 ff. — Bernheim hat diese „sozialpsychologische Interpretation“ nicht nur im allgemeinen nachdrücklichst gefordert, sondern hat sie für das Mittelalter durch eigene Untersuchungen und zahlreiche angeregte Abhandlungen auch praktisch angebahnt, namentlich in der Berücksichtigung der Bedeutung Augustins für die mittelalterliche Vorstellungswelt.

großen Endkaiser. Dies eschatologische Gewirr umschloß der gewaltige Bau der augustinschen Ideen. Alle diese Gedankenreihen waren Gemeingut des Mittelalters; ohne sie ist die mittelalterliche Welt überhaupt nicht zu verstehen. — Damit ergeben sich für die Analyse der Gesamtanschauung unseres Helden von selbst nach den verschiedenen Quellen verschiedene Abschnitte. Die apokalyptischen und sibyllinischen Momente kommen in der vorliegenden Dissertation zu ihrem Recht, die augustinschen sollen in einer andern Abhandlung gewürdigt werden.

Obwohl gerade die eschatologischen Einflüsse bei dem Abt von Clairvaux so gewaltig hervortreten, daß sie auch das blöde Auge erkennen zu müssen scheint, hat die Bernhard-Literatur sie bisher übersehen oder doch wenigstens unberücksichtigt gelassen, geschweige denn zur Motivierung und Erklärung von Bernhards kirchenpolitischer und politischer Haltung verwertet. Auch der jüngste und berühmteste Biograph unseres Autors[1]) begnügt sich mit einigen verlorenen Hinweisen. Und der letzte Interpret[2]) hat Bernhards apokalyptische Tendenz nur kurz gestreift, während er die Sibyllenstimmen überhaupt nicht erwähnt. Die Frage: Wie weit haben die apokalyptischen und sibyllinischen Strömungen des Mittelalters diesen größten Sohn seiner Zeit mitgerissen? harrt demnach noch der Beantwortung.

Die einzig sichere und unbedingt zuverlässige Antwort darauf können uns natürlich nur Bernhards eigene Aufzeichnungen geben, seine Briefe, Abhandlungen und Predigten[3]).

---

[1]) E. Vacandard, loc. cit.

[2]) Aug. Steiger, loc. cit.

[3]) Ich folge der umfangreichsten Sammlung, die auf Mabillon und Martène zurückgeht und in Migne's patrologiae Latinae cursus completus aufgenommen ist (Tom. 182 und 183, Paris 1879). Außerdem habe ich das bis dahin ungedruckte Material herangezogen, welches Georg Hüffer herausgegeben hat. (Handschriftliche Studien zum Leben des hl. Bernard von Clairvaux, in dem historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. 6, 1885, S. 257 ff. und von demselben Verfasser: Der hl. Bernard von Clairvaux. Vorstudien zu einer Darstellung des Lebens und Wirkens. Münster 1886, S. 186 ff.)

Über die Mängel der Mabillon'schen Ausgabe klagt schon W. v. Giese-

Erster Teil.

Die apokalyptischen Anschauungen Bernhards.

An Stimmen, die das Ende der Zeiten und das Nahen des Antichrists verkündeten, hat es seit den Anfängen des Christentums nie gefehlt. Auch die Zeit Bernhards von Clairvaux war von diesen bangen Erwartungen erfüllt Kurz vor dem öffentlichen Auftreten Bernhards wartete Ivo von Chartres des Antichrists.[1]) Und eine Synode zu Florenz beschäftigte sich im Jahre 1105 geradezu mit der Frage, ob der letzte Feind schon da sei.[2]) Namentlich boten die zahlreichen Kommentare zur Johannes-Apokalypse den Befürchtungen stets neue Nahrung.

So erscheint es nicht gerade sonderbar, daß wir Bernhard schon in seiner ersten größeren Schrift, in der Abhandlung de gradibus humilitatis, mit eschatologischen Problemen beschäftigt sehen, nämlich mit der Gestalt des Antichrists.[3]) Sonderbar erscheint es nur, daß man hierauf nicht schon längst aufmerksam geworden ist.

---

brecht (D. K. Z., Bd. IV, 1875, S. 411 f.): „Leider fehlt uns eine Ausgabe, welche den heutigen Anforderungen genügte" usw. Diesen Klagen schließt sich G. Hüffer an. (cf. die Studien S. 234 und die Vorstudien S. 186.) Besonders mangelhaft ist die Chronologie. Ich berücksichtige daher hier außer Mabillon's Datierung die Histoire littéraire de St. Bernard et de Pierre le Vénérable (Paris 1773, par Clémencet) und die neuesten Berechnungen, welche E. Vacandard liefert. (loc. cit. als Anhang zu Bd. 2.)

[1]) Migne, Patr. Lat. 163, ep. 223.

[2]) Watterich, Vitae Rom. pont., Bd. II, S. 6: In quo (concilio) cum episcopo loci (scil. Florentiae) de Antichristo, quia eum natum dicebat, satis disputatum est.

[3]) Migne 182, (Dieser tomus ist stets gemeint, wo nicht ein anderer für die Zitate aus Bernhard ausdrücklich genannt wird.) de grad. hum., cap. 3, N. 10–11. Daß es die erste größere Schrift Bernhards ist, beweist ep. 18, N. 5 (ib.).

Auf die Frage, aus welchen apokalyptischen Quellen unser Autor speziell geschöpft hat, eine präzise Antwort zu finden, habe ich mich allerdings vergebens bemüht. Denn dieser egregius doctor et magister incomparabilis[1]) wußte in der ungeheueren patristischen Literatur ebenso gut Bescheid wie in der Bibel[2]), so daß wörtliche Entlehnungen aus einer bestimmten Schrift kaum festzustellen sind. Es ist daher, wenn man an Bernhards Aufzeichnungen herantritt, die ganze Fülle der apokalyptischen Stimmen bis zu Bernhards Zeit ins Auge zu fassen, wie sie Bousset herausgestellt hat,[3]) vor allem natürlich die Kommentare zur Apokalypse. Von letzteren habe ich außer den von Bousset und Grund[4]) genannten namentlich noch den Kommentar Cassiodors herangezogen, da Bernhard gerade Cassiodorische Schriften schon früh gekannt hat.[5])

Hinsichtlich der Methode schlagen diese Kommentatoren verschiedene Richtungen ein. Teils fassen sie die Aussprüche der Apokalypse wörtlich auf, teils schieben sie denselben einen besonderen, geheimen Sinn unter. Diese letztere, sogenannte spiritualistische Deutung geht auf Ticonius zurück, dessen Werk in dem Kommentar des spanischen Presbyters Beatus erhalten ist.[6]) Die meisten Ausleger entscheiden sich aber nicht für eine Methode, sondern schwanken zwischen der realistischen und spiritualistischen hin und her[7]) und

[1]) ep. 87, N. 1.

[2]) cf. dafür auch E. Vacandard: Vie de St. Bernard, Paris 1895; Übersetzung von Sierp, Mainz 1897, Bd. I, S. 543 und Jos. Ries: Das geistliche Leben in seinen Entwickelungsstufen nach der Lehre des hl. Bernhard, Freiburg 1906, S. 16.

[3]) W. Bousset: Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche, Göttingen 1895.

[4]) Eine Skizze der Grundanschauungen einiger Apk.-Kommentatoren gibt auch K. Grund: Die Anschauungen des Rodulfus Glaber in seinen Historien. Diss. Greifswald 1910, p. 12 ff. — Näheres über die von mir herangezogenen Apk.-Kommentare bei W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, Göttingen 1896; in Meyers kritisch-exegetischem Kommentar über das Neue Testament, S. 60 ff.

[5]) E. Vacandard, loc. cit., Bd I, S. 544, besonders A 4; cf. auch Jos. Ries, loc. cit., S. 16.

[6]) W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, loc. cit., S. 60 ff.

[7]) W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, loc. cit., S. 67 u. S. 77.

führen oft beide nebeneinander ausdrücklich an So sagt uns auch Bernhard ausdrücklich, daß er einerseits die spirituales sensus der heiligen Schrift berücksichtige, andrerseits aber durchaus kein Gegner der litteralis interpretatio sei.[1]) Er sucht also beiden Auslegungen gerecht zu werden, ganz dem Geist des Mittelalters entsprechend, der beim Widerstreit zweier Anschauungen gern beide gelten läßt.

Von besonderer Bedeutung wird der Gegensatz der realistischen und spiritualistischen Methode bei der Zeitbestimmung des Weltendes. Nach der Apokalypse[2]) soll nämlich das Ende solange aufgeschoben werden, donec finiantur mille anni. Die Verbalinterpretation erwartete daher 1000 Jahre nach Christi Geburt, resp. nach seinem Tode, d. h. im Jahre 1000 oder 1033 den Weltuntergang. Das ist aus der Geschichte Ottos III. bekannt genug. Im Banne dieser wörtlichen Auslegung steht z. B. Rodulfus Glaber in seinen Historien[3]) Die Katastrophe blieb freilich aus; aber der Glaube der Realinterpretatoren wurde dadurch nicht erschüttert: Gottes Gnade hatte das Strafgericht eben um 100 Jahre verschoben. Mit Vorliebe setzte man auch fernerhin das Erscheinen des Antichrists in die entsprechenden Jahre: um 1100, um 1200, um 1335, um 1700 oder um 1734, um 1800[4]).

Mit diesem Problem ringt Bernhard in seinem ersten Traktat[5]). Er wirft dort die Frage auf, warum Christus Tag und Stunde des Weltendes nicht klipp und klar bestimmt habe, statt daß er requirentibus discipulis de die ultimo se nescire respondit. Er macht hier gewissermaßen Christus zum Lügner: quomodo diem ille nesciebat, in quo omnes sapientiae et scientiae thesauri sunt absconditi? Cur ergo se scire negabat, quod certum

---

[1]) liber ad milites templi, cap. III, N. 6. — Für die wörtliche Deutung der Apokalypse cf. z. B. Migne 183: Super missus est, hom. III, N. 7; für die spirituelle Methode: loc. cit., hom. I, N. 1 und Migne 183: In Cant., Serm. 72, N. 6.

[2]) Vulgata, Apoc. Joan. 20, 1—7.

[3]) cf. K. Grund, loc. cit. S. 10ff.

[4]) Die Quellen dafür gibt Mabillon: Migne tom. 182, A 171, col. 162.

[5]) de gradibus humilitatis, cap. III, N. 10—11.

est, quia nescire non poterat? Die ausgeklügelte Spitzfindigkeit dessen, was unser Autor gegen dies nescire in Feld führt — er selbst muß die Stützen seines künstlichen Baus in der retractatio ein mendacium nennen[1] —, kommt hier nicht in Frage. Der Grund des Schweigens Christi ist: volens discipulos ab inutilis inquisitionis curiositate compescere. Wie Cassiodor zu den mille anni der Apokalypse bemerkt: sed et istud accipiendum est a parte totum[2], so klärt auch Bernhard seine Mönche auf: Nisi forte quis tam hebes fuerit et insulsus, ut in eo, quod dicitur: mille et decem millia, certam exprimi putet numeri taxationem et non magis superabundantem comparationem; non sine certi ratione mysterii sei diese Zahl zu verstehen.[3]

Wir lernen aus all diesem: Unser Mönch steht von Anfang an unter eschatologischem Einfluß und sucht mit brennendem Verlangen nach einer sichern Basis für die Bestimmung der Endzeit. Gleich Ticonius, Augustin und Cassiodor[4] macht er sich aber in dieser Beziehung — nicht daß Bernhard in allem der spirituellen Auslegung folgt — von der wörtlichen Auffassung frei.

Bernhards Ablehnung der verbalen Methode darf uns aber nicht zu der falschen Verallgemeinerung verleiten, daß unser Autor überhaupt jeder apokalyptischen Tendenz fernstehe. Die Apokalypse gibt ja viel mehr als den kurzen Hinweis auf die 1000 Jahre; sie verweist, wie wir sehen werden, vor allem auf die Zeichen der Zeit und lehrt daraus das Herannahen des letzten Feindes erkennen. Auf diesem Wege pilgert unser Abt; und er kommt dabei, wie einst Augustin und Gregor der Große, zu demselben Ziel wie die Verbalinterpretatoren mit ihrer Methode: er glaubt in der Endzeit zu

---

[1]) Migne 182, col. 939—940.

[2]) Da der Kommentar Cassiodors bei Migne nicht abgedruckt ist, zitiere ich nach der Ausgabe von Scipio Maffey: Cassiodori complexiones in epistolas et acta apostolorum et apocalypsin, Florentiae 1721. — Für die obige Stelle: Absatz 30, S. 226.

[3]) Migne 183, In psalm. 90, Serm. 7, N. 7.

[4]) cf. W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, loc. cit., S. 60 ff., 65 ff., 72 f.

leben und sieht in den Ereignissen und Zuständen seiner Zeit bestimmte apokalyptische Weissagungen verwirklicht.

Daß wir uns hier auf richtiger Fährte befinden, dafür bürgt uns außer allem Folgenden noch das Zeugnis Gerhohs von Reichersberg. Dieser faßt sein Urteil über die dargelegte Methode Bernhards dahin zusammen: „Das Nahen des Antichrists bewies er aus den Zeichen jener Zeit" [1]).

Die eine Folge der so bestimmten Orientierung unseres Abtes ist, daß seine apokalyptische Tendenz hauptsächlich bei der Markierung bestimmter Zeitverhältnisse und -ereignisse hervortritt; die andere, daß nicht nur die apokalyptische Tendenz auf die Beurteilung der Zeitlage wirkt, sondern umgekehrt auch die jeweilige Zeitlage auf die Stärke der eschatologischen Erwartung. Aus dieser Wechselwirkung ergibt sich ein gewisses Schwanken des apokalyptischen Barometers [2]).

Man darf aber nicht meinen, daß Bernhard uns seine apokalyptischen Anschauungen ganz unverhüllt entgegenbringt. Nach Bousset [3]) behandelt das Mittelalter die eschatologischen Erwartungen trotz ihrer ungeheuren Verbreitung als secreta. Dies trifft auch für unsern Autor zu. Sogar der Ausdruck Boussets findet sich bei ihm wieder; denn Bernhard sieht in den eschatologischen Offenbarungen gleichfalls coelestia secreta, wie er der Seherin Hildegard von Bingen schreibt [4]). Namentlich in den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens treten die eschatologischen Tendenzen nur schüchtern, sozusagen nur als Unterströmung auf, die leicht übersehen werden kann.

Für die Endzeit erwartete man zunächst die Lösung des Satans. Heißt es doch in den Kommentaren: Ambros. 17, 7 [5]): temporibus

---

[1]) M. G. libelli de lite III, 134.

[2]) Um die Übersicht zu erleichtern, gehe ich daher hier chronologisch vor, soweit es angängig ist. Für die Predigten fehlt aber meist jede auch nur annähernde Zeitbestimmung, cf. z. B. Clémencet, histoire littéraire de St. Bernard et de Pierre le Vénérable, Paris 1773, S. 320 ff.

[3]) W. Bousset: Der Antichrist usw. S. 18—19.

[4]) ep. 366.

[5]) Migne, Patrol. Lat. 16. Da dieser Kommentar sich unter den Werken des Ambrosius von Mailand findet, bringe ich ihn unter diesem Namen. cf. W. Bousset: Die Offenbarung Johannis loc. cit., S. 77—78. — Ambrosius,

Antichristi solvetur satanas de carcere suo et exibit et seducet omnes gentes . . . Beda 17, 7[1]): in fine autem mundi de carceris sui laxatur (scil. diabolus) ergastulo . . .

Strabo 17, 8[2]): tempore Antichristi potestatem recipiet (scil. diabolus); per illos enim, qui in peccati profundis sunt, ascendet in elationem.

Diese Weissagung sieht Bernhard in seiner Zeit erfüllt. Denn er fragt verzweifelt[3]): Utquid enim princeps huius mundi tanto ubique furore debacchatur, nisi quia terra data est in manus impii? Sed haec est hora eius et potestas tenebrarum! Also gerade jetzt ist die Zeit der Herrschaft des gelösten Satans; das erkennt unser Mönch an dem Wüten des Feindes. Aber es wird die Zeit kommen, wo er in die Hölle geworfen wird: Erit certe, quando, qui in coelo locum non habuit, et ab ipsa quoque terrae superficie exturbabitur miser, cavernis utique subterraneis recludendus. Gerade das recludendus beweist, daß der Teufel nach Bernhards Meinung jetzt gelöst ist. Daher bittet unser Mönch in seiner ersten Predigt voll Angst[4]): Miserere mei, Domine Jesu, miserere mei, quoniam in te confidit anima mea . . ., donec transeat iniquitas! Unter der Zeit der iniquitas aber versteht Bernhard die Endzeit; das sagt er uns später selbst[5]).

Und wo er die Mönche jener Zeit immer wieder mahnt[6]), nocte et die cura pervigili . . . redimere tempus, da entschlüpft ihm auch der wahre Anlaß seines Zagens, er fügt nämlich hinzu: quoniam dies mali sunt. Gerade dies Wort gebraucht

---

Beda und Strabo zitieren im Gegensatz zu Cassiodor im Anschluß an die Einteilung der Apokalypse.

[1]) Migne, Patrol. Lat. 93.

[2]) Migne Patrol. Lat. 100.

[3]) Migne 183, Pro domin. I Novembr., Serm. 2, N. 1.

[4]) Migne 183, Super miss. est, hom. II, N. 6. Daß es die erste Predigt Bernhards ist, die auf uns gekommen ist, beweist ep. 18, N. 5. Dieser Brief stammt nach E. Vacandards Chronologie aus dem Jahre 1126.

[5]) Vita S. Malach., praefatio N. 1

[6]) Apologia ad Guill., cap. IX, N. 22. Nach Clémencet: histoire littéraire de St. Bernard, S. 256 zwischen 1122 und 1125.

Bernhard später zur Kennzeichnung der ausgesprochen antichristlichen Zeit Anaclets[1]).

Seinen Mönchen gegenüber spricht unser Autor es also von Anfang an ziemlich unumwunden aus, in welcher Zeit er zu leben glaubt. Für ihr geschultes Auge genügten solche Anspielungen vollauf.

Nun verstehen wir auch die sonderbaren kleinen Zusätze, die Bernhard in seinen ersten Schriften öfter gebraucht, wenn er die Sünden jener Epoche geißelt, wie: quod et dolens dico; quod non sine dolore videri debet; si audeo dicere; si audeam dicere usw.[2]). Unser Autor deutet hier offenbar mehr an, als er sagen will: er erkennt in dem allen das Wüten des gelösten Satans.

Über dies Toben des gelösten Feindes und über die Zeit, die ihm zur Verfügung steht, hören wir: Ambros. 12, 12: Dicit etiam diabolum scire, quod modicum tempus habeat; quia quanto apropinquare cernit diem iudicii, tanto amplius callidior efficitur ad decipiendos homines.

Beda 9, 15: Maligni spiritus, qui singulis horarum et temporum momentis mortem humanam esuriunt, tunc ad exercendam Ecclesiam opportune perdendi liberius saevire permittuntur.

Und Strabo sagt 9, 14, die Lösung des Satans bedeute, daß der Satan nun per eos sibi traditos apertius operetur.

Das tunc Bedas scheint Bernhard fürchterlich in Erfüllung gegangen zu sein. Duae nostris temporibus ortae sunt in Ecclesia novae et exsecrandae praesumptiones . . ., jammert er[3]). In dieser Zeit, meint Bernhard, wächst das Unheil grauenvoll; ja, in dieser Zeit ist es überhaupt erst entstanden! Und daß dahinter der Satan steht, darauf deutet der Ausdruck praesumptio. Wo dies Laster sich findet, da ist nach Bernhards

---

[1]) epp. 126, N. 7 und 127, N. 1.

[2]) Apolog. ad Guill., cap. X, N. 25, cf. auch cap. XI, N. 27 und De moribus et offic. episc. cap. VII, N. 29. (Nach Mabillon 1126.) Außerdem Migne 183, Super miss. est, hom. IV, N. 9—10. — Solche Zusätze auch bei der Verfolgung Anaclets, ep. 126, N. 7.

[3]) ep. 78, N. 10. Aus dem Jahre 1127.

Meinung, wie weiter unten gezeigt werden soll, der Satan selbst. Heu me miserum qualemcunque monachum! cur adhuc vivo videre . . .[1]) (es folgt eine Schilderung der Verderbtheit), so klingt das Klagelied unseres Autors schon bei Beginn seines öffentlichen Wirkens. Gerade in seiner Zeit sieht er den Einfluß des Teufels ins Ungemessene wachsen. Ruft er doch schon in seiner ersten Abhandlung dem Satan zu: O Lucifer! . . . Quanto magis ad alta festinas, tanto celerius ad occasum declinas![2])

Noch klarer tritt die Übereinstimmung mit den Kommentaren hervor, wenn Bernhard von dem Satan und seinen Parteigängern sagt[3]), daß sie, quod . . . modicum tempus se habere cognoscant, eo vehementius ad omne flagitium inardescant. Also überall der Gesichtspunkt der Steigerung, wie die Vorlagen sie verheißen, und daneben, gleichfalls in Anlehnung an diese Vorlagen, der Hinweis auf die Kürze der Zeit.

Außer der Lösung des Satans stellen die Kommentare für die Endzeit die Ankunft des Antichrists in Aussicht. Inbetreff dieser Gestalt ist das Mittelalter zu keiner einheitlichen Begriffsbildung gelangt. Man schwankte, ob man den letzten Feind als einen Menschen erwarten oder als Inbegriff aller Übel fassen sollte. Ja sogar innerhalb ein und desselben Kommentars findet sich dieser Zwiespalt.

Auch Bernhard stellt sich nicht entschieden auf die eine oder die andere Seite, sondern neigt bald hierhin, bald dorthin.

Die menschliche Natur des Antichrists unterstreicht Hieronymus in Dan. 7, 8[4]): ne eum (scil. Antichristum) putemus . . . diabolum esse vel daemonem, sed unum de hominibus, in quo totus Satanas habiturus sit corporaliter.

Dieser Anschauung folgt unser Autor, wo er dem Satan die Worte entgegenschleudert[5]): Frustra quoque paras venturum

---

[1]) Apolog ad Guill., cap. X, N. 24. Nach Clémencet, histoire litt. de St. Bernard, p. 256 zwischen 1122 u. 1125.

[2]) de grad. humil., cap. X, N. 36. Über die Zeit cf. ep. 18, N. 5.

[3]) Migne 183, de divers, Serm. 1, N. 3.

[4]) cf. darüber W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 88—89.

[5]) Migne 183, Pro domin. I. Novembr., Serm. III, N. 1.

in fine saeculorum Dominum, tanquam veri solis ortum, in damnato illo, quem assumpturus es, homine praevenisse. Vor dem finis saeculorum also will der Teufel noch einmal seine ganze Macht entfalten in damnato illo homine, im Antichrist. Hier erscheint der letzte Feind wie bei Hieronymus als Werkzeug des Satans, und Bernhard nennt ihn ausdrücklich homo, worin natürlich die Erwartung eines persönlichen Antichrists zum Ausdruck kommt.

Ähnlich äußert sich unser Abt in seinem ersten Traktat[1]). Hier heißt es virtuell von Christus: iam spiritu oris sui Antichristum interfecerat; iam auribus sui corporis archangelum vociferantem et tubam sonantem . . . audierat . . . So sagt auch Pseudo-Methodius[2]): veniet in nubibus celicum gloria celeste et interficiet eum (scil. Antichristum) Dominus spiritu oris sui . . . und der Mönch Adso in seinem libellus de Antichristo[3]): Quem (scil. Antichristum) dominus Jesus interficiet spiritu oris sui, . . . sive archangelus Michael interfecerit illum . . . Darauf folgt bei Adso und bei Bernhard der Hinweis auf das Endgericht. Daß Bernhard seine Worte tatsächlich entlehnt hat, bezeugt er uns zum Überfluß noch selbst, wo er in der retractatio[4]) von einer Stelle sagt, die er zu widerrufen sich genötigt sieht: nusquam legi (scil. opinionem). Daraus geht hervor, daß Bernhard alles übrige, also auch die Worte vom Antichrist, vom Erzengel und vom Endgericht irgendwo gelesen hat. Und wir kennen nun auch dies „Irgendwo“.

Doch fürs erste harrte unser Mönch vergebens eines persönlichen

---

[1]) de grad. humil., cap. III N. 10. Über die Abfassungszeit cf. ep. 18, N. 5, der nach E. Vacandards Chronologie 1126 geschrieben ist.

[2]) Die Methodiusschrift bringt apokalyptische Gedanken mit sibyllinischem Einschlag; sie ist um 700 entstanden. Näheres über sie und ihre ungeheuere Verbreitung im Mittelalter bei E. Sackur: Sibyllinische Texte und Forschungen, Halle 1898, S. 6 ff. Unsere Stelle S. 96.

[3]) Auch Adsos libellus ist eine Kompilation apokalyptischer Schriften mit sibyllinischer Beeinflussung; er ist entstanden unter Louis d'Outremer. Näheres über diesen libellus und seine Verbreitung gerade in Frankreich bei E. Sackur, loc. cit., S. 99 ff. Unsere Stelle S. 113.

[4]) Migne 182, col. 939—940 unten.

Antichrists. Da er nun aber die Zeichen der antichristlichen Zeit erfüllt sah, blieb ihm nichts weiter übrig, als sich auch in diesem Punkte der spiritualistischen Deutung zuzuwenden. Ticonius hatte ja der Überzeugung Bahn gebrochen, der Antichrist sei keine Einzelpersönlichkeit, sondern bedeute die Zusammenfassung der gesamten gottfeindlichen Macht[1]). Die Meinung findet sich in den meisten Apokalypse-Kommentaren vertreten, allerdings oft neben der Ansicht der Verbaltheorie.

Strabo 13, 1: Bestia haec spiritualiter est Antichristus vel generaliter tota collectio malorum.

Beda 20, 10: Bestia quippe pro locis accipienda est, nunc diabolus, nunc Antichristus, nunc ipsa civitas impia.

So wird auch für unsern Autor der Antichrist allmählich zur tota collectio malorum und verfließt in dem Wirken des gelösten Satans. Sonst könnte er nicht Satan und Antichrist unter dem Begriff nox zusammenfassen, ohne einen genaueren Unterschied anzugeben[2]). Sonst könnte er später nach einer Klage über die allgemeine Sündhaftigkeit nicht seufzen[3]): ut suspicor ego, aut praesto aut prope est . . . Antichristus. Ist der Antichrist ein Mensch, so steht sein Erscheinen nahe bevor; aber vielleicht ist hinter diesem Begriff überhaupt keine menschliche Gestalt zu suchen, sondern nur die Fülle der Verderbtheit; dann ist der Antichrist nicht mehr zu erwarten, dann ist er bereits da: das klingt aus diesen Worten heraus. Hier wird es ganz deutlich, wie Bernhard gemäß der zwiefachen Deutung der Kommentare zwischen der Erwartung eines persönlichen Antichrists und der spirituellen Auffassung desselben als tota collectio malorum hin- und herschwankt.

Unter diesem Gesichtswinkel verstehen wir die entrüsteten Schilderungen der furchtbaren Sündhaftigkeit, die der junge Abt mit grellen Farben auszumalen versteht[4]). Er sieht in all diesem den Antichrist toben. Da dann ein persönlicher Antichrist nicht

---

[1]) W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, loc. cit., S. 63.

[2]) Migne 183, In Cant., Serm. 72, N. 5.

[3]) Vita S. Mal., praefat. N. 1.

[4]) cf. Apolog. ad Guill., De morib. et off. episc. und Migne 183, Super miss. est, hom. III, N. 11 und hom. IV, N. 9—10.

mehr zu erwarten ist, kann das Ende sofort eintreten. Aus dieser Anschauung heraus wird Bernhards Angst vor dem baldigen Eintritt des jüngsten Gerichts erklärlich. Er stützt sich dabei auf die Paulus-Apokalypse[1]): Cum dixerint: pax et securitas, tunc repentinus eis superveniet interitus . . . et non effugient)[2]). Das Zeichen der Zeit des Antichrists ist demnach die falsche Sicherheit. Dies tunc sieht Bernhard jetzt gekommen, und voll Zittern und Zagen ruft er den Mönchen zu[2]): Imo iam ad eiusdem (scil. Apostoli) terribilis valde comminationis tonitruum cur non expergiscimini? Jetzt herrscht securitas, jetzt sagt man: pax, et non est pax! Daher muß der interitus, das Ende bevorstehen.

Als Hauptplage, die dem Antichrist vorangehen oder ihn begleiten soll, wird stets eine Hungersnot bezeichnet[3]). Diese Hungersnot sieht Bernhard jetzt gekommen. Immer wieder stellt er uns das Elend seiner Zeit vor Augen[4]). Und er steht dabei bewußt auf dem Boden der Prophetie, wie er selbst bezeugt[5]). So haben wir auch hier einen deutlichen Hinweis darauf, daß Bernhard von Anfang an in der Zeit des Antichrists zu leben glaubt. Weil bei dieser Stelle aber auch sibyllinische Einflüsse mitspielen, wird sie weiter unten ihren Ort finden[6]).

---

[1]) 1. Thessal. V, 3. Diese Stelle benutzt auch Ps.-Methodius zur Charakterisierung der Endzeit. Er fügt hinzu: ita erit . . . novissimo die. E. Sackur, loc. cit., S. 91.

[2]) Apolog. ad Guill., cap. IX, N. 22.

[3]) W. Bousset: Der Antichrist usw. S. 129—131.

[4]) Apolog. ad Guill, cap X, N. 28a. Nach Clémencet, histoire litt. de St. Bernard, S. 256 zwischen 1122 u. 1125. cf. auch de morib. et offic. episc., cap. II, N. 6—7. Nach Mabillon 1126.

[5]) Vita St. Malach., praefat N. 1.

[6]) Hier möchte ich noch auf eine interessante Einzelheit verweisen. Nach den Kommentaren der Apokalypse (cf. Bousset: Der Antichrist usw., S. 132 f.) wird der Antichrist in der Zeit der Not die Menschen verführen, sein Zeichen anzunehmen; nur unter dieser Bedingung erhalten sie Speise. Gefeit gegen die List des Feindes ist nur der, welcher das Zeichen Christi trägt. Dementsprechend versieht Bernhard in der Zeit der Hungersnot des Jahres 1125 die Armen, welche er speiste, mit einem signaculum (Migne 185, Johann Eremita lib. II, N. 6). Diese Einzelheit ist zu singulär und für eine Hagiographie zu nebensächlich, als daß man ihre Echtheit in Zweifel ziehen könnte.

Der Antichrist steht nach den Kommentaren nicht allein, sondern verfügt über Diener und Werkzeuge. Was Victorin[1]) von diesen Werkzeugen sagt: synagoga sunt Satanae, quoniam ab Antichristo colliguntur, wendet unser Autor auf das berühmteste Kloster Frankreichs, auf die abbatia Sancti Dionysii an, die in seinen Augen zu einer synagoga Satanae geworden ist[2]). Daß Bernhard mit diesem den Kommentaren entlehnten Begriff wie Victorin auf den Antichrist anspielen will, offenbart er uns an anderer Stelle, wenn er von der synagoga sagt[3]): degeneravit in adulteriam Antichristi. Und die sogenannte Apologia Bernhards zeigt, daß er zu Beginn seines Wirkens das gesamte Mönchtum seiner Zeit unter dies Urteil stellt[4]).

Den Klerus sieht unser Mönch in demselben Lichte. Um beständige Wiederholungen zu vermeiden, die den Überblick stören würden, empfiehlt es sich, den apokalyptischen Einfluß auf die Stellungnahme Bernhards gegenüber den kirchlichen Würdenträgern im Zusamenhang darzustellen. Ambrosius geißelt namentlich die Überschreitung der Archidiakone und der höheren kirchlichen Beamten, ihre Simonie und Bestechlichkeit[5]). Er bemerkt dazu:

Ambros. 21, 8: Idololatrae vero sunt non solum ii, qui idola colunt, sed omnes avari, hoc demonstrante apostolo Paulo, qui avaritiam idolorum servitutem vocat.

Augenscheinlich hat unser Mönch hier auf Grund der Apokalypse-Kommentare seine Armen mit einem Kreuz versehen, um sie gegen den Feind zu schützen. Er sagt uns ja selbst (ep. 363), daß er unter signaculum das signum crucis versteht. Sicher ist Bernhard nur infolge seiner genauen Kenntnis der Kommentare auf diesen sonderbaren Gedanken verfallen.

[1]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 110.

[2]) ep. 78 N. 4. Spätestens 1127. Denn der Brief ist vor der Vertreibung Etiennes de Garlande vom Königshof geschrieben. Diese Vertreibung fand 1127 statt. cf. E. Lavisse, histoire de France II, 2 par A. Luchaire 1901, S. 312 f.

[3]) In der bisher ungedruckten Bernhard-Predigt bei G. Hüffer: Der hl. Bernard von Clairvaux, Vorstudien, Münster 1896, S. 245.

[4]) cf. besonders Apolog. ad Guill., cap. 10, N. 24—25 und cap. 11, N. 27. Abfassungszeit zwischen 1122 u. 1125. cf. Clémencet, histoire litt. de St. Bernard, S. 256.

[5]) W. Bousset: Die Offenbarung Johannis, loc. cit., S. 78.

Und Hieronymus stellt in seinem Kommentar zu Daniel 11, 39[1]) gerade die avaritia als Kennzeichen der Werkzeuge des Antichrists hin. So wendet sich auch unser Abt gleich in seinem ersten Traktat[2]), in dem er die Zustände der Hierarchie behandelt, mit scharfen Worten gegen die simoniam et matrem eius avaritiam, quae est idolorum servitus. Und diese Klage bleibt sich — abgesehen von einigen Lichtblicken, auf die ich noch zu sprechen komme — stets gleich, so weit hinauf wir die Schriften Bernhards auch verfolgen. Immer wieder warnt er den Klerus, avaritiam colere, quod est servitus idolorum[3]). Es ist bemerkenswert, daß gerade dieser Zusatz, den Ambrosius gebraucht, bei unserm Autor stereotyp wiederkehrt[4]).

Pro episcopatibus et archidiaconatibus impudenter hodie decertatur ... Ipsa quoque ecclesiasticae dignitatis officia in turpem quaestum et tenebrarum negotium transiere ...[5]) oder: Pro huiusmodi (scil. avaritia und simonia) volunt esse et sunt ecclesiarum praepositi, decani, archidiaconi, episcopi, archiepiscopi[6]), heißt es weiter ganz im Sinne der genannten Kommentare. Wie Ambrosius 18, 11 die verdammt, qui gradus ecclesiasticos vendunt ..., quod divina Scriptura valde condemnat, so jammert auch Bernhard: Nunc autem dati sunt sacri gradus in occasionem turpis lucri, et quaestum aestimant pietatem[7]). Über Simonie und Habsucht sei zwar stets geklagt worden, sagt unser Autor[8]), nec ad ullam iustius quam ad nostram referenda (scil. querimonia) aetatem. Und verfolgt sei Christus zwar stets; merito

---

1) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 40.

2) De moribus et officio episcoporum, cap. 1, N. 3. Abfassungszeit nach Mabillon (Migne 182, col. 807—808, N. 5) 1126; so auch Clémencet, histoire litt. de St. Bernard, Paris 1773, S. 228.

3) De conversione ad clericos, cap. 8, N. 15.

4) cf. auch Apolog. ad Guill., cap. 12, N. 28b.

5) Migne 183, In psal. 90, Serm. 6, N. 7.

6) Migne 183, In Cantic., Serm. 33, N. 15.

7) Migne 183, In convers. St. Pauli, Serm. 1, N. 3. cf. auch de convers. ad cler., cap. 19, N. 33.

8) Migne 183, In Cantica, Serm. 77, N. 2.

tamen et crudeliorem eam censet (Christus) persecutionem pro acceptis beneficiis et graviorem sentit pro potestate, quam propriis sustinet a ministris ...[1]. Also wieder der Gesichtspunkt der Steigerung[2] in Verbindung mit dem furchtbaren nunc[3], natürlich gemäß den Weissagungen der Kommentare als Hinweis auf das bevorstehende Ende.

Allerdings scheint unser Autor einmal einzuschränken[4]: Non accusamus universitatem, sed nec universitatem possumus excusare. Aber er folgt auch hier nur seinem Musterbild, dem Ambrosius:

Ambros. 18, 11: Et quamvis multi ex episcopis ab hoc scelere (scil. der Simonie) videntur immunes, ministri tamen eorum in hoc saepe polluuntur: sed ad magistros respicit, quidquid a discipulis delinquitur.

Daher lautet das Gesamturteil Bernhards über die Hierarchie seiner Zeit[5]: Serpit hodie putida tabes per omne corpus Ecclesiae, et quo latius, eo desperatius ... Nam si insurgeret apertus inimicus haereticus, mitteretur foras ...; si violentus inimicus, absconderet se forsitan ab eo. Nunc vero quem eiiciet aut a quo abscondet se? Omnes amici et omnes inimici (scil. sunt). Ministri Christi sunt et serviunt Antichristo! So erfüllt sich aufs Furchtbarste das Wort Bedas 6, 12, der von der Zeit des letzten Feindes sagt: ministri Antichristi in servos Christi grassari sumuntur. Der gesamte Klerus dient nach Bernhards Meinung dem Antichrist! In dem Begriff Antichrist laufen also die anscheinend so zusammenhanglosen Fäden zusammen. Erst durch die Berücksichtigung dieses eschatologischen Hintergrundes erhalten Bernhards oft wiederholte Vorwürfe ihre ursprüngliche Klangfarbe.

Gerade dem scharfen Auge der neuesten Forscher sind die ungewöhnlich düsteren Farben aufgefallen in dem Bilde, das unser

---

[1]) Migne 183, De convers. St. Pauli, Serm. 1, N. 3.
[2]) cf. Ambros. 12, 12 u. Strabo 9, 14, S. 10 dieser Abhandlung.
[3]) cf. Beda 9, 15, S. 10 dieser Abhandlung.
[4]) De conserv. ad cler., cap. 20, N. 34.
[5]) Migne 183, In Cantic., Serm. 33, N. 15.

Held von der Hierarchie seiner Zeit entwirft. Sagt doch Steiger[1]: „Bernhards Urteil über seine Zeit und deren Schäden ist nicht durchweg frei von Übertreibung" oder[2]: „die ganze Art und Weise, wie also Bernhard die Welt und die Übel und Schäden in Welt[3]) und Kirche anschaut, ist darum nicht ganz frei von Pessimismus." Und ähnlich Vacandard[4]: Der Abt von Clairvaux hat die Neigung, „das Übel, das er unter seinen Augen hat, zu vergrößern und zu verallgemeinern." — Doch eine ausreichende Erklärung für diese Tatsache haben beide Autoren nicht. Der Biograph greift zu der allgemeinen Wendung: „Der Abscheu, den die Heiligen gegen das Übel hegen, wird leicht bei ihnen ein Vergrößerungsglas."[5] Und Steiger folgt dieser Motivierung[6]: „Wie es jeder überzeugte Bußprediger und jeder ernste Reformator tut, schildert auch Bernhard oft die Fehler und Laster mit gar zu grellen Farben; aber er tut es in der guten Absicht, um so die Laster verhaßt zu machen, zum Abscheu und zum Kampfe gegen dieselben anzueifern." — Also sogar die Jesuitenmoral wird Bernhard untergeschoben! Wie kommen tiefgründige Forscher zu so flachen Urteilen? Sie wenden eben nicht „die Gedanken der Vergangenheit" an, sondern „schematische Begriffe, die mit Hilfe moderner Begriffe aus einer allgemeinen Betrachtung historischer Entwickelung entnommen sind."[7] Aus der apokalyptischen Auffassung des Zeitbildes ergibt sich das übertrieben harte Urteil Bernhards gewissermaßen von selbst.

Sah unser Mönch bisher den gelösten Satan und den Antichrist überall am Werke, so scheint er im Jahre 1127 plötzlich ein anderer geworden zu sein. Ein leuchtendes Morgenrot hat Dunkel und Finsternis überwunden. Um Bernhard zu verstehen, müssen

---

[1]) Aug. Steiger: loc. cit, S. 37.

[2]) loc. cit., S. 36.

[3]) Bernhards „pessimistisches" Urteil über die „Welt" wird uns bald beschäftigen.

[4]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 410.

[5]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 515.

[6]) Aug. Steiger: loc. cit., S. 36.

[7]) E. Bernheim in einer Kritik (über H. Schneider: Das kausale Denken in deutschen Quellen zur Geschichte und Literatur des 10., 11. u. 12. Jahrhunderts), in der historischen Vierteljahrsschrift, 1906, Heft 3. S. 383 ff.

wir einen Blick auf die veränderten Zeitverhältnisse werfen. Die Hungersnot der Jahre 1124 und 1125[1]), die längere Zeit nachwirkte und die Bernhard wiederholt erwähnt[2]), ist vorübergegangen. Den Bischof Stephan von Paris hat Bernhard zu sich herübergezogen[3]). Der Erzbischof Heinrich von Sens, der Primas von Frankreich, ist offen auf seine Seite getreten[4]). Durch diese Ereignisse hat sich ein Umschlag in Bernhards Stimmung vorbereitet. Doch er hat sich bisher gegen diesen Umschlag gesträubt; denn seine Schriften atmen bis hierher den Geist der Endzeit. Durch den Übertritt Sugers, des Abtes von St. Denis, zur Reform aber kommt der Stein ins Rollen.

Noch kann Bernhard es kaum glauben, daß die Zeit des Antichrists zunächst vorübergegangen sein soll. Immer wieder bringt er seine Verwunderung über diesen Umschwung zum Ausdruck[5]): omnes, qui timent Deum, . . . stupent super tanta et tam subita mutatione oder: Ego tanta fateor audire . . ., etsi desiderabam, non tamen sperabam! Doch er fügt hinzu: Sed absit, ut pro nostrae fidei speive angustiis immensa Dei pietas aestimetur[6]). In diesen Worten spiegelt sich noch einmal die gewaltige Angst, die das Herz des Abtes von Clairvaux beherrscht und die ihre Erklärung einzig und allein in seinen apokalyptischen Befürchtungen findet.

Doch die immensa Dei pietas hat den angustiis fidei speive ein Ende gemacht. Immer wieder betont Bernhard, Gott sei omnium auctor[7]). Diese Wandlung ist ein miraculum,

---

[1]) cf. Migne 185, Johann Eremita lib. 2, N. 6.

[2]) Apolog. ad Guill., cap. 12, N. 28 a u. De morib. et offic. episc., cap. 2, N. 6—7.

[3]) cf. ep. 45 ff.

[4]) epp. 43 u. 44.

[5]) ep. 78, N. 1, Abfassungszeit: E. Vacandard sagt mit Mabillon gegen 1127. Aber spätestens 1127. Denn in diesem Jahr ward Etienne de Garlande verjagt, den Bernhard hier noch angreift. cf. dazu A. Luchaire in Lavisse, histoire de France II, 2, S. 312.

[6]) ep. 78, N. 3.

[7]) ep. 78, N. 4. cf. auch N. 1.

ein consilium coelitus infusum[1]. Quanquam non humanum, lesen wir[2], sed divinum profecto sit opus, tantorum simul et tam repentina immutatio! Also Gottes Barmherzigkeit hat das Ende noch einmal verschoben: die typische Auffassung des Mittelalters, so oft sich die apokalyptischen Befürchtungen nicht verwirklichten[3])!

Dieser radikale Umschlag der Stimmung darf uns nicht wundernehmen bei einem Mann des Mittelalters. Dasselbe läßt sich z. B. bei Otto von Freising beobachten, wie Bernheim hervorgehoben hat[4]. Während das Chronicon im Zeichen des nahen Weltuntergangs steht und mit düsteren Bildern nicht spart, ist in den beiden Büchern der Gesta Friderici von diesem Pessimismus nichts mehr zu spüren. Man könnte meinen, einen andern Verfasser vor sich zu haben, so hoffnungsfreudig ist der Ton. Mit dem dargelegten jähen Wechsel von Furcht und Hoffnung steht Bernhard demnach nicht allein da.

Daß unser Autor der Umwandlung von St. Denis eine allgemeine Bedeutung unterschiebt, bezeugt noch folgende Stelle[5]: Duae nostris temporibus ortae sunt in Ecclesia novae et exsecrandae praesumptiones, quarum una tua est illa pristina conversationis insolentia (scil. Sugerii). Sed haec auctore Deo emendata est, . . . omnibus ad exemplum. Ebenso läßt die gewaltige Freude Bernhards erkennen, daß er hier mehr zum Ausdruck bringt als den Triumph über die Eroberung eines einzelnen Klosters: Impletum est profecto desiderium nostrum![6])

Alles in allem sehen wir in diesem Brief Bernhards Übergang vollzogen: die Greuel der antichristlichen Zeit hält er zum guten Teil für überwunden. Und er hofft nun: Potest etiam facere Deus, ut citius et super altera consolemur[7]. Und in der

[1]) ep. 78, N. 1.

[2]) ep. 78, N. 3.

[3]) cf. K. Grund: loc. cit., S. 13.

[4]) E. Bernheim: Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 6, 1885.

[5]) ep. 78, N. 10.

[6]) ep. 78, N. 9. cf. auch N. 1 u. N. 6.

[7]) ep. 78, N. 10.

Tat: noch in denselben Jahr nimmt die zweite praesumptio ein Ende[1]). Was unser Mönch in seinen beiden frühesten Anklageschriften[2]) gegeißelt hat — alles scheint sich jetzt umwandeln zu wollen. Auf Grund des behandelten Briefes[3]) können wir uns eine Vorstellung davon machen, wie Bernhard gejauchzt hat. Er muß sich jetzt in dem Fortschritt seiner Anschauungen noch sicherer fühlen.

Aus der jahrelangen Angst, die dem Umschwung vorherging, können wir es verstehen, daß Bernhard sich nach einem Gesinnungsgenossen sehnt. Darum nimmt er die Autorität des Gründers von Prémontré in Anspruch, augenscheinlich aufs Höchste gespannt, ob der große Praemonstratenser gleich ihm weiter gekommen sei[4]). Daß der Antichrist das Hauptthema der Diskussion gewesen ist, bezeugt der Bericht Bernhards trotz der wuchtigen Knappheit, in der hier das Ganze wiedergegeben wird. Nicht was Norbert vorhatte, hat unser Autor erkundet[5]), alles trat zurück vor der einen großen Hauptsache.

Wir kommen damit zu jenem merkwürdigen Gespräch zwischen Bernhard von Clairvaux und dem Erzbischof Norbert von Magdeburg, zu einem Brief, in dem die apokalyptischen Strömungen, die auch Bernhard mitrissen, wieder so klar zu Tage treten wie in dem ersten Traktat unseres Autors[6]). An jener ersten Stelle und erst recht an den Spuren, die nur bei genauerer Kenntnis des eschatologischen Getriebes ins Auge fallen, ist man bisher vorübergegangen. Auf diesen Brief aber haben die Forscher wieder und wieder verwiesen[7]).

---

[1]) ep. 78, N. 10: Noch 1127 wird der nach Bernhards Urteil (cf. ep. 78, N. 10 ff.) unwürdige Kleriker Etienne de Garlande, von Bernhard gleichfalls als Typus gefaßt, vom königl. Hof verjagt. cf. Luchaire in Lavisse: hist. de France II, 2, S. 313.

[2]) In der Apolog. ad Guill. und in De morib. et offic. episc.

[3]) ep. 78.

[4]) ep. 56, geschrieben 1128 oder ein wenig später, wie sich aus der Anspielung auf das Konzil von Troyes erkennen läßt.

[5]) Quod a me de domino Norberto sciscitamini, schreibt er, si videlicet iturus sit Jerosolymam, ego nescio.

[6]) De gradib. hum.

[7]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 1, S. 262 f.

Aug. Steiger: Der hl. Bernhard v. Clairvaux usw., S. 58–59.

Büdinger: Die Entstehung des achten Buches Otto's von Freising (im

Aus den Zusammenhang gerissen und noch dazu oberflächlich betrachtet, bot dieser Brief ein wohlfeiles Beruhigungsmittel, um ohne weitere Untersuchung über Bernhards Stellung zu den apokalyptischen Gedanken seiner Zeit mühelos hinwegzukommen.

Bernhard schreibt: Verum de Antichristo, cum inquirerem (scil. Norbertum), quid sentiret, durante adhuc ea, quae nunc est, generatione revelandum illum esse se certissime scire potestatus [sic!] est. Norbert ist also von der Überzeugung durchdrungen, daß das Erscheinen des Antichrists unmittelbar bevorstehe. Unser Autor ist, wie wir wissen, zu einem andern Glauben fortgeschritten. Daher fragt er Norbert nach den Grundlagen seiner Überzeugung: At cum eandem certitudinem unde haberet, sciscitanti mihi exponere vellet, audito, quod respondit, non me illud pro certo credere debere putavi. Diese Grundlagen befriedigen unsern Mönch also nicht.

Was konnte Norbert auch zur Begründung seiner Erwartung anführen? Aus dem letzten Satz des Berichts lassen sich die Einwände Bernhards mit einiger Wahrscheinlichkeit erschließen. Norbert sprach vorher von einem persönlichen Antichrist, hier spricht er nur allgemein von einer Verfolgung der Kirche. Demnach hat Bernhard gegen die Erwartung eines persönlichen Endfeindes polemisiert. Wir wissen ja, daß unser Autor zuletzt zur spiritualistischen Deutung neigte. — In diesem Punkte gibt Norbert nach; darauf deutet seine letzte Bemerkung hin: Ad summum[1]) tamen hoc asseruit, non visurum se mortem nisi prius videat generalem in Ecclesia persecutionem. Und er konnte in Anlehnung an die Kommentare zurückweichen. Denn es heißt Beda 9, 14: Quantum hostis antiquus cum satellitibus suis in fine mundi sit Ecclesiam persecuturus indicat.

Außerdem hat unser Abt, das beweist das tamen in der Ent-

Sitzungsbericht der philos.-histor. Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1881), S. 338. Für Büdinger ist dieser Brief sogar die einzige Quelle, auf Grund deren er ein Urteil über unseres Helden Gesamtstellung zu diesen Dingen abgibt, ein Urteil, das — nebenbei bemerkt — falsch ist.

[1]) So lese ich mit der Venetianischen Ausgabe von 1765 im Gegensatz zu Mabillons ad summam.

gegnung Norberts, die von diesem angegebene Zeitbestimmung bekämpft. Bernhard steht auch hier auf Seiten des Ticonius und Augustin, die von einer Berechnung der Endzeit nichts wissen wollen. Und die Zeichen der Zeit, das letzte Argument, das Norbert für das Nahen des Antichrists heranziehen konnte, nimmt unser Autor seit 1127 im Gegenteil für seine Hoffnungsfreudigkeit in Anspruch.

In materialer Beziehung ist Norbert zurückgewichen — er konnte es im Anschluß an die Kommentare —, aber in formaler Beziehung, hinsichtlich der Zeit, bleibt er fest. Ja, er steigert sich sogar: Ad summum, aufs Höchste versicherte er. Und sprach er vorher nur allgemein von seiner Generation, die den Antichrist noch sehen werde so spricht er hier ausdrücklich von sich selbst.

Diesmal kommt Bernhard mit keinem Aber mehr! Gegen die Gründe Norberts konnte er polemisieren, vor seiner felsenfesten Sicherheit streckt er die Waffen [1]). Dem putavi, dem Tempus der Vergangenheit, fügt er kein puto hinzu. Wie sehr er unter dem Eindruck der Worte Norberts steht, beweist auch die tiefe Devotion, mit der er zu dem Prämonstratenser aufschaut: cum ante hos paucos dies, schreibt er [2]), eius (scil. Norberti) faciem videre et de coelesti fistula, ore videlicet ipsius, plurima haurire meruerim ... Es wäre ja völlig sinnlos, wenn Bernhard von einem plurima haurire spräche, wo er, statt zu schöpfen, nur zurückgestoßen hätte! Würde unser Mönch denn einen Mann, den er für einen falschen Propheten hält, eine coelestis fistula nennen? [3])

Was hier in den Worten coelestis fistula konzentriert erscheint gibt Bernhard selbst in einem spätern Brief ausführlicher wieder [4]), Er verweist dort den designierten Erzbischof von Cöln, der ihn um Rat fragte, ob er die angebotene Würde annehmen solle, an Norbert

---

[1]) Zu dem gleichen Resultat kommt auch Godefroid Madelaine: histoire de St. Norbert, S. 408—409; aber ganz auf anderm Wege, da er Bernhards Entwickelungsgang und Stellung nach dieser Seite hin nicht berücksichtigt hat.

[2]) ep. 56.

[3]) Diesen Ausdruck habe ich nur noch einmal bei Bernhard gefunden, wo er ihn auf Ambrosius anwendet (Migne 183, De divers. Serm. 22, N. 7). Von Ambrosius aber sagt Bernhard einmal, er werde zu ihm halten, selbst wenn jener Falsches behaupte! (De baptism., cap. 2, N. 8.)

[4]) ep. 8, N. 4.

mit den Worten: Habetis autem dominum Norbertum, quem melius praesentem praesens de talibus interrogare potestis. Nam tanto vir ille in divinis aperiendis mysteriis nobis promptior, quanto et Deo propior esse cognoscitur. Daraus geht wohl deutlich genug hervor, daß man das Gewicht der Worte coelestis fistula kaum überschätzen kann.

In Wirklichkeit ist also dieser oft mißbrauchte Brief ein gewaltiges Dokument dafür, daß die eschatalogischen Fragen Lebensfragen für die Zeit waren. Zwei der bedeutendsten Männer jener Epoche, die schon damals die Kirchen Frankreichs und Deutschlands in sich verkörperten, ringen hier, beide auf dem Boden der Apokalypse stehend, um die verschiedene Deutung jener Weissagungen. Und das zu einer Zeit, wo die Weltstellung der Kirche von keiner Seite bedroht ist! In unserm Zisterzienser lodert das apokalyptische Feuer zuerst auf; denn er, nicht Norbert rollt die Frage auf [1]. Und auch in der intimen Kenntnis des apokalyptischen Gewirrs zeigt er sich dem großen Prämonstratenser überlegen, insofern er sofort Einwände gegen dessen Gründe zur Stelle hat.

Dennoch macht der eiserne Trotz der Überzeugung den Deutschen schließlich zum Sieger [2]. Für die Erschütterung der Überzeugung Bernhards zeugt auch die Anschauung, welche er in der Folgezeit, d. h. schon vor dem Schisma vertritt. Norbert hat das eben erst eingeschlummerte Mißtrauen unseres Abtes wieder geweckt. Entsprechende Ereignisse kommen hinzu und geben diesem Mißtrauen willkommene Nahrung. Bernhard glaubt wieder in der Endzeit zu leben!

Das beweist sein Verhalten gegen den König Ludwig VI. in der Zeit von 1129 bis 1130. Unser Mönch glaubt schon damals, also schon vor dem Schisma, die generalis in Ecclesia persecutio,

---

[1]) ep. 58: Verum de Antichristo cum inquirerem ...

[2]) Diese Unselbständigkeit Bernhards stimmt durchaus mit der Bemerkung Ottos von Freising überein, der unsern Mönch ex habitudinali mansuetudine quodammodo credulus nennt (Gesta Frid. I, 49). Bittet doch Bernhard selbst einmal in einer gleichfalls eschatologischen Frage Wilhelm von S. Thierry um Rat, quoniam meo iudicio non satis, ut optime nostis, fidere consuevi (ep. 327).

die Norbert auf Grund der Kommentare verkündete, habe begonnen. Da hier aber auch sibyllinische Momente mitspielen, gehört die Erörterung dieses Punktes in den nächsten Abschnitt.

Die Rückkehr Bernhards zur ursprünglichen Besorgnis findet ihren Ausdruck auch in seinem liber ad milites templi[1]. Durch diesen sermo exhortationis[2] will er nicht nur zur Ermutigung der Templer beitragen, sondern auch ad confusionem nostrorum militum . . . diabolo militantium[3]. Die gesamte weltliche Obrigkeit jener Zeit ist also in seinen Augen ein Werkzeug in der Hand des Satans oder des Antichrists, den jener ja aussendet.

So haben wir bei Bernhard von neuem ein Klagelied über das Mönchtum, den Klerus und das Rittertum: überall Fäulnis! Zwar nunquam deest persecutio . . . Christo[4]. Aber nunc, quod gravius est, ipsi Christum persequuntur, qui ab eo utique Christiani dicuntur. Also immer wieder wie in den Kommentaren[5] der Gesichtspunkt der Steigerung des Wütens in Verbindung mit dem furchtbaren nunc!

Doch Bernhard wird noch deutlicher[6]: Coniurasse videtur contra te (scil. Christum) universitas populi Christiani a minimo usque ad maximum: a planta pedis usque ad verticem non est sanitas ulla . . . Heu, heu! Domine Deus, quia ipsi sunt in persecutione tua primi, qui videntur in Ecclesia tua primatum diligere, gerere principatum! Es kämpfen eben nach Bernhards Meinung, die jetzt wieder alles schwarz sieht, Klerus und Laien, Hohe und Niedere contra Christum. Inique agunt . . contra Christum, multique sunt nostris temporibus antichristi! Neben der Erwartung eines zukünftigen Antichrists gibt Bernhard hier der Überzeugung Ausdruck,

---

[1]) Bald nach 1127; cf. Mabillons admonitio N. 3. Wahrscheinlich vor dem Schisma, da dies für Bernhard ungeheuere Ereignis mit keinem einzigen Wort gestreift wird.

[2]) lib. ad milit. templi, prolog.

[3]) lib. ad milit. templi, cap. 4, N. 7.

[4]) Migne 183, In convers. St. Pauli, Serm. 1, N. 3.

[5]) cf. Ambrosius 12, 12; Beda 9, 15; Strabo 9, 14. cf. diese Abhandlung S. 10.

[6]) Migne 183, In conversione St. Pauli, Serm. 1, N. 3.

daß der Antichrist schon da sei und sich in der ganzen Verderbtheit des Menschengeschlechts auswirke. Er faßt ihn dann eben als tota collectio malorum.

Für diese Auffassung möge noch eine weitere Quelle aus der eschatologischen Literatur Erwähnung finden. Der Mönch Adso sagt in seinem libellus de Antichristo[1]): Nunc quoque nostro tempore multos Antichristos novimus esse. Quicumque enim sive laicus, sive canonicus sive monachus contra iustitiam vivit et ordinis sui regulam impugnat et, quod bonum est, blasphemat, Antichristus est et minister sathanae.

Sind schon die meisten Christen Werkzeuge des letzten Feindes, so gilt dies nach Bernhards Meinung erst recht von den Sarazenen, welche die heilige Stadt bedrohen. Er nennt sie[2]) satellites der principes tenebrarum und hegt den Verdacht, daß sie in Zusammenhang stehen mit spiritualia nequitiae in coelestibus. Offenbar steht Bernhard hier auf dem Boden des Wortes: Ambros. 16, 13. 14: Spiritus vero tres immundi discipulos designant Antichristi, . . . qui, quamvis homines sint futuri, spiritus immundi et spiritus daemoniorum vocantur, quia daemones in ipsis habitabunt . . .

So schickt der Satan oder der letzte Feind in der Heimat unseres Mönches und im fernen Osten seine Trabanten aus: dort die pagani, hier neben dem verderbten Klerus nostri milites. Sicher vermutet Bernhard trotz der räumlichen Entfernung und des geistigen Abstandes hier einen geheimen Zusammenhang.

Hatte Bernhard bisher den letzten Feind vor allem in der tota collectio malorum gesehen, so brachte das Jahr 1130 einen jähen Umschwung dieser Meinung. Der alte, ewig neue Gegensatz der Frajapani und Pierleoni verschaffte der erstaunten Christenheit zwei Päpste auf einmal! Daß unser Mönch sich auch vorher schon mit apokalyptischen Befürchtungen trug, ist erwiesen. Jetzt verwandelte sich selbst der winzige Erfolg, den unser Autor im Jahre

[1]) E. Sackur: Sibyllinische Texte und Forschungen, S. 105 ff. cf. auch diese Abhandlung S. 12, Anm. 3.

[2]) lib. ad mil. templi, cap. 1, N. 1.

1128 dem überzeugungsstarren Prämonstratenser abgerungen hatte — die Einschränkung der Erscheinung eines persönlichen Antichrists auf die tota collectio malorum —, in eine Niederlage: der persönliche Antichrist war da! Bernhard glaubt ihn wenigstens in dem einen Papst zu erkennen. Wir gewinnen daraus die Erkenntnis: Wenn sich Bernhards Stellung im einzelnen auch ändert, er verläßt dabei doch nie den eschatalogischen Boden. Dementsprechend betrachtet er auch dies Ereignis von der apokalyptischen Warte aus.

Die Hinweise auf den Antichrist, welche wir schon vorher bei Bernhard fanden, kehren während dieser Epoche in gehäuftem Maße wieder. Außerdem eröffnet der neue Fall natürlich neue Perspektiven: die Apokalypse-Kommentare erweisen sich immer ergiebiger. Dazu kommt für Bernhard jetzt die Gewißheit, daß er diesmal Schulter an Schulter mit dem gewaltigen Prämonstratenser kämpft[1]).

Wieder sieht unser Autor das tunc des Beda[2]) und des Ambrosius in ein furchtbares Nunc verwandelt.

Ambr. 20, 3: tempus modicum . . . tempus Antichristi est; tunc enim . . . dabitur potestas diabolo . . .

So schreibt Bernhard: Nunc temporis droht hostilis gladius universo Christi corpori mortem[3]). Nunc ist der Herr und seine Ecclesia iniuriam patiens[4]). Daher fordert er seine Freunde auf: Tempus faciendi nunc . . .[5]) In tanto discrimine muß jeder für die Ecclesia eintreten; denn ipse quoque, qui nullius eget, Deus, opus tamen habet hoc in tempore opere tuo[6]). Also in dieser Zeit bedarf sogar Christus der Unterstützung! Jetzt gilt es daher, redimere tempus, quoniam dies

---

[1]) Dazu bedurfte es, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, keiner „geheimen Fäden“ zwischen Bernhard und Norbert mehr, die man aus dem parallelen Vorgehen der beiden führenden Geister heraus hat konstruieren wollen. cf. W. Bernhardi: Lothar von Supplinburg; 1879, S. 337f. (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte).

[2]) cf. Beda 9, 15, S. 10 dieser Abhandlung.

[3]) ep. 126, N. 1.

[4]) ep. 126, N. 6.

[5]) ep. 125, N. 1.

[6]) ibid.

mali sunt[1]). Wieder und immer wieder weist Bernhard darauf hin, daß die Ecclesia gerade jetzt in tempore malo lebe[2]). Velimus, nolimus, schreibt er an den Klerus von Aquitanien[3]), impleri quandoque necesse est veritatem Spiritus sancti fierique illam, quae prophetico spiritu praenuntiata legitur in Scripturis, discessio. Bernhard beruft sich hier wieder auf eine Stelle aus der Paulus-Apokalypse[4]). „Es ist kein Entrinnen möglich," meint unser Mönch, „der Abfall, der am Ende der Tage kommen sollte und mußte, ist jetzt da!" Noch deutlicher wird er an folgender Stelle[5]): haec est hora ipsius (scil. adversarii) et potestas tenebrarum. Caeterum hora novissima est... Diese Zeit ist die Endzeit, darin findet Bernhard nach der Anleitung der Kommentare eine Erklärung für das Schisma und all seine Wirrnisse. Denn bei Strabo 8, 12 heißt es z. B.: die Apokalypse künde für die Endzeit schwere Heimsuchungen an, ut doceat in novissimis temporibus etiam graviores praeteritis imminere.

Also die Endzeit ist da und zugleich der letzte Feind, welcher sie heraufführt, der Antichrist, nämlich in der Person Anaklets. Bei Cassiodor[6]) heißt es vom letzten Feind: Refert ... unum vero eorum (scil. der Mächtigen), qui vocatur Antichristus, in fine saeculi reservandum. Diesem Antichristus wird in der eschatologischen Literatur, wie Bousset nachweist[7]), häufig der Christus gegenübergestellt. So werden wir Bernhards sonderbare Ausdrucksweise verstehen, wenn er Innocenz II. immer wieder als den Christus Domini hinstellt[8]). Ebenso heißt es von Anaklet und seinen Anhängern wiederholt: convenerunt in unum adversus Dominum

[1]) ep. 126, N. 7.

[2]) epp. 127, N. 1; 130; 139; 144.

[3]) ep. 128, N. 6.

[4]) 2. Thess. 2, 3.

[5]) ep. 126, N. 14.

[6]) Cassiodori complexiones in ... apocalypsin; Florentiae 1721 ed. Scipio Maffey, S. 222, Abs. 25.

[7]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 15.

[8]) epp. 124, N. 1 u. 130.

et adversus Christum eius[1]). Die merkwürdige Benennung Christus wendet Bernhard vorher nie auf den Papst an. Sie ergibt sich eben aus dem Gegensatz und soll diesen kennzeichnen. Schon dadurch wird Anaklet als Anti-Christ gebrandmarkt.

Aber unser Autor wird noch deutlicher. Er schreibt dem Erzbischof von Tours über die beiden Päpste[2]): Nam qui Dei sunt, libenter iunguntur ei (scil. Innocentio): qui autem ex adverso stat, aut Antichristi est aut Antichristus! Und den Herzog von Aquitanien fordert er auf, die Schismatiker zu bekämpfen et caput eorum Antichristum[3]).

Doch Antichrist ist in den Kommentaren nicht der einzige Name des letzten Feindes, auch die Bezeichnung bestia der Apokalypse wird auf ihn angewendet. So lesen wir bei Cassiodor[4]): In Antichristo typo . . . consurgere bestia magna describitur . . ., quae in Deum nimias est locutura blasphemias . . .

Analog nennt[5]) unser Mönch Anaklet die bestiam . . ., quae aperuit os suum in blasphemias, blasphemare nomen Dei . . . Und in einem andern Brief heißt es[6]): Bestia illa de Apocalypsi cui datum est os loquens blasphemias . . ., Petri cathedram occupat . . .

Also nicht nur die bestia sieht Bernhard in Peter Leonis, sondern er schreibt ihm auch die blasphemias zu. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß Anaklet Schmähungen gegen Gott ausgestoßen habe; nur daß die Päpste sich wiederholt bannten. Die von Anaklet ausgesprochene Exkommunikation Innocenz' II. deutet unser Mönch wohl nach der Weissagung der Eschatologie.

Wie vollständig Bernhard die apokalyptischen Stimmen ausgeschöpft hat, beweist noch folgende Stelle[7]): Melius erat ei (scil.

---

[1]) epp. 125, N. 1; 126, N. 3; 150, N. 2.

[2]) ep. 124, N. 1.

[3]) ep. 127, N. 1.

[4]) Cassiodori complexiones in . . . apocalypsin, loc. cit., S. 217, Abs. 18.

[5]) ep. 126, N. 7.

[6]) ep. 125, N. 1.

[7]) ep. 126, N. 8.

Anacleto), si natus non fuisset homo ille ..., homo peccati ... Unter dem Namen homo peccati, Sohn der Sünde, erscheint nämlich der Antichrist in der Paulusapokalypse, wie Bousset[1]) erwähnt.

Für das Mittelalter charakteristisch ist die Stellung, welche der Antichrist nach der Meinung unseres Autors der Allmacht Gottes gegenüber einnimmt. Einerseits sagt Bernhard nämlich, das Wüten des Antichrists richte sich adversus Dominum, wie erwähnt[2]), und Gott sei es, qui nunc iniuriam patiens ignoratur[3]). Er folgt damit natürlich der Apokalypse und ihren Kommentaren, die den letzten Feind eben Anti-Christus, Widersacher Gottes, nennen. Andrerseits aber lesen wir bei unserm Mönch[4]): nunc Deus ultionum commovit terram et conturbavit eam: ostendit populo suo dura ... Und an anderer Stelle[5]): Heu! quam multum iam malitia illius ... pro accepta potestate processit ... Oder er ruft dem aquitanischen Klerus zu, wegen des antichristlichen Wütens den Mut nicht zu verlieren[6]): denn fidelis est (scil. Deus) non permittet vos tentari supra id, quod potestis!

Erscheint der Antichrist vorher als Gegner Gottes, so hier als Gottes Werkzeug! Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? — Unser Autor steht auch damit auf dem Boden der Apokalypse-Kommentare. Denn diese sagen von dem letzten Feind:

Ambr. 20, 3: tunc enim (scil. tempore Antichristi) ... dabitur potestas diabolo ... (natürlich von Gott!)

Beda 9, 15: Maligni spiritus ... tunc ad exercendam Ecclesiam ... liberius saevire permittuntur (natürlich von Gott!)

Strabo, 17, 8: quia tempore Antichristi potestatem recipiet (scil. diabolus) (natürlich von Gott!)

---

1) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 13.

2) z. B. epp. 125, N. 1; 150, N. 2.

3) ep. 126, N. 6.

4) ep. 126, N. 7.

5) ep. 126, N. 14.

6) ibid.

Durch den Widerspruch, der in dieser doppelten Auffassung zum Ausdruck kommt, läßt sich Bernhard ebenso wenig stören wie seine Gewährsmänner.

Fassen wir nun die Merkmale ins Auge, die den letzten Feind kennzeichnen sollen! Stets wird der Antichrist mit dem Satan in Verbindung gebracht. Zwar herrscht über die Beziehung zwischen dem Teufel und dem Antichrist keine Einigkeit [1]), aber doch erhebt sich hinter dem Antichrist immer wieder der Satan selbst. Da kann es uns nicht wundern, daß unser Abt Anaklet den filium gehennae, den Sohn der Hölle nennt [2]). An anderen Stellen macht er ihm den Vorwurf, cum inferno fecisse pactum [3]). Eine entsprechende Auffassung findet sich bei Cassiodor [4]): Der Teufel wird seine Macht nicht selbst ausüben, sondern sie dem Antichrist übergeben. Daher führt Bernhard das Wirken der Gegenpartei letzten Endes direkt auf den diabolus zurück [5]). Da hier aber Augustinsche Gedanken mit einfließen, soll die Stelle für später zurückgestellt werden [6]). Ja, schließlich erscheint unserm Mönch die Verbindung zwischen Satan und Antichrist so eng, daß fast jeder Unterschied schwindet. Warnt er doch den Erzbischof von Tours vor Anaklet als vor dem serpens vetustissimus [7]). Er belegt den Gegenpapst also mit einer Bezeichnung des Satans. Ambros. 12, 9: Recte diabolus serpens vocatur. Doch Bernhard ist auch hier nicht Original. Auch Cassiodor setzt Antichrist und Satan häufig gleich, z. B.: bestia consurgere de terra describitur in typo diaboli, id est Antichristi [8]). Und bei Bousset [9]) finden wir gerade serpens als eine der Bezeichnungen des Antichrists erwähnt. Bernhard will Anaklet offenbar nach jenem Wort des Hieronymus zeichnen: Hieron

[1]) cf. W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 88 u. S. 13 dieser Abhandlung.

[2]) ep. 126, N. 7.

[3]) epp. 124, N. 1; 147.

[4]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 216, Abs. 17.

[5]) ep. 129, N. 3.

[6]) Der Einfluß Augustins auf unsern Abt soll demnächst an anderer Stelle gewürdigt werden.

[7]) ep. 124, N. 3.

[8]) Cassiodori complexiones, S. 217, Abs. 17.

[9]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 94.

in Dan. 7, 8: ne eum (Antichristum) putemus . . . diabolum esse vel daemonem, sed unum de hominibus, in quo totus Satanas habiturus sit corporaliter.

Über den Antichrist war ferner vorausgesagt[1], er werde sich im Tempel Gottes, im Heiligtum, niederlassen und göttliche Verehrung verlangen. Zwar haben die Kommentare, wie z. B. Hieronymus, hier den Tempel von Jerusalem im Auge. Aber da unser Mönch in dieser Zeit die Christenheit wiederholt Israel nennt[2], so kann er ohne Gewaltsamkeit Rom für Jerusalem setzen. Dementsprechend lesen wir bei Bernhard[3]: Cernitur abominatio stare in loco sancto, quem ut obtineret, incendit ignis sanctuarium Dei. Oder[4]): Bestia illa . . . Petri cathedram (an anderer Stelle sedem Petri) occupat . . . Ja, Bernhard spricht es deutlich genug aus, daß auch dies Kriterium für ihn inbetracht kommt[5]: Quis vero (scil. est) ille nisi homo peccati, qui . . . locum sanctum invasit . . .?

Aber scheint es nicht widersinnig, daß sich der Feind Gottes gerade das Heiligtum zum Aufenthaltsort wählen sollte? Nein, es hat seinen guten Grund. Der Antichrist sollte nach den Erwartungen des Mittelalters, die sich auch hier auf apokalyptische Stimmen stützten, zuletzt in der allergefährlichsten Gestalt erheuchelter Frömmigkeit erscheinen: sub specie religionis, wie Bernheim betont hat[6]. Diese Anschauung ist unserm Mönch bekannt und vertraut. Lesen wir doch in einer seiner Predigten[7]: daemonium meridianum (d. h. der Antichrist) tentabit et supplantabit sine dubio sub specie boni . . . Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet er denn auch Anaklet. Das Kleid des Lammes, das dieser angelegt

---

[1]) W. Bousset: loc. cit., S. 104.
[2]) epp. 124, N. 1; 147, N. 2.
[3]) ep. 124, N. 1.
[4]) ep. 125, N. 1.
[5]) ep. 126, N. 8.
[6]) E. Bernheim: Die augustin. Geschichtsanschauung in Ruotgers Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 33. Bd.; Kanonische Abteil. II, Weimar 1912.)
[7]) Migne 183, In Cantic., Serm. 33, N. 9.

hat, dient nur dazu, seine Raubtiernatur zu verbergen[1]). Nam illa ... electio ... umbra tantum fuit, et occasio et velamentum malitiae[2]). Der ganze Wahlgang, der zu Anaklets Erhebung führte, ist demnach nur ein Deckmantel der Niedertracht! Peter Leonis hat nach dem heiligen Stuhl getrachtet, non quia sanctus (scil. locus), sed quia summus est[3]): der Heiligenschein der Tiara ist nur Blendwerk, ist nur Mittel zum Zweck. Selbst der doch gewiß billige Vorschlag Anaklets, die Doppelwahl einer nachprüfenden Untersuchung unterwerfen zu lassen[4]): iudicium sumus subire parati, dient nach der Meinung unseres Mönches nur ad vestram ipsorum palliandam malitiam[5]). Alles, was Anaklet tut, ist nur eine heuchlerische Bemäntelung der Bosheit. Das Wort sub specie religionis ist also furchtbar erfüllt!

Mochten unter diesen Umständen die Anhänger Anaklets sich noch so sehr abmühen, um das Vorleben und die Wahl ihres Papstes als makellos zu erweisen, mochten unter diesen Umständen die gegen Anaklet gerichteten Pamphlete[6]) wahr oder falsch sein — unser Autor kann und will die Beschuldigungen im einzelnen nicht nachprüfen: Si vera sunt, quae ubique divulgat opinio, nec unius dignus est viculi potestate (scil. Antichristus); si vera non sunt ..., so schreibt er selbst[7]) —, in Bernhards Augen sind alle öffentlichen Taten Anaklets doch nur ein velamentum, nur eine Maske, und zwar ein velamentum malitiae. Trotzdem oder gerade deshalb muß unser Mönch, da er ja eben die malitia als das wahre Motiv aller Taten Anaklets ansieht, nur zu geneigt sein, allen gegen den Antichrist gerichteten Verleumdungen ein williges Ohr zu schenken. Und beruft er sich nicht geradezu auf die Schmähschriften, wenn er, um den Wandel Anaklets zu verdächtigen, auf das verweist, quod dici passim reperies[8])? Stellt er ihn nicht

---

[1]) cf. ep 125, N. 1.

[2]) ep. 126, N. 8.

[3]) ibid.

[4]) ep. 126. N. 9.

[5]) ibid.

[6]) cf. z. B. Arnulf von Séez.

[7]) ep. 127, N. 2.

[8]) ep. 126, N. 13.

wiederholt als Simonisten hin, der nur durch pecunia emporgekommen sei?[1])

Noch einmal soll betont werden, daß Bernhard bei seiner grundsätzlichen Stellungnahme nicht gut anders urteilen kann, daß er also auch hier durchaus bona fide handelt. Wenn der Antichrist alles nur sub specie religionis, unter der Maske heuchlerischen Truges tut, wenn bei ihm alles nur, wie unser Autor sich ausdrückt, velamentum malitiae ist, so wird Bernhard naturgemäß überall malitia wittern.

Zur Signatur des Antichrists sollte auch seine jüdische Abkunft gehören. Nahmen doch die Kirchenväter allgemein an[2]), daß der Antichrist ein Jude sein werde. So schreibt z. B. Hieronymus in Dan. 11, 7: de antichristo, qui nasciturus de populo Iudaeorum oder: in Dan. 11, 21: nostri autem . . . interpretantur . . ., quod in fine mundi haec sit facturus Antichristus, qui consurgere habet . . . de populo Iudaeorum.

Nun stammte aber Anaklet aus einer vormals jüdischen Familie Unser Autor läßt es sich nicht entgehen, diesen Umstand im Sinne der Kommentare auszubeuten: constat Iudaïcum sobolem sedem Petri in Christi occupasse iniuriam . . .[3]), schreibt er an Lothar III. Dem Fingerzeig der Kirchenväter folgend[4]), schließt Bernhard hier also gerade aus der jüdischen Abkunft Anaklets, daß dieser der Widersacher Christi, der Antichrist ist.

Auch darin herrscht zwischen Bernhard und den Kommentaren

---

[1]) ep. 126, N. 8, 10, 12. — In Wirklichkeit konnten Anaklet auch hinsichtlich der persönlichen Würdigkeit keine Vorwürfe gemacht werden. Dafür bürgt außer anderm besonders das Zeugnis des Bischofs Peter von Porto, eines in jeder Hinsicht einwandfreien Zeugen (cf. W. Bernhardi: Lothar v. Supplinburg, 1879, S. 315 u. A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, IV. Teil 1903, S. 130), der feststellt, daß uterque (scil. der beiden Päpste) sapienter vixerit et honeste! M. G. S. S. X, S. 484.

[2]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 16.

[3]) ep. 139, N. 1.

[4]) Fälschlicherweise führt K. Leßmann (die Persönlichkeit Kaiser Lothars III. im Lichte mittelalterlicher Geschichtsanschauung; Diss Greifswald 1912, S. 35 f.) den Hinweis auf die jüdische Abkunft Anaklets bei Bernhards Zeitgenossen auf „sibyllinische Weissagungen" zurück.

eine seltene Einmütigkeit, gegen wen sich die Angriffe des Antichrists vor allem richten. Bei Cassiodor[1]) heißt es: Haec (scil. bestia) ... cum sanctis bellum aditura narratur. Und bei Ambr. 13, 7: faciet bellum sanctis quosdam blandiendo, quosdam terrendo ... So läßt auch unser Autor die Angriffe Anaklets und seiner Anhänger sich richten adversus sanctos sancto firmissime adhaerentes[2]). Und von der bestia schreibt er: cui datum est ... bellum gerere cum sanctis ...[3]). Und an den Klerus von Aquitanien: Audet (quod et flens dico) inimicus crucis Christi suis sedibus pellere sanctos ...[4])

Dem Wüten des Antichrists sollte zunächst Erfolg beschieden sein[5]); die Völker würden ihm zufallen, so war vorausgesagt. Diesen Erfolg bemerkt unser Mönch auf Seiten Anaklets. Er weist hin auf Romam, quam tanto amore ex longo tempore concupivit, tanto labore et sumptibus acquisivit (scil. Antichristus) ...[6]). Anaklet hat ferner Innocenz II. in die Flucht geschlagen: Fugit ille (scil. Innocentius) nimirum a facie Leonis, schreibt Bernhard an den Erzbischof von Tours[7]), fugit et in hoc vere virum se apostolicum probans ... Gerade dieser Sieg Anaklets also und diese Flucht Innocenz' II. bestimmt Bernhards Urteil über beide Männer maßgebend mit.

Dem Antichrist zur Seite stehen nach den Kommentaren die ministri Antichristi[8]). In diesen Anschauungen lebt auch Bernhard jetzt wieder. Nam qui Dei sunt, libenter iunguntur ei (scil. Innocentio): qui autem ex adverso stat, ... Antichristi est ...[9]), so charakterisiert er die Anhänger Anaklets. An anderer Stelle nennt er diese viri mendaces, quos veritas, sicut et caput eorum Antichristum, destruit ...[10])

---

1) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 217, Abs. 18.
2) ep. 124, N. 2.
3) ep. 125, N. 1.
4) ep. 126, N. 7.
5) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 126.
6) ep. 126, N. 12.
7) ep. 124 N. 1.
8) cf. Ambr. 13, 14 u. Beda 6, 12 u. S. 17 dieser Abhandlung.
9) ep. 124, N. 1. — 10) ep. 127, N. 1.

Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Bei dieser Fülle eschatologischer Momente, welche die Gestalt Anaklets bei unserm Autor auslöst, verstehen wir das Wort des Matthäus von Janow, das, obwohl erst am Ende des Mittelalters gesprochen, doch erst recht für den Höhepunkt des Mittelalters gilt, wie ja der Ausdruck fuit auch bezeugt[1]): Tanta fama fuit et est de adventu antichristi per universam ecclesiam et ita est descriptus, ut etiam pueri decipi non possent per eundem.

Unter diesen Umständen ist es ohne weiteres verständlich, daß die Rechtsfrage für unsern Autor überhaupt keine Frage mehr war. Zwar schreibt er an den Erbischof Hildebert von Tours[2]), der noch zögerte sich Innocenz anzuschließen: Non improbamus tarditatem, quae gravitatem redolet, levitatis abolet notam. Und ich glaube nicht fehlzugehen in der Annahme, daß hier Bernhards eigener Herzschlag herauszufühlen ist, sein Schwanken zwischen beiden Kandidaten bei der ersten Kunde von der Doppelwahl. Aber für Bernhard, der, wie wir wissen, von Anfang an unter apokalyptischem Einfluß stand, konnte es sich nicht um die Frage des formellen Rechts handeln, zumal diese hier ziemlich verwickelt war[3]). Einer der beiden Kandidaten mußte eben der Antichrist sein; es war nur die Frage, welcher. Daß der Abt von Clairvaux von Anfang an auf die Person und nicht auf die Sache sah, bezeugt auch Suger, der von Bernhards Auftreten auf der Synode zu Etampes schreibt[4]): magis de persona quam de electione investigans. Von Innocenz wußte man wenig, ihn charakterisierte eine gewisse Mittelmäßigkeit[5]). Desto mehr wußte man von Anaklet, der, wie selbst Vacandard zugeben muß[6]), sich schon oft mit Auszeichnung im Dienst der Kurie

---

[1]) cf. F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896, S. 191, Anm. 13.

[2]) ep. 124, N. 3.

[3]) cf. Mühlbacher: Die strittige Papstwahl des Jahres 1130.

[4]) Bouquet: Gallicarum et Francicarum script. 12, 57.

[5]) Albert Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, IV. Bd. 1903, S. 132; E. Bernheim: Das Wormser Konkordat und seine Vorurkunden (bei O. Gierke: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 1906, S. 72).

[6]) E. Vacandard: Vie de St Bernard, Paris 1895; übersetzt von Sierp, Mainz 1897, Bd. 1, S. 374.

betätigt hatte[1]). Wie jeder, der im öffentlichen Leben steht, hatte auch Peter Leonis, zumal er mit geistigen und materiellen Vorzügen reichlich ausgestattet war[2]), seine Feinde, namentlich in den Frajapanis und ihrem Günstling, dem päpstlichen Kanzler Haimerich[3]). Schon in seiner Jugend war Peter daher als Antichristi praeambulus verschrieen[4]).

Und als Bernhard Peters Bild mit dem des Antichrists verglich, ergaben sich dieselben Züge: auf Anaklet passen alle Merkmale, wie wir gesehen haben. Das ist entscheidend! Daß Anaklet „entschieden rechtmäßig" gewählt ist, wie Bernhardi meint[5]), „daß mit dem Maße des formellen Rechts gemessen der Anspruch Anaklets besser war als der Innocenz'," wie Hauck sagt[6]), spielt bei Bernhard keine Rolle. Er gibt ja selbst zu: Nam etsi quid minus forte solemniter minusve ordinabiliter processit in ea (scil. Innocentii electione) . . .[7]) Also vom Standpunkt der Gesetzlichkeit wollte und konnte er die Wahl letzten Endes nicht betrachten.

Es ist darum grundverkehrt, daß der berühmte Biograph des hl. Bernhard seinen Helden nach Art eines modernen Juristen die Sache betrachten und entscheiden läßt[8]). Dieser Bernhard leistet mehr, als der historische Bernhard leisten konnte und wollte[9]).

Ähnlich steht die Sache bei dem inbetracht kommenden Verfasser der deutschen Jahrbücher[10]) Bei diesem ist vor allem gegen die

---

[1]) W. Bernhardi: Lothar von Supplinburg, 1879 (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte), S. 284 f., Anm. 46—47.

[2]) cf. z. B. A. Hauck, loc. cit., S. 130, vor allem Anm. 4.

[3]) Näheres hierüber bei W. Bernhardi, loc. cit. (ibid.)

[4]) Chron. Maurin. M. G. S. S. 26; 40, 8.

[5]) W. Bernhardi: Lothar von Supplinburg, 1879 (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte), S. 362 f.

[6]) A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, IV. Bd. 1903, S. 136.

[7]) ep. 126, N. 8.

[8]) E. Vacandard, loc. cit., Bd. 1, S. 348 ff.

[9]) Auf Einzelheiten dieser Art einzugehen, verbietet unsere Fragestellung. Sonst würde leicht zu erweisen sein, daß Vacandard vergebens versucht, seinen Helden als den hinzustellen, der hier auf dem Boden des formellen Rechts steht.

[10]) W. Bernhardi: Lothar von Supplinburg, 1879 (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte).

Motive Front zu machen, die er Bernhard unterschiebt. Selbstverständlich mißt Bernhard mit verschiedenem Maß! Dafür wären noch viel schlagendere Beweise anzuführen, als sie in den Jahrbüchern angeführt werden. Z. B. soll der Erfolg Anaklets diesen als den Antichrist brandmarken[1]), während Innocenz' II. späterer Erfolg diesen als den Christus Domini kennzeichnet[2]). Da hier aber zugleich Augustinsche Einflüsse sich geltend machen, wird hierüber später zu handeln sein. Natürlich kann man Bernhard, wenn man seine Motive in der Rechtslage sucht, wie es Bernhardi tut[3]), mit Leichtigkeit als einen Rechtsverdreher hinstellen, den Mann, dem, wie wir später sehen werden, die veritas über alles geht!

Während der orthodoxe Vacandard unter Anwendung moderner Gesichtspunkte dazu gelangt, seinen Helden zu einem Vorkämpfer der Legalität zu stempeln, kommt der rationalistische Bernhardi unter Anwendung derselben modernen Gesichtspunkte dazu, Bernhard als einen Sophisten, ja, als einen Lügner an den Pranger zu stellen. Beide Male führt die Anwendung anachronistischer Gesichtspunkte in die Irre. Die beiden Historiker suchen Bernhards Stellungnahme gegenüber Anaklet aus der Rechtslage herzuleiten; man muß aber umgekehrt Bernhards Auffassung der Rechtslage aus seiner — eben durch ganz andere Momente bestimmten — Stellungnahme gegenüber Anaklet zu verstehen suchen.

Der bedeutendste Kirchenhistoriker Deutschlands motiviert Bernhards Stellungnahme gegenüber Anaklet folgendermaßen[4]): „Die Frage, aus welchen Motiven es sich erklärt, daß Bernhard und seine Gesinnungsgenossen für Anaklet Partei ergriffen . . ., läßt sich schwerlich ganz befriedigend beantworten. Sicher scheint mir, daß man ihre Stellung nicht nur aus persönlichen Gründen ableiten kann. Denn die formellen Bedenken gegen Innozenz waren so offenkundig, daß sie in Frankreich gewiß nicht übersehen wurden . . . Hier müssen stärkere Motive wirksam gewesen sein."

Also im besten Falle kommt man ohne die Kenntnis oder ohne

---

[1]) cf. S. 35 dieser Abhandlung.

[2]) cf. epp. 124, N. 1; 126, N. 9.

[3]) W. Bernhardi, loc. cit., S. 328, Anm. 101 u. S. 330.

[4]) A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, IV. Bd. 1903, S. 136.

die Berücksichtigung der das Mittelalter beherrschenden apokalyptischen Strömungen zu einem ignoramus! Was nach dem Wort des Matthäus von Janow[1]) im Mittelalter jedermann wußte, das muß auch der Historiker des Mittelalters kennen: die Grundanschauungen jener Zeit und ihrer Persönlichkeiten. Von da aus fällt dann ohne weiteres auch Licht auf einzelne Fragen, die sonst jeder Antwort spotten.

Doch nicht nur das Wesen des Antichrists war durch die Kommentare scharf herausgearbeitet, sondern auch die Zeit seines Auftretens war genau begrenzt. Cassiodor schreibt[2]): in finem saeculi per tres et semis annos Antichristo regnante . . . Und an anderer Stelle[3]): Haec (bestia) tribus semis annis cum sanctis bellum aditura narratur. Auch Bousset weist wiederholt auf diese Abgrenzung der antichristlichen Zeit in der apokalyptischen Literatur hin.[4]).

Auf diese Stellen stützt sich Bernhard offenbar, wenn er den Klerus von Aquitanien während des Schismas tröstet[5]): Non enim diu derelinquet Dominus virgam peccatorum super sortem iustorum! Und er zitiert gerade die Stelle der Apokalypse, welche die Zeitbestimmung für das Wüten des Antichrists enthält[6]). Daher verstehen wir seine Zuversicht[7]): Caeterum hora novissima est et potestas (scil. Antichristi) cito transit! Wie felsenfest sich unser Autor auf die Zeitbestimmung der Apokalypse-Kommentare verlassen hat, wird weiter unten noch genauer zu erörtern sein, da hier zugleich ein sibyllinischer Einschlag zu berücksichtigen ist.

Und unser Mönch sagt uns auch, wie er sich den Ausgang des Antichrists denkt, wenn er dem Herzog von Aquitanien schreibt[8]): Viri mendaces (scil. sunt, nämlich die Anhänger Anaklets), quos

---

[1]) cf. S. 36 dieser Abhandlung.

[2]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 215—216, Abs. 15.

[3]) loc. cit., S. 217, Abs. 18.

[4]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 12 u. 144.

[5]) ep. 126. N. 14.

[6]) Apk. 13, 5—7 (ibid).

[7]) ibid.

[8]) S. 127, N. 1.

Veritas, sicut et caput eorum Antichristum, destruit spiritu oris sui ... Hier kehrt jener Zug der alten Antichristliteratur wieder, den wir schon früher bei Bernhard fanden in Anlehnung an Pseudo-Methodius und Adso[1]. Adso: Quem (scil. Antichristum) dominus Jesus interficiet spiritu oris sui ... Bernhard ist jetzt ja wieder zu seinem früheren Glauben an einen persönlichen Antichrist zurückgekehrt.

Obwohl unser Mönch bis 1138 warten mußte und obwohl Anaklet eines natürlichen Todes starb, erblickt Bernhard doch in dem Untergang des Gegenpapstes das schon längst erwartete iudicium, wie er es nennt[2]; so fest klammert er sich an seine eschatologischen Erwartungen. Auch für die Verzögerung des Gerichts bis 1138 hat er eine Erklärung bei der Hand[3]: Fecerat (scil. Anaklet) quippe ... pactum cum morte ... Cassiodor spricht beim Untergang des Antichrists von dem stagnum ardens, ubi et illa crudelis bellua cum suo pseudopropheta Antichristo proiecta fuisse narrata est[4]. Daher triumphiert Bernhard beim Tode Anaklets: Ille, ille iniquus, qui peccare fecit Israel, morte absorptus est et traductus in ventrem inferi[5]. Er bewegt sich also auch beim Ende Anaklets in apokalyptischen Gedankengängen.

Wer Bernhards Beweggründe nicht kennt, dem muß solche Leichenrede natürlich unverständlich bleiben. Der jüngste Biograph des hl. Bernhard ist an dieser Stelle augenscheinlich in arger Verlegenheit um seinen Helden; er meint[6], daß Bernhard hier seiner Freude „nach Weise der alten Propheten in etwas ungestümer Weise" Ausdruck gegeben habe. Entsprechend sieht er[7] in Bernhards „Über-

---

[1]) cf. S. 12, Anm. 2 u. 3 dieser Abhandlung.

[2]) ep. 147, N. 2.

[3]) ibid.

[4]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 226, Abs. 30.

[5]) ep. 147, N. 2. Weiterhin heißt es: Tristitia nostra in gaudium et luctus noster in citharam versus est! ... amputatum est sarmentum inutile, putre membrum.

[6]) E. Vacandard, loc. cit., Bd. 2, S. 20.

[7]) loc. cit., S. 565.

griffen" im Ringen mit Anaklet nur „Ungerechtigkeiten der Polemik." Da der gelehrte Forscher die Triebkräfte nicht berücksichtigt, die jene Zeit bewegen, steht er den tiefsten Regungen in der Psyche seines Helden ratlos gegenüber.

Nach Bernhardi[1]) schreibt Bernhard beim Tode Anaklets „in unwürdigem Haß triumphierend." Dies Urteil ist uns Modernen gewiß verständlich, aber es ist doch zugleich noch ein Beweis dafür, daß diesem Historiker das Verständnis für Bernhards Motive abgeht.

Mit diesem Triumph „unwürdigen Hasses" befindet sich unser Abt jedenfalls in guter Gesellschaft! Schreibt doch z. B. der Papst Stephan II. beim Ende des Langobardenkönigs Aistulf an Pippin den Kleinen voller Freude: tirannus ille sequax diaboli Haistulfus, devorator sanguinum christianorum, ecclesiarum Dei destructor, divino ictu percussus est et in inferni voraginem demersus[2]). Und Papst Clemens IV. jubelt beim Tode Manfreds — nach dem Urteil eines neueren Historikers[3]) „voll niederen Hasses!" Bernhardis anachronistischer Maßstab entspricht also der allgemeinen Ansicht —: Ecce . . . maris elationes mirabiles siluerunt, prostrata superbia, quae coeli verticem tangere videbatur![4]) Und dem Kardinaldiakon von St. Adrian ruft er zu: Manfredus quondam princeps, Eccelsiae persecutor, cecidit . . . Haec tibi scripsimus, ut matri tuae congaudeas . . .[5]) Die hierarchische Richtung sah eben in dem unglücklichen Staufer, dem Sohne des gehaßten zweiten Friedrich, einen Abkommen und Nachfolger des renuncius antichristi[6]). Derartige Äußerungen triumphierender Genugtuung brechen also auf

---

[1]) W. Bernhardi: Lothar v. Suppl. (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte) 1879, S. 781.

[2]) Codex Carolinus, M. G. Epp. III, S. 505 f.

[3]) Davidsohn: Geschichte von Florenz II, 1; Berlin 1908, S. 558.

[4]) cf. E. Brückner: Die Auffassung des Staufers Manfred und seiner Gegner im Lichte der augustinischen und eschatologischen Geschichtsanschauung bei den Zeitgenossen. Diss. Greifswald 1913, S. 80.

[5]) loc. cit., S. 84.

[6]) loc. cit., S. 49.

Grund der dargelegten apokalyptischen Beeinflussung[1]) der klerikalen Kreise des Mittelalters überall da hervor, wo ein vermeintliches Werkzeug des letzten Feindes untergeht[2]).

Caeterum hora novissima est . . .[3]), das war Bernhards Meinung während des Schismas. Doch nach dem Sturz Anaklets bleibt alles im alten Geleise. Unser Mönch sucht auch hierfür eine Erklärung: Gott schiebt das Ende noch hinaus, weil die Zahl der gefallenen Engel noch nicht vollständig ergänzt ist! Nam quis nesciat, Satana cadente de coelo et eius complicibus, numerum supernae multitudinis parte non modica imminutum?[4]) Gott wartet noch auf Gerechte: Alioquin nisi eorum (scil. iustorum) nos excusaret iustitia, . . . olim iam sicut Sodoma subversi essemus et sicut Gomorrha similiter periissemus![5])

Zugleich muß der Abt von Clairvaux aber voll Schmerz erkennen, daß die antichristliche Zeit noch nicht abgeschlossen sei. Die Verderbtheit nimmt überall zu; die Simonie erhebt ihr Haupt kühner als je, so meint Bernhard wenigstens. Die hierher gehörigen Belege sind bereits oben im Zusammenhang gebracht worden[6]). Anaklet kann demnach nur ein Vorläufer des Antichrists gewesen sein. Die Kriterien der Zeit zwingen unsern Mönch zu der Erkenntnis[7]): Superest, ut iam de medio fiat daemonium meridianum ad seducendos, si qui in Christo residui sunt, adhuc permanentes in simplicitate sua . . . Ipse enim est Antichristus, qui se non solum diem, sed et meridiem mentietur

---

[1]) Auch die augustinischen Einflüsse sind meistens noch in Rechnung zu setzen, wie ich später an anderer Stelle für Bernhard von Clairvaux nachweisen werde. cf. auch E. Brückner: loc. cit.

[2]) Diese wenigen Beispiele aus vielen; cf. z. B. nach W. Puhlmann: Der Staufer König Konrad IV. Greifswalder Diss. 1914, S. 46 u. 70.

[3]) ep. 126, N. 14.

[4]) Migne 183, In Cantic., Serm. 77, N. 4.

[5]) De convers. ad cler., cap. 20, N. 34.

[6]) cf. S. 15 ff. dieser Abhandlung.

[7]) Migne 183, In Cantic., Serm. 33, N. 16. Nach Mabillon (Migne 183, In psal. 90, Serm. 6, Anm. 29) zwischen 1138 u. 1140.

et extolletur supra id, quod dicitur aut quod colitur Deus: quem Dominus Jesus interficiet spiritu oris sui . . .

Der Antichrist steht also noch vor der Tür! Dieselbe Erwartung drückt folgende Stelle aus derselben Zeit aus[1]): Superest iam, ut reveletur homo peccati, filius perditionis, daemonium non modo diurnum, sed et meridianum; quod non solum transfiguratur in angelum lucis, sed extollitur supra omne, quod dicitur Deus aut quod colitur . . . Quos enim perfectos boni noverit amatores, malum eis sub specie boni . . . persuadere conatur . . . Hic plane gravissimus erit incursus. Also als ein Engel des Lichts wird der letzte Feind erscheinen: wieder das furchtbare sub specie religionis[2]) oder sub specie boni, wie Bernhard hier statt dessen sagt! Auch mit der Anschauung, daß der Antichrist göttliche Verehrung verlangen werde, wie unser Autor hier wiederholt betont, steht er nicht allein; dies verkünden auch die Kommentare[3]). Die übrigen Anklänge an die apokalyptische Literatur, die sich hier bemerkbar machen, ergeben sich aus dem früher Dargelegten von selbst.

Also schon kurze Zeit nach dem Schisma — die zitierten Worte stammen aus der Zeit zwischen 1138 und 1140 — schaut Bernhard wieder nach dem Antichrist aus. Das Urteil des letzten Bernhard-Interpreten[4]), daß nach dem Tode Anaklets „Bernhards Befürchtungen vom nahen Weltende aufhörten" und erst „elf Jahre später, in seinen letzten Lebensjahren" wiederkehrten, bleibt unter der Wucht dieser Zeugnisse unverständlich. Daß Bernhard nach dem Schisma manchmal alles in hellerem Lichte zu sehen glaubt, will ich deswegen nicht bestreiten; aber hier liegen andere Motive zu Grunde, auf die ich weiter unten näher eingehen werde.

So ins Ungeheure ist die Sündhaftigkeit wieder gewachsen,

---

[1]) Migne 183, In psal. 90, Serm. 6, N. 6, 7. Nach der histoire littéraire de St. Bernard, Paris 1773, S. 332 vers l'an 1140; nach Mabillon (Anm. 29 zu derselben Predigt) wahrscheinlich vor 1140.

[2]) cf. E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung in Ruotgers Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln. loc. cit., S. 311.

[3]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 104.

[4]) Aug. Steiger: loc. cit., S. 59.

daß eine Steigerung unserm Autor bisweilen kaum noch möglich scheint. Der gelöste Satan und der Antichrist verfließen ihm dann in eins[1]): Vae, vae, inimicus hominum . . . reliquias (scil. des Menschengeschlechts) circumquaque dispersit . . . Dieser triumphus diaboli[2]) bezeichnet dann eben die antichristliche Zeit, entsprechend den Aussagen der Kommentare[3]), nach denen der Antichrist auch als tota collectio malorum gefaßt werden kann. Das Ende kann dann natürlich jeden Augenblick hereinbrechen: Nunquid non gehennalis flamma moram non sustinens exsecrabilem illam praevenit tollere nationem, quod ipsius specialiter essent peccata manifesta praecedentia ad iudicium?[4]) fragt Bernhard daher nach der Schilderung der furchtbaren Greuel um 1140.

Auch diesmal fehlt es dem letzten Feind nicht an Dienern. Als ein furchtbares Werkzeug des Antichrists erscheint unserm Mönch der Denker Abälard. In den Kommentaren, denen Bernhard hier wieder neue Seiten abgewinnt, heißt es: Strabo 9, 1: Hic est damnatio eorum, quos diabolus inmittit ad praeparandas vias ante faciem Antichristi.

Bernhard schließt sich dieser Anschauung durchaus an, wenn er sagt: Praecedit iam Petrus Abaelardus ante faciem Antichristi parare vias eius . . . Scribit, docet et contendit verbis ad subversionem audientium[5]). Abälard erhebt sich adversus Dominum et adversus Christum eius[6]); schon durch diese den Kommentaren entlehnte Gegenüberstellung[7]) kennzeichnet unser Autor den Philosophen als Diener des Widerchrists. Auch die wiederholte Bezeichnung Petrus Draco[8]) sagt

---

[1]) De convers. ad cler., cap. 20, N. 35; nach E. Vacandard loc. cit., Bd. 2, S. 126, erst 1140 gehalten.

[2]) ep. 235, N. 2.

[3]) cf. S. 13 dieser Abhandlung.

[4]) De convers. ad cler., cap. 20, N. 35.

[5]) ep. 336.

[6]) epp. 189, 3 u. 330.

[7]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 15.

[8]) epp. 330; 333.

genug; incidimus in draconem[1]) heißt es von Abälard. Draco ist nämlich nach den Kommentaren ein Name des Antichrists[2]). Die Beziehung zum Satan ist gleichfalls da — gemäß der Anleitung der Kommentare[3]). Bernhard hofft nämlich, daß Abälard descendet ad inferos[4]). Dahin gehört er also seiner Meinung nach! Und von Arnold von Brescia, Abälards Schüler, sagt unser Mönch: homo est ... solo cum diabolo esuriens et sitiens sanguinem animarum[5]). Also wie der Herr, so der Knecht! Ähnlich spricht Beda, 9, 15 von den maligni spiritus, qui ... mortem humanam esuriunt ...

Wie der Antichrist[6]) so hat auch sein Vorläufer Abälard großen Erfolg: Nova fides in Francia cuditur ...[7]) Selbst unter den Kardinälen hat er seine Anhänger: Sed in omnibus his gloriatur, quod Ecclesiam Romanam sibi reconciliavit ...[8]) Insbesondere aber sollte der Antichrist die törichte Menge auf seine Seite ziehen. Ambr. 13, 14: ideo ministri Antichristi ... facile stultorum multitudinem decipient. Entsprechend schreibt Bernhard über Abälard[9]): homo ille multitudinem trahit post se et populum, qui sibi credat, habet ..., besonders apud minus intelligentes sei sein Erfolg gewaltig[10]). Immer wieder weist unser Abt darauf hin[11]): fidem corrumpit simplicium!

Wie vom Antichrist gesagt war, er werde in der allergefährlichsten Gestalt erheuchelter Frömmigkeit erscheinen[12]), so schreibt unser Mönch

---

[1]) ep. 189, N. 2.

[2]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 87 u. 124.

[3]) cf. S. 13 u S. 31 dieser Abhandlung.

[4]) ep. 188

[5]) ep. 195, N. 1.

[6]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 126. cf. auch S. 35 dieser Abhandlung.

[7]) epp. 330.

[8]) ep. 336; cf. auch ep. 338 N. 2.

[9]) ep. 191, N. 2.

[10]) ep. 337.

[11]) epp. 338; 330.

[12]) E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung usw., S. 311.

auch von diesem Werkzeug des letzten Feindes[1]): ad imaginem et similitudinem illius, qui transfigurat se in angelum lucis, habentes formam pietatis, sed virtutem eius abnegantes ... Die ernste Religiösität, welche Abälard besonders in seinen Briefen an Heloïse immer wieder beteuert hat, hält Bernhard also nur für Blendwerk! Um so gefährlicher erscheint ihm natürlich dieser Mann. Denn Abälard und seine Anhänger verwandeln sich in angelos lucis, cum sint Satanae[2]).

Von Abälards Theologie[3]) sagt Bernhard: blasphemia est[4]). Entsprechend dem Wort Cassiodors[5]): bestia in Deum ... est locutura blasphemias.

Wie Beda 9, 2 bei den Hinweisen auf die Endzeit von der heretica insania spricht, so nennt Bernhard die Lehre des haeresum fabricator[6]) insania[7]). Und die Wendungen des Ambr. 9, 3: per scorpiones vero possumus daemones accipere, quia sicut scorpiones, dum non praevidentur, corpora hominum suo veneno inficiunt et extinguunt; ita et daemones incautis hominibus venena malarum persuasionum ingerunt, et dum ad perpetranda scelera pertrahunt, eorum animas veneno suae malitiae infectas occidunt, sind ihm völlig in Fleisch und Blut übergegangen. Er nennt Abälards Lehre venenum[8]), seine Werke libros venenis plenos[9]), und er argwöhnt[10]): Ad haec gloriatur (scil. Abälard) infecisse curiam Romanam novitatis suae veneno ...

---

[1]) ep. 330.

[2]) ep. 189, N. 3.

[3]) Die Verschiedenheit der theologischen Richtung Bernhards und Abälards darzulegen, gehört nicht zu unserm Thema. cf. darüber M. Deutsch: Peter Abälard. Leipzig 1880.

[4]) De baptismo, cap. 3, N. 13. Ich halte wie M. Deutsch (loc. cit.) diese Schrift für das erste Vorgehen Bernhards gegen Abälard.

[5]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 217, Abs. 18.

[6]) ep. 191.

[7]) ep. 337.

[8]) epp. 189, N. 2 u. 337.

[9]) ep. 337, N. 2.

[10]) ibid.

Über die Häretiker heißt es in den Kommentaren: Ambr. 9, 1: permisit Deus hereses esse, sicut dicit apostolus Paulus: oportet hereses esse, ut, qui probati sunt, manifesti fiant . . . Gerade dies Wort zieht Bernhard zur Erklärung der Ketzereien Abälards heran[1]): Oportet haereses esse, ut, qui probati sunt, manifesti fiant. Die Gedankengänge der Kommentare sind Bernhard eben durchaus geläufig. Selbst der einleitende Satz der eben zitierten Ambrosius-Stelle: Ambr. 9, 1: Data est igitur hereticis clavis putei abyssi . . . bringt unser Autor[2]): descendit (Abälard) usque ad abyssos. Solche Einzelheiten bezeugen am besten die intime Vertrautheit Bernhards mit seinen apokalyptischen Vorlagen.

Nur der apokalyptische Einfluß, unter dem unser Autor stand, kann es uns erklärlich machen, daß Bernhard selbst vor Beschuldigungen, die uns als niedrige Verdächtigungen erscheinen, nicht zurückschreckt, wenn er Abälard z. B. hinstellt als einen conversantem cum mulieribus[3]) oder wenn er durch seinen Sekretär Nicolaus den Papst und den einflußreichen Kanzler Haimerich in seinem Sinne bearbeiten läßt[4]); durch denselben Nicolaus, den Bernhard später mit Schimpf und Schande verstoßen mußte, weil er sich als Fälscher entpuppte[5]). Er war natürlich der geeignetste Mann für die Hinterbringung von Verleumdungen. Und die Kurie ließ sich tatsächlich durch Bernhard beeinflussen: Abälard wurde in absentia verurteilt[6])!

Selbst Vacandard[7]) muß eine solche Rechtsprechung durchaus verwerfen. Aber eine Erklärung für das Vorgehen seines Helden, der doch der Vater dieser Ungerechtigkeit war, hat er nicht. Er steht der verzehrenden Leidenschaft, die Bernhard hier durchbebt,

---

[1]) epp. 336 u. 189.

[2]) ep. 191, N. 1.

[3]) ep. 332.

[4]) epp. 189 u. 338, N. 2.

[5]) Bernhard selbst nennt ihn einen Judas und spricht de turpitudinibus eius, quibus terra sordet, ep. 298.

[6]) Wie sich Bernhard sonst gegen eine so parteiische Jurisdiction auflehnt, beweist z. B. ep. 1, N. 6, wo er voll Empörung schreibt: iudicatum est de parte, abiudicatum absentibus!

[7]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 179.

fremd und verständnislos gegenüber. Wie könnte er sonst über eine solche Glut das Urteil fällen:[1] „Augenscheinlich waren diese Heftigkeiten nur gleichsam an der Oberfläche seiner Seele; alle bestanden nur in der Gebärde, in der Stimme, in der Betonung, im Worte; sie waren nicht im Grunde seines Herzens . . .“ Diese Glut Bernhards als oberflächlich hinzustellen, davor müßte schon eine einigermaßen psychologische Erwägung bewahren. Aber zu solchen Schlüssen führt eine Geschichtsbetrachtung, die selbst nur die Oberfläche ins Auge faßt.

Aus den apokalyptischen Strömungen des Mittelalters heraus verstehen wir diesen feurigen Haß und diese gewaltige Angst unseres Autors durchaus: Von dem Vorläufer des Antichrists war eo ipso das Schlimmste zu befürchten, da ihm das Schlimmste zuzutrauen war. Wie Beda 8, 13 von der Endzeit sagt: Huius aquilae vox per eximiorum in Ecclesia quotidie pervolat ora doctorum, cum nequitiam hereticorum, Antichristi saevitiam, diemque iudicii amatoribus terrae praedicant, graviter adfuturum dicentes: In novissimis diebus instabūnt tempora periculosa . . ., so lesen wir bei Bernhard:[2] Silere non possum iniurias Christi . . . Incidimus in tempora periculosa!

Unser Abt ist nicht der erste, den die Apokalypse in diesem Sinne inspiriert. Zum guten Teil aus derselben Quelle stammen, wie Bernheim hervorgehoben hat[3], die Anschuldigungen, welche die gregorianische Richtung gegen Heinrich IV. erhob. Dieser deutsche König erscheint ja in den ihm feindlichen Quellen — ganz wie Abälard in Bernhards Briefen — als ein Werkzeug des Antichrists oder sogar als der Antichrist selber[4]. Infolgedessen wird er uns als Inkarnation teuflischer Bosheit geschildert; in bester Über-

---

[1] loc. cit., Bd. 2, S. 565 f.

[2] ep. 332.

[3] E. Bernheim: Die sagenhafte sächsische Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert, Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde, 1895, Bd. 20, S. 107.

[4] G. Werdermann: Heinrich IV., seine Anhänger und seine Gegner im Lichte der augustinischen und eschatologischen Geschichtsauffassung des Mittelalters. Diss. Greifswald 1913, S. 69–112.

zeugung wirft man ihm die unglaublichsten Laster vor. Eine Stimme für viele! Nach einem Hinweis auf die Weissagungen der Apokalypse heißt es in Bertholdi Zwifaltensis Chronicon: Heinricus ... diversis adulteriis et infinitis sceleribus enutrivit cor suum ...[1]) So haben wir hier noch ein evidentes Beispiel dafür, daß die apokalyptischen Einflüsse[2]) in der Tat eine solche Glut unbändigen Hasses entfachen konnten, wie sie der Abt von Clairvaux einem Abälard gegenüber zum Ausdruck bringt.

Abälard zieht einen Furchtbareren nach sich, das ist Bernhards felsenfeste Überzeugung[3]): A planta pedis usque ad verticem faciei corrumpitur sanitas, simplicitas fidelium deridetur: prope est, ut ascendat leo de cubili suo, ut contra Ecclesiam se erigat praedo gentium. So hält der Abt von Clairvaux seiner Zeit immer wieder einen Spiegel vor Augen, um sie auf das baldige Ende aufmerksam zu machen.

Auf Bernhards ablehnende Stellungnahme gegenüber der aufblühenden Scholastik seines Zeitalters fällt von dieser Seite her neues Licht[4]). Und man wird seine „tiefe Entrüstung" nicht mehr auf seine wissenschaftliche Unbildung zurückführen dürfen[5]), die übrigens noch erst erwiesen werden müßte. Es fehlte unserm Autor nicht etwa das wissenschaftliche Verständnis für die Bestrebungen eines Abälard und Gilbert von la Porrée[6]) — wie hätte er sonst

---

[1]) G. Werdermann: loc. cit., S. 91 und für die Gesamtheit der Schmähungen S. 43—112.

[2]) Auch augustinische kommen noch hinzu, wie ich später an anderer Stelle für Bernhard erweisen werde.

[3]) ep. 336.

[4]) Bernhard bekämpft ja in Abälard den scholastischen Geist überhaupt; schreibt er doch an die Kardinäle (ep. 188, N. 2): comprimant sese etiam alii, ponentes tenebras lucem, disputantes in triviis de divinis, qui loquuntur mala in cordibus suis et in codicibus suis scribunt: et sic obstruatur os loquentium iniqua!

[5]) Dazu neigt J. Hashagen (Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker. Diss. Leipzig 1900, S. 8 f.).

[6]) Über Bernhards Stellung zu Gilbert cf. Migne 183, In Cant., Serm. 80, N. 6—9.

die Eigenart dieser Richtungen so scharf erkennen können? —[1]), aber sein Blick war durch seine apokalyptischen Anschauungen getrübt. Er stellt die neue, kritische Richtung der Theologie neben die dolos invisibilium potestatum, neben die astutias diaboli und führt diese Richtung letzten Endes zurück auf angelum Satanae illum, qui se transfigurat in angelum lucis, d. h. auf den Antichrist[2]).

Im Dienst des Antichrists stehen nach Bernhards Meinung auch die häretischen Sekten. Als sich um 1143 in der Umgebung von Köln häretische Sekten bemerkbar machten, bat der Propst von Steinfeld Bernhard um Material contra haereticos circa finem saeculi venturos[3]). In zwei Predigten[4]) macht unser Autor darauf gegen die Häresie Front. Wie dem Propst, so bürgt auch ihm dies Zeichen der Zeit dafür, daß er in novissimis temporibus lebe[5]). Nicht Menschen sind die Urheber dieser Ketzerei: Nunc autem videte, ... daemonum et non hominum ludificatio haec ... Per immissionem et fraudem daemoniorum ist sie entstanden.[6])

Diese Anschauung entspricht ganz der des Ambrosius. Ambr. 16, 13. 14: Spiritus vero tres immundi discipulos designant Antichristi ..., qui, quamvis homines sint futuri, spiritus immundi et spiritus daemoniorum vocantur, quia daemones in ipsis habitabunt et per ora eorum loquuntur. Und wie Ambr. 13, 12 sagt, der Antichrist und seine Jünger wirken arte diabolica, so nennt auch Bernhard jene Häretiker diabolica malignitate absorpti[7]).

Unmittelbar darauf hat unser Mönch in Aquitanien einen

---

[1]) Mit Recht sagt Steiger (loc. cit., S. 38): Daß Bernhard sich nicht „mit wissenschaftlichen Detailfragen beschäftigte, das lag nicht so sehr seinen Fähigkeiten als vielmehr seinem Charakter und seinem Berufe fern". — Otto von Freising (Gesta Frid. I, 34) nennt Bernhard: sapientia litterarumque scientia praeditus.

[2]) Migne 183, In Cant., Serm. 33, N. 8—9.

[3]) Inter Bernardina, ep. 432, N. 1.

[4]) Migne 183, In Cant., Serm. 65 u. 66.

[5]) Serm. 66, N. 2.

[6]) ibid.

[7]) Serm. 66, N. 3.

Irrlehrer Heinrich zu bekämpfen. Hier kehrt die eben zitierte Wendung des Ambrosius sogar wörtlich wieder, wenn Bernhard von diesem Heinrich sagt: arte diabolica persuasit populo ...[1]) Non est hic homo a Deo, qui sic contrario Deo et facit et loquitur[2]), eifert Bernhard gegen diesen Wanderprediger. Ähnlich heißt es bei Ambr. 12, 9: Satanas autem interpretatur contrarius; contrarius est enim Deo. Zwar ist hier vom Satan selbst die Rede; aber wie wir eben gesehen haben, ist es ja der Satan oder der Antichrist, der die Ketzer ausschickt. Was vom Herrn gilt, wendet Bernhard auch auf den Knecht, auf das Werkzeug an. Mit demselben Recht gibt er dem Irrlehrer die Bezeichnungen serpens und apostata[3]), d. h. die Namen des Antichrists oder des Satans[4]). Nec mirum tamen, si serpens ille callidus decepit te (scil. den Grafen von Toulouse), quippe speciem pietatis habens ...[5]), heißt es weiter von diesem Häretiker. Also auch das furchtbare sub specie religionis[6]) trifft für ihn zu. Die stete Wiederholung der apokalyptischen Kriterien beweist uns, daß Bernhard in diesen Gedanken lebt und webt.

Was Ambr. 13, 14 von den Dienern des Antichrists sagt[7]): ideo ministri Antichristi ... facile stultorum multitudinem decipient, gilt auch von diesen Häretikern. Die deutschen Ketzer stellt Bernhard nämlich geradezu als rusticani et idiotae hin[8]). Multa ... huic populo stulto et insipienti a spiritibus erroris ... mala persuasa sunt[9]). Und Heinrich findet in Aquitanien gerade bei dem populo stulto et insipienti Anhang[10]). Diese stereotype Gleichmäßigkeit bezeugt wieder, wie fest die eschato-

---

[1]) ep. 241, N. 2.
[2]) ibid.
[3]) epp. 241, N. 2 u. 3.
[4]) cf. W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 87 u. 94.
[5]) ep. 241 (ibid.).
[6]) cf. S. 32 dieser Abhandlung.
[7]) cf. S. 45 dieser Abhandlung.
[8]) Migne 183, In Cant., Serm. 66, N. 1; cf. auch 65, N. 8.
[9]) loc. cit., Serm. 66, N. 12.
[10]) ep. 241, N. 2.

logischen Gedankenreihen sich Bernhard eingeprägt hatten. Mit denselben Wendungen tut er die verschiedenartigsten Tatsachen ab!

Das Rätsel, um dessen Lösung sich Neander vergebens müht[1]), daß Bernhard nämlich die deutschen Ketzer „unwissende, ungebildete Leute" nennt, während er andrerseits „doch sagt, daß auch Geistliche unter ihnen sich befanden," erklärt sich aus dem nachgewiesenen apokalyptischen Einfluß ohne weiteres. Wie verfehlt ist Haucks Erklärung[2]), der hier den „Hochmut des kleinen Adligen" hineininterpretiert! Sonderbarerweise — so muß es darnach erscheinen — kehrt dieser Hochmut jedesmal wieder, wenn Bernhard von den Anhängern irgend welcher Ketzer spricht.

Als Hauptplage, die dem Antichrist voraufgehen soll, wird in den Kommentaren Dürre und Hungersnot bezeichnet[3]). Zwar spielen hier auch sibyllinische Einflüsse hinein, aber Bernhard scheint an der folgenden Stelle ausschließlich apokalyptische Gedanken im Auge zu haben. Er schreibt nämlich zur Zeit der Kreuzzugsbewegung[4]): ut suspicor ego, aut praesto aut prope est, de quo scriptum est: Faciem eius praecedet egestas (Job. 41, 13). Ni fallor, Antichristus est ipse, quem f a m e s e t s t e r i l i t a s totius boni et praeit et comitatur. Sive igitur nuntia iam praesentis sive iamiamque adfuturi praenuntia egestas in evidenti est.

Am Anfang seines Wirkens hat unser Autor, wie dargelegt ist[5]), jene Weissagung wörtlich gefaßt; jetzt steht er mehr auf dem Boden der spiritualistischen Methode. Doch die Hauptsache bleibt: die Weissagung ist erfüllt, fames et sterilitas sind da. Daher muß auch der Antichrist in allernächster Zeit erscheinen; ja, Bernhard neigt zu der Annahme, er sei bereits da.

Dieselbe Anschauung bringt er in der Zeit vor dem zweiten

---

[1]) Aug. Neander: Der hl. Bernhard von Clairvaux und sein Zeitalter (in der Bibliothek theologischer Klassiker). Gotha 1889, Bd. 2, S. 181 f.

[2]) A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, 3. u. 4. Auflage, IV. Teil, S. 892.

[3]) W. Bousset: Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Göttingen 1895, S. 129—131.

[4]) Vita St. Malach., praefat., Nr. 1.

[5]) cf. S. 14 (besonders Anm. 6) dieser Abhandlung.

Kreuzzug seinen Mönchen gegenüber durch folgende Worte zum Ausdruck[1]): Novissima hora est; nox praecessit, dies autem appropinquavit. Aspirabit dies, et expirabit nox. — Vergebens versucht Steiger[2]), von der an sich richtigen Erkenntnis der Bedeutung Augustins für Bernhard ausgehend, auch hier Augustin anzuziehen. So straff gespannt, zerbricht auch dieser Bogen. Der Gegensatz nox und dies stammt aus der eschatologischen Literatur. So schildert Cassiodor das regnum Domini mit den Worten[3]): ubi non erit nox, quoniam Dominus illuminat cunctos. Und unser Autor beruft sich an anderer Stelle, wo er auch von diesem dies spricht, ausdrücklich auf die Apokalypse[4]). So fällt, wenn man möglichst alle Unterströmungen im Bewußtsein Bernhards berücksichtigt, selbst auf einzelne Ausdrücke ein scharfes und eigentümliches Licht, und nur diese Kenntnis hebt die Begriffe aus der Verschwommenheit zusammenhangloser Wortbedeutungen des lateinischen Lexikons heraus.

Noch herrscht die nox: Nox diabolus est, nox angelus Satanae . . . Nox etiam Antichristus, quem Dominus interficiet spiritu oris sui . . .[5]) Mit dieser Unterscheidung von drei eschatologischen Gestalten, ist Bernhard, nebenbei bemerkt, nicht etwa original; ähnlich spricht z. B. Cassiodor[6]) von dem diabolus und von der crudelis bellua cum suo pseudopropheta Antichristo.

Mit felsenfester Bestimmtheit hält unser Mönch die Zeit des letzten Feindes für gekommen: Novissima hora est[7]). Die Vorgänge im Morgenlande lösen diese Anschauung bei ihm aus. Denn gerade zur Zeit des zweiten Kreuzzuges entfaltet der gelöste Satan oder der Antichrist noch einmal seine ganze Macht. — Beim Vordringen der Sarazenen schreibt unser Mönch[8]): Et nunc peccatis nostris exigentibus crucis adversarii caput extulerunt

---

[1]) Migne 183, In Cantic., Serm. 72, N. 5.

[2]) Aug. Steiger: Der hl. Bernhard von Clairvaux usw., S. 53, Anm. 1.

[3]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 229, Abs. 32.

[4]) Migne 183, In psal. 90, Serm. 17, N. 7.

[5]) Migne 183, In Cant., Serm. 72, N. 5.

[6]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 226, Abs. 30.

[7]) cf. Anm. 1.

[8]) ep. 363, N. 1.

sacrilegum, depopulantes in ore gladii terram promissionis.

... tunc (scil. tempore Antichristi) enim peccatis hominum facientibus dabitur potestas diabolo tota virtute contra genus humanum dimicandi, sagt Ambr. 20, 3. Dies tunc des Kommentars ist für Bernhard wieder zum nunc geworden.

Denn er spricht es offen aus, wer seiner Meinung nach hinter diesen Heiden steht[1]: patrum gladiis eliminata est spurcitia paganorum. Videt homo malignus et invidet; frendet dentibus et tabescit. Ob Bernhard hier an den gelösten Satan oder an den Antichrist denkt, ist nicht deutlich zu erkennen. Über die Beziehung zwischen dem Teufel und dem Antichrist herrscht ja auch bei den Kommentatoren keine Einigkeit[2]. In der vorliegenden Stelle deutet die Bezeichnung homo malignus allerdings mehr auf den Antichrist[3].

Der Antichrist oder der Satan wirkt sich hier also aus, und die Sarazenen sind nur seine Werkzeuge. Unser Mönch sagt ausdrücklich[4]: Excitat (scil. homo malignus) vasa iniquitatis suae ... Maligni nennt Bernhard die Sarazenen daher kurz[5], ohne jeden weitern Zusatz. Er weiß, jeder versteht ihn. Denn maligni ist nach den Kommentaren die Bezeichnung für die Diener des Satans oder des Antichrists[6].

Alle seine Diener müssen jetzt in Aktion treten. Auch die Wenden rechnet Bernhard dazu. Suscitavit (scil. homo malignus) proinde semen nequam filios sceleratos paganos ...[7], so schreibt er von ihnen.

Was vom Antichrist gilt, gilt auch von seinen Dienern. Heißt

---

[1]) ep. 363, N. 2.

[2]) cf. W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 88. cf. auch S. 13 dieser Abhandlung.

[3]) cf. Das Wort des Hieronymus in Dan. 7, 8: S. 31 f. dieser Abhandlung.

[4]) ep. 363, N. 2.

[5]) ep. 458.

[6]) cf. z. B. Beda 9, 15.

[7]) ep. 457.

es von jenem: Cassiodor[1]): . . . quae (scil. bestia) in Deum . . . est locutura blasphemias, so nennt Bernhard auch die Sarazenen blasphemantes[2]). Denn sie verunglimpfen angeblich Christus[3]): imponitur ei (scil. Christo), quod non sit Deus, sed falso simulaverit, quod non erat.

Dementsprechend sieht unser Autor auch das Zeichen des Kreuzes, das sich die Kreuzfahrer auf die rechte Schulter heften ließen, mit apokalyptischen Augen an. Nach der Apokalypse und ihren Kommentaren sollte ja der Antichrist durch seine Diener die Menschen verführen, sein Zeichen anzunehmen. Nur wer das Zeichen des Kreuzes trägt, ist gefeit gegen die List des Feindes[4]). Dem signum diabolicum steht nach Cassiodor[5]) das signum crucis gegenüber. Daher nennt Bernhard im Anschluß an seine Mahnung: Suscipite signum crucis dies Zeichen ein caeleste signaculum[6]). Nur aus diesen Gedankengängen heraus ist die Wendung zu verstehen[7]): Rex . . . signo crucis Christi armatus est, oder die Aufforderung: quatenus . . . episcopi . . . eos (scil. die Kreuzfahrer) signo sanctae crucis consignarent et armarent[8]). Nach den dargelegten Anschauungen der Apokalypse schützt eben das signum crucis gegen den Antichrist und seine Werkzeuge[9]). Cassiodor[10]) sagt von den Anhängern Christi: Signum crucis in suis frontibus habebant, und betont immer wieder, daß sie das Zeichen in frontibus erhalten[11]). Den Kreuzfahrern wurde natürlich hier wie immer das Kreuz auf die Schulter geheftet; das sagt Bernhard selbst an anderer Stelle[12]). Trotzdem finden wir in einem Brief

---

[1]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 217, Abs. 18.

[2]) De consideratione, lib. 2, cap. 1, N. 1.

[3]) ep. 458.

[4]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 132 f.

[5]) loc. cit., S. 226, Abs. 29 u. S. 213, Abs. 14.

[6]) ep. 363.

[7]) ep. 467.

[8]) ep. 457.

[9]) Wahrscheinlich hat diese Kreuzzugssitte von den apk. Gedankenkreisen her eine eigentümliche Färbung erhalten.

[10]) Cassiodori complexiones, loc. cit., S. 213, Abs. 14.

[11]) loc. cit., S. 218, Abs. 20 u. S. 226, Abs. 29.

[12]) ep. 363, N. 5.

das merkwürdige Wort[1]): certatim evolant omnes (scil. die Kreuzfahrer) ad suscipiendum signum salutis in frontibus et in humeris suis. Offenbar beherrscht unsern Mönch hier die Anschauung der Apokalypse-Kommentare, folgt er doch sogar dem Wortlaut derselben. Er will dadurch zum Ausdruck bringen, daß die Kreuzfahrer nach seiner Auffassung zum Kampf gegen den Antichrist ausziehen, als dessen Anhänger er die Sarazenen noch durch die gegensätzliche Benennung: inimici crucis, crucis adversarii, hostes crucis[2]) genugsam kennzeichnet.

Der malignus, gegen den Bernhard auch in seinem Aufruf an die Mähren eifert[3]), holt zum letzten, gewaltigen Schlage aus. Singulare periculum singularem exigit operam, so schreibt unser Autor[4]) anläßlich der Sarazenengefahr an Eugen III. Fundamentum concutitur, et tamquam imminenti ruinae totis est nisibus occurrendum. Außerordentlich ist die Gefahr gestiegen, Bernhard sieht den Untergang vor Augen. Diese Steigerung des Unheils verkünden ja die Kommentare gleichfalls für die Endzeit[5]), und auch den Grund dafür geben sie an: dem letzten Feind steht nur modicum tempus zur Verfügung[6]). Auch nach der Meinung unseres Mönches bäumt sich der malignus darum so gewaltig auf, weil seine Zeit bald zu Ende geht, quia dicit Scriptura: Ante ruinam exaltabitur cor ...[7])

Auf Grund der Kommentare erwartet Bernhard vor dem Ende aber noch die Bekehrung der Juden. Auch hier wehrt sich der letzte Feind verzweifelt. Unser Autor erblickt nämlich in dem Mönch Radulf, der am Rhein mit Erfolg zur Ermordung der Juden aufreizt, ein Werkzeug des gelösten Satans. Bernhard fordert ihn auf, von seinen schändlichen Hetzereien abzulassen; fügt jedoch, bezeichnend genug, hinzu: Sed credo sufficit tibi, si sis sicut

---

1) ep. 467.
2) epp. 467; 363, N. 1; 457.
3) ep. 457.
4) ep. 256, N. 3.
5) cf. S. 10 dieser Abhandlung.
6) cf. z. B. Ambr. 12, 12; S. 10 dieser Abhandlung.
7) ep. 457.

magister tuus. Ille erat homicida ab initio . . .[1]) Homicida ist nach den Kommentaren eine Bezeichnung für den letzten Feind[2]).

Statt dessen mahnt unser Autor: Non sunt persequendi Judaei . . .[3]) Schreibt doch Ambr. 7, 4: praedicatores sancti in fine mundi Judaeos quodammodo apprehendent, cum per eorum doctrinam ad fidem Christi convertentur atque ex filiis diaboli efficiuntur filii Dei. So hofft auch der Heilige von Clairvaux am Ende seines Lebens: Convertentur tamen ad vesperam, et in tempore erit respectus eorum[4]). Da aber in Bernhards weitere Ausführungen über diese Prophetie, deren Erfüllung er als bevorstehend ansieht, zugleich sibyllinische Stimmen mit hineinschallen, werden wir hierauf noch einmal zurückkommen müssen.

Überschauen wir nun von der apokalyptischen Warte aus Bernhards Lebenslauf, soweit er sich in seinen eigenen Aufzeichnungen widerspiegelt, so muß es rätselhaft erscheinen, wie ein Fachhistoriker zu der Ansicht kommen konnte: „In der Frage über die Erscheinung des am Ende des universalistischen Verlaufs erscheinenden Antichrist, welche für Otto (scil. von Freising) . . . so erheblich war, verhält sich Bernhard geradezu ablehnend.“ [5])

Unter der Wucht des dargelegten Materials erweist sich auch Steigers Urteil[6]) „daß Bernhards Meinung vom nahen Bevorstehen des Weltendes doch nicht so fest begründet war, wie bei andern seiner Zeitgenossen,“ als ein Vorurteil.

---

[1]) ep. 365, N. 2.

[2]) W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 87.

[3]) ep. 363, N. 6.

[4]) ep. 363, N. 6. — Diese Erwartung kommt auch in einer Predigt aus jener Zeit lebhaft zum Ausdruck: Migne 183, In Cant., Serm. 79, N. 5—6.

[5]) Büdinger: Die Entstehung des achten Buches Otto's von Freising (Wiener Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Wien 1881), S. 338.

[6]) Aug. Steiger: Der hl. Bernhard von Clairvaux usw., loc. cit., S. 59.

Zweiter Teil.

Die sibyllinischen Anschauungen Bernhards.

Neben die Propheten stellte Michelangelo in der sixtinischen Kapelle die Gestalten der Sibyllen. So fest war der Glaube des Mittelalters an die sibyllinischen Vatizinien. Ganz entsprechend steht bei Bernhard von Clairvaux neben dem Vertrauen auf die apokalyptischen Stimmen der Glaube an die sibyllinischen Träume. Dem modernen Bewußtsein erscheint ein solcher Glaube oder Aberglaube bei einem so hervorragenden Geist allerdings schwer verständlich. Aber schon in dem ersten Traktat[1]) Bernhards lesen wir: Nonnullis ... aliqua aliquando ... per revelationem iucunda monstrantur ... Solche revelationes haben die, qui futura praevident per spiritum prophetiae. Und dies ist, wie wir sehen werden, nicht das einzige unmittelbare Zeugnis für Bernhards Glauben an sibyllinische Prophetengaben.

Für das Abendland ist von besonderer Bedeutung geworden die sogenannte tiburtinische Sibylle, deren Text uns erhalten ist[2]). Sie war auch unserm Autor bekannt, davon werden wir uns überzeugen. Diese Sibylle verheißt in ihrem letzten Teil, der sogenannten

---

[1]) Migne 182 (dieser Tomus ist stets gemeint, wo nicht ein anderer für die Zitate aus Bernhard ausdrücklich genannt wird): de grad. hum., cap. 10, N. 37.

[2]) Für das Folgende ist zu vergleichen: E. Sackur: Sibyllinische Texte und Forschungen, Halle 1898, S. 117 ff. und F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896; zweite Auflage der „Kaiserprophetieen und Kaisersagen im Mittelalter" von demselben Verfasser, München 1895. Ferner E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung in Ruotgers Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 33, Kanonist. Abteil. II, 1912, S. 311 f.)

„neunten Sonne“ oder nona generatio, die für uns allein inbetracht kommt, für die Endzeit ein eisernes Zeitalter furchtbarer Verwirrung und entsetzlicher Not unter einem Schreckensfürsten. Nach ihm aber sollte ein End- und Friedensfürst den Antichrist zu Boden werfen und noch einmal eine glückliche Periode des Friedens heraufführen.

Den Ursprung dieses Vatiziniums führt Kampers auf das glänzende Zeitalter Alexanders des Großen zurück[1]). Es ist aber für unsern Zweck nicht notwendig, die Geschichte dieser Idee in ihrem ganzen Verlaufe zu verfolgen[2]). Im Frankenreich sollen diese Stimmen bereits vor der Erneuerung des römischen Kaisertums laut geworden sein[3]). Nach dem Zerfall des Universalreiches Karls des Großen erwachte das Nationalitätsbewußtsein, Frankreich und Deutschland trennten sich auch in der Kaiserprophetie. Man setzte dort einen französischen, hier einen deutschen Endmonarchen in die Prophetie ein und paßte demgemäß die Anfangsbuchstaben der voraufgehenden Herrscher der französischen oder deutschen Regentenreihe an. Diese nationale Tendenz zeigt sich schon in den vielen B. B. der Tiburtina, die wahrscheinlich auf einen Endkaiser aus dem Hause Bosos von Vienne deuten[4]), namentlich aber tritt sie in Adsos libellus de Antichristo, einer Kompilation, die in der Hauptsache auf unserer tiburtinischen Sibylle beruht[5]), deutlich zutage, da dieser Mönch einen französischen Endkaiser verheißt. Unter den Ottonen gelangte die Tiburtina in griechenfreundlicher Gestalt wiederum ins Abendland und erfuhr hier verschiedene Umarbeitungen. In Frankreich wurde sie von nationalen Tendenzen durchtränkt,

---

[1]) F. Kampers: Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. Freiburg im Breisgau 1901.

[2]) Darüber geben Auskunft die zitierten Werke von F. Kampers. — Vom weströmischen Kaiser gingen die Erwartungen auf den oströmischen Herrscher über, und von dort kehrten sie dann wieder zurück.

[3]) F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee us., S. 32.

[4]) Nach F. Kampers: loc. cit., S. 42; E. Sackur (loc. cit., S. 156) sieht hierin eine Anspielung auf die Berengare Oberitaliens. — Zu vergleichen ist der Text der Sibylle in dieser Abhandlung S. 62ff.

[5]) F. Kampers: loc. cit., S. 46; E. Sackur (loc. cit., S. 103ff.) scheint es zweifelhaft, ob Adso gerade die tiburtinische Sibylle benutzt hat.

während man sie in Deutschland ohne Veränderung ihrer griechenfreundlichen Gestalt der deutschen Regentenreihe anpaßte.

Unter dem Einfluß dieser Gedankenreihen steht auch der Abt von Clairvaux. Daß er Adsos libellus de Antichristo kennt, ist bereits nachgewiesen[1]. Über die gewaltige Verbreitung dieser Schrift im Mittelalter gibt Sackur Aufschluß[2]; gerade aus dem 12. Jahrhundert sind uns zwei Handschriften der Kompilation erhalten[3], ein sicherer Beweis dafür, daß diese Ideen zur Zeit Bernhards wieder umgingen.

Aber auch mit der Tiburtina selbst wird unser Mönch wohlvertraut gewesen sein. Ist doch diese Sibylle von Heinrich III. an bis auf Heinrich VI. hinunter beständig umgearbeitet worden, wie die uns erhaltenen Redaktionen beweisen[4]; die Prophetie muß also auch dauernd im Umlauf gewesen sein. Indessen noch bestimmter können wir gerade für die Zeit Bernhards die Einflüsse der Tiburtina nachweisen. In einem Büchlein voller Prophetien aus dem 16. Jahrhundert, das sich selbst das „wunderbare Buch" nennt, ist uns nämlich eine Redaktion der tiburtinischen Sibylle erhalten, die direkt in die Epoche Bernhards gehört. Das sicherste Mittel, die Entstehungszeit dieser Handschriften zu bestimmen, bieten nach Sackurs Ausführungen[5] die Anfangsbuchstaben der Regentennamen. Danach ist die Sibylle des Mirabilis liber um 1100 bearbeitet; denn Heinrich IV. wird hierin als der Schreckensfürst gebrandmarkt[6],

---

[1]) cf. diese Abhandlung S. 12, 40, 43.

[2]) E. Sackur: loc. cit., S. 99 f.

[3]) E. Sackur: loc. cit., S. 100, Anm. 1.

[4]) E. Sackur: loc. cit., S. 132.

[5]) E. Sackur: loc. cit., S. 132 ff.

[6]) Der rex per E nomen (cf. den Text der Sibylle in dieser Abhandlung S. 65) ist nach F. Kampers (Kaiserprophetieen und Kaisersagen im Mittelalter, Exkurs I, S. 204 f.) Heinrich IV. Trotzdem will Kampers diese Redaktion erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstehen lassen, weil erst um diese Zeit „ein solches Vatizinium Glauben und Verbreitung finden konnte" (ibid.). Diese Begründung ist aber hinfällig: hatte etwa Adso, hatte etwa die franzosenfreundliche Redaktion der Sibylle aus der Zeit vor den Ottonen (cf. S. 59 nebst Anm. 4 dieser Abhandlung) nicht Glauben und Verbreitung gefunden? Es ist ferner durchaus nicht erwiesen, daß die Bearbeitung des Mirabilis liber mit einem später zu behandelnden sibyllinischen Kreuzzugs-

während als der große End- und Friedenskaiser ein Frankenkönig in Aussicht genommen ist. So sind wir in der glücklichen Lage, an einer fast zeitgenössischen Redaktion Bernhards Auffassung nachprüfen zu können. Sie hat zugleich den Vorzug, sich als die vollständigste aller erhaltenen Bearbeitungen der Tiburtina auszuweisen [1]).

Bei der ungeheueren Belesenheit [2]) unseres Autors müssen wir aber damit rechnen — die späteren Darlegungen werden dies bestätigen —, daß er auch eine deutschfreundliche Interpretation gekannt hat. Daher kommt es uns sehr zu statten, daß einige wichtige Fragmente einer deutschen Redaktion aus dem beginnenden 12. Jahrhundert erhalten sind [3]). Mögen diese Fragmente für systematische Zwecke nur geringen Wert haben [4]) — für die Anwendung auf die betreffende Epoche sind sie jedenfalls von höchstem Wert.

Daß das Zeitalter des Abtes von Clairvaux ganz und gar in sibyllinischem Fahrwasser trieb, beweist endlich auch noch ein mystischer Kreuzzugsbrief aus dem Jahre 1146, der, wie weiter unten gezeigt werden soll, direkt an die Worte der Tiburtina anknüpft. [5])

Zum Vergleich mit den Anschauungen unseres Autors will ich die Redaktion des Mirabilis liber wiedergeben, wie sie Kampers herausgegeben hat [6]), und zwar von der „neunten Sonne“ an, die

---

brief zeitlich so eng zusammen gehört, wie Kampers (ibid.) ohne weiteres annimmt. Endlich hat sich schon im vorletzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ein Panegyriker Heinrichs IV., Benzo von Alba, gegen den französischen Chauvinismus gewandt, wie ihn die Redaktion des Mirab. lib. zum Ausdruck bringt. (cf. F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 53 f.) Diese Stellungnahme wäre doch nicht gut möglich, wenn die Sibylle nicht gerade damals in Frankreich nationalistische Forderungen vertreten hätte. Wahrscheinlich wendet sich dieser Panegyriker gerade gegen jene Verunglimpfung Heinrichs IV. durch unsere Redaktion.

[1]) F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., S. 202, Exkurs I.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 5, besonders Anm. 2.

[3]) cf. F. Kampers: loc. cit., S. 201, Exkurs I.

[4]) E. Sackur bezeichnet sie ziemlich abfällig geradezu als wertlos. (loc. cit., S. 128, Anm. 3.)

[5]) F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 53, gibt Näheres darüber. Der Text findet sich bei F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., Exkurs I, S. 204 f. und weiter unten in dieser Abhandlung.

[6]) F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., Exkurs V, S. 226 ff.

hier allein inbetracht kommt. Dazu zitiere ich die wichtigste Variante der deutschfreundlichen Fragmente (bei Kampers S. 226 ff. in den Noten).

Nonus[1]) autem sol nona generatio erit. Et exurgent principes Romani in persecutionem multorum. Tunc exurgent duo reges de Syria et exercitus eorum innumerabiles sicut arena maris et obtinebunt civitates et regiones Romanorum usque ad Calcedoniam; tunc multa erit sanguinis effusio. Omnia hec cum horum reminiscuntur civitates et gentes timebunt in eis et disperdent Orientes. Et post hec surgent duo reges de Egipto et expugnabunt quattuor reges et occident eos et omnem exercitum eorum et regnabunt annis tribus et mensibus sex. — Et post eos surget alius rex per C. nomine, prepotens in prelio, qui regnabit XXX annis et edificabit templum deo et legem adimplebit et faciet iustitiam propter dominum in terra. Et post eum insurget alius rex, qui regnabit paucis temporibus, et expugnabunt et occident eum. Post hunc vero erit rex per B. nomine, et de B. procedet rex Audon, et de Audon egredietur A., et de A. procedet A., et de hoc generabitur A., et ipse secundus A. erit bellicosus nimis et preliator, et de ipso A. nascetur rex per R. nomine, et de R. nascetur L. et in potestate habebit decem et novem reges. Et post hos surget rex Salicus de Francia per B. (K?) nomine. Ipse erit magnus et piissimus et potens et misericors et faciet iudicium et iustitiam pauperibus. Tanta namque erit in eo virtutis gratia, ut per viam gradiens arborum contra eum inclinentur cacumina, aqua namque in occursum eius minime tardabit. Similis autem in imperio Romanorum rex ante eum non fuit, nec post eum futurus erit. Et veniet rex post eum per L. nomine, et post hunc regnabit B., et post B. XXIII B., et de B. egredietur A., et ipse nimis bellicosus et fortis in prelio, et multum ibit per aquam sive per terram et non dabitur in manus inimicorum, et morietur exul extra regnum, et

[1]) Der Text ist mitunter sehr verderbt. Daher werde ich die Eskorial-Handschrift aus dem Jahre 1047 heranziehen, die E. Sackur herausgegeben hat (loc. cit. S. 177 ff.), und offensichtliche Schreibfehler ohne weiteres bessern.

anima eius in manu dei. Tunc exurget alius per U. nomine ex una parte salicus et ex alia longobardus, et ipse in terra potestatem habebit contra pugnantes et contra omnes inimicos. — Et in diebus illis procedet rex per O. nomine et erit potentissimus et fortis et bonus et faciet iustitiam pauperibus et recte iudicabit. Et de ipso procedet alius O. potentissimus et erunt sub eo pugne inter paganos et Christianos. Et sanguis eorum Grecorum effundetur, et cor eius in manu domini et regnabit annis VII. Et de ipso naso (! ipsa uxore) nascetur rex per O. nomine, hic sanguinarius et facinorosus et sine fide et sine operibus bonis, sine veritate. Et per ipsum erit multa malitia et multa sanguinis effusio, atque destructe ecclesie erunt ipsius potestate. In aliis namque regionibus tribulationes erunt multe et proelia. Tunc exurget gens adversus gentem in Capadocia, et Pamphiliam captivabunt in ipsius tempore, eo quod non introierit per ostium in ovile. Hic namque regnabit per annos IIII. Et post eum surget rex per H. nomine, et in diebus illis pugne multe erunt. Samariam et Siriam expugnabit et Pentapolim captivabit. Ipse rex erit ex genere Longobardorum. Tunc exurget rex salicus per C. nomen et expugnabit Longobardos, si (! et) erunt prelia et pugne. Ipse autem salicus erit fortis et potens et crudelis et, dum vivet, semper erit in contentatione et in tribulatione, et paucis temporibus erit regnum eius. Tunc surget rex de Babilonia conciliabulum satane, in cuius potestate erit occisio sanctorum, et erunt ecclesie destructe, et inter paganos multa tribulatio et prelia erunt. Tunc exurgent Agareni et tyranni et captivabunt Tarentum, Barim, Apuliam, Pulsarium et multas civitates depredabunt. Et volentes Romam venire non est, qui resistat eis, nisi deus deorum et dominus dominorum. Tunc venientes Armeni Persidem disperdent, ita ut non recuperent civitates, quas depredabunt.

Et occurrentes Persi ponent fossata iuxta orientem et expugnabunt Romanos et obtinebunt pacem aliquantisper. Tunc surget rex generatus sanguine Grecorum super Hierosolymam, et edificabuntur LX altaria in nomine domini, et

tunc veniet plaga super omnes gentes paganorum, et intrabit vir belligerator, rex Grecorum, Hierapolim et destruet templa idolorum apothalibem (?), et venient locuste et bruchus et comedent omnes arbores eorum et fructus Capadocie ac Cilicie, et fame cruciabuntur, et postea non erit amplius. Et postea consurget rex alius salicus per E. nomen, vir fortis et belligerator. Hic S si (?) nomine vere regnat, quod veraciter scias, et indignabuntur contra eum multi vicini et parentes, et in diebus illis denegabunt filii patres et patres filios, et tradet frater fratrem in mortem et pater filium, et frater cum sorore commiscebitur et multa nephanda hominum erunt in terra Senes cum virginibus cubabunt et sacerdotes mali cum deceptis puellis. Sacerdotes predicabunt, sicut Apostolus dicit, et semetipsos non predicabunt et in peccatis morientur.

Episcopi maleficorum sectantes erunt, et vendent suas sacrationes, ita quod (?) ipse prohibuit, et fiet iterum effusio sanguinis in terra, et templa sanctorum polluentur. Et erunt in populo fornicationes immunde et sodomiticum scelus, ita ut visio ipsorum in contumeliam eis appareat. Et erunt homines raptores, mendosi, contumeliosi, odientes iustitiam et amantes falsitatem. Et iudices Romani immutabuntur; si hodie ad iudicandum admittantur, alio die propter pecuniam accipiendam immutabuntur, si hodie dimittatur, cras occidetur, cum uno oculo loquuntur bonum, cum altero malum. Propter pecuniam omnes iudices iudicabunt falsa et non vera. Bona promittent et mala facient, et non iudicabunt rectum, sed falsum. Et erunt in diebus illis homines rapaces, periuri et amantes munera falsitatis. Et destructur lex veritatis. Et dimittent proprias uxores et accipient alias, proximis suis commiscebuntur. Et fiet terremotus per diversa loca et insularum civitates, et regiones demersione demergentur. Et erunt per loca pestilentie hominum, et terra ab inimicis desolabitur, et non prevalebit consolari eos vanitas priorum.

Et post hec surget rex per B. nomine, et erunt sub illo bella multa et regnabit duobus annis. Et post hunc surget

rex per A. nomine et veniens obtinebit regnum aliquanto tempore et veniet Romam et captivabit eam, et non mortificabit animam eius deus in manus inimicorum illius in diebus vite sue, sed erit bonus et magnus et faciet iustitiam pauperibus, et ipse vivet longo tempore, et ipse de genere Longobardorum. Post hunc surget alius rex per B. nomine, et de ipso B. procedent XII B., et erit genere Longobardus et regnabit per annos centum.

Tunc post eum surget rex per E. nomen saliens de Baiouvaria, qui veniet cum furore. Tunc initium dolorum, quale non fuerit ab initio mundi. Et erunt in diebus ipsius pugne multe et tribulationes multorum et sanguinis effusio et terremotus per civitates et regiones, et terre multe captivabuntur, et non erit, qui resistat inimicis. Quia tunc dominus iratus, non erit, qui eruat regnum de manu eius preter deum. Et Romani comprehendentur. Nam romana civitas erit destructa, et ad terram convertet eam, quod nunquam fecit ullus rex. Nam et ipsa civitas babilonia vocabitur, et hec erit ferreum regnum, erit Roma in persecutione et gladio expugnabitur, et erit deprehensa in manu ipsius regis. Et erunt homines rapaces, cupidi et tyranni, odientes pauperes, opprimentes insontes et salvantes noxios. Et erunt iniusti et nequissimi, et dominationes extremum captivabuntur. Et non est in manu eius, qui (?) pro eis resistat aut eruat eos propter maliciam eorum et cupiditates. Et de ipso rege audient Persici, Macedoni et Greci, et adiungent se et facient fedus. Et cum illis venient Romani et apprehendent ipsum regem salicum et amara morte eum periment ac concremabunt, et vindicabunt Romam.

Et tunc surget ignis de Gallia, rex Grecorum, nomine et animo Constans, et ipse erit rex Francorum, Grecorum et Romanorum[1]). Hic erit statura grandis, aspectu decorus,

[1]) Fragm. der deutschfreundlichen Sibylle: Unde erit rex Romanorum per C nomen et erit decorus et splendens nimis et statura grandis, membra candida, oculos autem quasi stella matutina habebit fulgidos et ipse debet regnare annis decem. Et erit rex Grecorum et Romanorum

vultu splendidus atque per singula lineamenta membrorum decenter et composite ornatus, et ipsius regnum centum XII annis dominabitur, et ipse vir procedet de Bizantio Romanorum et Grecorum et, habens scriptum in fronte: Vir iste vere vindicet regnum Christianorum [de] Hismaheli, destruet eos et eruet regnum de iugo pessimo Sarracenorum. In diebus illis nemo[1]) poterit regnare postea Grecorum, Sarracenorum ascendet per VII tempora, et facient universa mala in toto orbe perimentque pene totum regnum Sarracenorum, et percutiet eos, et erit post hec pax et in regnum Christianorum usque ad tempus Antichristi. In diebus ergo illis erunt divitie multe, et terra dabit abundanter fructum, ita ut tritici modius denario uno venundetur; modius vini denario uno, modius olei denario uno venundetur. Et ipse rex scripturam habebit ante oculos dicentem: Rex Francorum, Grecorum et Romanorum omne sibi regnum vindicet Christianorum; omnes ergo insulas et civitates paganorum devastabit et universa templa idolorum destruet et omnes paganos ad baptismum provocabit et per omnia templa crux Christi erigetur. Tunc namque preveniet Ethiopia et Egyptus manus dare deo. Qui vero crucem domini non adoraverit, gladio punietur. Et cum completi centum XX anni fuerint, Judei convertentur ad dominum, et erit ab omnibus sepulchrum eius gloriosum. In diebus illis salvabitur Juda et Israel habitabit confidenter. In illo tempore surget princeps iniquitatis de tribu Dan, qui vocabitur antichristus. Hic erit filius perditionis et caput superbie et magister erroris, plenitudo malitie, qui subvertet orbem et faciet prodigia et signa magna per falsas simulationes. Deludet autem per artem magicam multos, ita ut ignem de celo mittere videatur,

---

et scriptum habebit in fronte ut . . . christianos liberet de iugo Sarracenorum. Non est regnum sub celo, quod possit superare regnum christianorum. Post iterum (?) ascendunt Sarraceni in Italiam et facient multa mala in toto orbe terrarum, ita ut non inveniētur in regno sanctorum neque holocaustum . . . sacrificium, et occident christianos, quos inveniunt in ecclesiis.

[1]) Das Folgende stark verderbt.

et minuentur anni sicut menses et menses sicut septimane et septimana sicut dies et dies sicut hore. Exurgent ab aquilone spurcissime gentes, quas Alexander rex inclusit: Gog videlicet et Magog. Hec sunt XXII regna, quorum numerus est sicut arena maris Cum autem viderit Romanorum rex, convocato exercitu debellavit eos atque prosternet usque ad internitionem. Et postea veniet Hierusalem in Golgata locum, ibi deposito capitis diademate et omni regali habitu relinquet regnum deo patri et Jesu Christo, filio eius, et ponet coronam super crucem sanctam et expandet manus suas, et cum assumpta fuerit in celum crux sancta simul cum corona regis, tunc veniet dominus Jesus Christus iudicare seculum per ignem, et cum cessaverit imperium Romanum, tunc revelabitur manifeste antichristus et sedebit in domo domini Hierusalem. Regnante autem eo egredientur duo clarissimi viri Helyas et Enoch ad annuntiandum domini adventum, et Antichristus occidet eos. Et post tres dies et dimidium a domino resuscitabuntur. Tunc erit magna persequutio, qualis non fuit antea nec postea subsequetur. Abbreviabit autem dominus dies illos, non mensura, sed numero. Quo (?) scriptum est: Ordinatione tua perseverat dies. Propter electos sanctos occidetur virtute dei Antichristus in monte Olyveti a Michael, quo extincto resurgent mortui.

Cumque hec Sibilla et alia multa Romanis futura prediceret, quibus etiam signis ad iudicandum dominus venturus est, vaticinando intonuit dicens:

Iudicii signum tellus sudore madescet usw.[1])

— — — — — — — — — — — — — —

Tunc iudicabit deus unius cuiusque opus. Et [ibunt] impii in gehennam ignis eterni. Iusti autem premium vite eterne recipient, et erit celum novum et terra nova, et utraque in perpetuitate manebit, et mare iam non erit, et regnabit deus in sanctis, et ipsi regnabunt cum ipso in secula seculorum. amen.

---

[1]) cf. das Akrostichon bei F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., Exkurs I, S. 234 und Augustin: de civit. Dei XVIII, cap. 23.

Wie schon sein Landsmann Adso[1]) und wie die Sibylle selbst am Schluß so bringt auch Bernhard die Kaiseridee des Mittelalters in Zusammenhang mit den apokalyptischen Befürchtungen, die er bezüglich der Ankunft des Antichrists hegt. Gerade für unsern Autor, der kein rückwärts blickender Historiker, sondern durchaus ein Mann des praktischen Lebens ist[2]), kommt ja vor allem der prophetische, nicht der historische Teil der Tiburtina inbetracht. Alles muß auf die Gegenwart Bezug haben[3]). Nach dem ihm vorschwebenden sibyllinischen Bilde zeichnet Bernhard die Periode des gelösten Satans und des Antichrists, das eiserne Zeitalter der Tiburtina, das der Friedensepoche voraufgehen sollte und dessen Schilderung den größten Teil der Prophetie ausmacht[4]). Dabei wird sein Ideenkreis von den beiden Gestalten des Schreckens- und Friedensfürsten beherrscht. Voll Furcht und Hoffnung blickt er daher auf die Herrscher dieser Zeit und sucht sie in die gegebenen Kategorien einzuordnen. Da nun die einzelnen Herrscher, denen unser Autor diese Rolle zugedacht, sterben, ohne daß die Vatizinien sich erfüllt haben, muß Bernhard notgedrungen seine sibyllinischen Erwartungen auf einen neuen Regenten übertragen. Dazu kommt noch, daß Bernhard den verschiedenen sibyllinischen Vorlagen entsprechend den Endfürsten bald auf deutscher bald auf französischer Seite sucht. Daher darf man eine durchgehends einheitliche Auffassung des gesamten Zeitbildes im Sinne dieser oder jener Redaktion nicht erwarten[5]).

Auch lassen sich die eschatologischen Strömungen bei Bernhard von Clairvaux selten unverhüllt ablesen, sie wollen meist erst er-

---

1) cf. diese Abhandlung S. 59 f.

2) cf. dazu E. Bernheims Urteil in „Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke"; Mitt. d. Instituts f. Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 6.

3) Dementsprechend kann der rex per E nomen (cf. diese Abhandlung S. 60), der Schreckenskönig, in dieser Zeit selbstverständlich nicht mehr auf Heinrich IV. gedeutet werden.

4) Natürlich dürfen wir uns nach den Erfahrungen, die wir bei der Beeinflussung Bernhards durch die Apokalypse-Kommentare gemacht haben, auch hier nicht einzig und allein auf wörtliche Entlehnungen versteifen.

5) Ähnlich verhält sich z. B. Rodulfus Glaber gegenüber diesen Prophetien. cf. K. Grund: Die Anschauungen des Rodulfus Glaber in seinen Historien, S. 36 ff. Diss. Greifswald 1910.

schlossen sein. Bernhard schreibt einmal: Hanc pacem, nisi cum quadam securitate, occultata tamen diu a nobis, exspectavissemus, iamdudum venissemus[1]). Wie sich weiter unten zeigen wird, ist diese „Gewißheit" (securitas) auf apokalyptischen und sibyllinischen Vatizinien begründet. Diese Stelle gewinnt aber auch in methodischer Beziehung Bedeutung: wir lernen daraus, daß unser Mönch seine eschatologischen Erwartung im tiefsten Herzensgrund verbirgt (occultata a nobis), daß er sie bei aller persönlichen Gewißheit (securitate — tamen) lange geheim hält. Warum? Einerseits behandelt das Mittelalter diese Mysterien mit einer gewissen Scheu; das ist schon bei der apokalyptischen Stellungnahme Bernhards nachgewiesen[2]); andrerseits will Bernhard, wie unsere Stelle uns zeigt, erst abwarten, ob die Verheißungen sich erfüllen. Weil hier — wie meistenteils — die Lösung schließlich anders erfolgt, als er erwartet, verschweigt er natürlich seine früheren Erwartungen überhaupt. Er verschweigt sie, doch er begräbt deswegen seine eschatologischen Träume nicht, sondern erwartet — das stellt sich immer wieder heraus — mit um so größerer Gewißheit von der nächsten Zukunft ihre Erfüllung, je öfter die Gegenwart ihn getäuscht hat.

Die apokalyptischen Befürchtungen setzen, wie dargelegt ist[3]), bei Bernhard gleich am Anfang seines Wirkens ein, so daß er von vornherein Anlaß hat, das eiserne Zeitalter der Sibylle erfüllt zu sehen. Die Schilderungen in den drei ersten Traktaten unseres Autors, welche auf die Zeitverhältnisse eingehen[4]), stimmen ja überein mit dem Bilde, das die Sibylle von der dem Friedensfürsten voraufgehenden Zeit entwirft. Es sollen hier aber nur die Züge Platz finden, welche in deutlicher Beziehung zu jenen Prophetien stehen.

Gewissermaßen als Motto für die Schilderung der Schreckens-

---

[1]) ep. 317.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 8.

[3]) cf. diese Abhandlung S. 9ff.

[4]) Die sogenannte Apologia ad Guill., ferner die Traktate de moribus et offic. episcop. und de laude novae militiae, auch liber ad milites templi genannt.

periode ist das Wort der Tiburtina aufzufassen: multa nefanda hominum malicia erit in terra ... Unter dies Motto stellt unser Autor seine Zeit von Anfang an. Deutet er doch voll Angst auf die Laster und ruft: Vae nostro generi ab imperfectione sua[1])! Am liebsten möchte er die Augen schließen vor all dem Frevel: Utinam et oculos mihi claudas, ut nec cernere possem, quae contradicere prohibes[2])! Bald jammert er über die corruptio, die sich in plerisque monasteriis finde[3]), bald über die nova et exosa perversitas des Klerus[4]). „Was nützt es," fragt er, si ... ego tacuero (et) ... solus dissimulo pestem[5])? Und wie Mönchtum und Klerus so sind auch die weltlichen Herren der Verderbtheit der Schreckenszeit verfallen. Bernhard nennt das ganze Rittertum jener Zeit saecularis malitia[6]). Daher muß er von seiner Epoche als von dem praesens saeculum nequam sprechen[7]). So ist jenes Motto der Tiburtina furchtbar erfüllt.

Doch nicht nur die allgemeine Signatur trifft zu, sondern auch die Einzelheiten. So sieht unser Autor in den weltlichen Gebietern jener Zeit mit wenigen Ausnahmen sceleratos et impios, raptores et sacrilegos, homicidas, periuros, adulteros und weiter crudelissimos vastatores, die sich auszeichnen opprimendo suos[8]). Um die ganze Tragweite dieses Urteils zu erkennen, muß man bedenken, daß Bernhard nicht Einzelfälle im Auge hat; nein, er spricht hier ganz allgemein von den weltlichen Herren jener Zeit! Die Härte des Urteils wird uns verständlich, wenn wir auf das Bild blicken, das die Sibylle von dem ferreum regnum entwirft. Et erunt ... pugne multe et tribulationes multorum (bei

---

[1]) De morib. et offic. episcop., cap. 1, N. 2.
[2]) ibid., cap. 2, N. 6.
[3]) Apolog. ad Guill., cap. 7, N. 15.
[4]) ep. 78, N. 10.
[5]) ibid.
[6]) Liber ad milit. templi, cap. 2, N. 3. Über die Zeit der Abfassung cf. diese Abhandlung S. 25, Anm. 1.
[7]) Migne 183: Pro dominic. V post Pentec, Serm. 3, N. 5.
[8]) Lib. ad milit. templi, cap. 5, N. 10.

Bernhard: crudelissimi vastatores), et erunt homines cupidi, tiranni, odientes pauperes, opprimentes insonentes . . . (bei Bernhard: opprimendo suos). Et templa sanctorum polluentur (bei Bernhard: impii, sacrilegi). Et in diebus illis tradet frater fratrem in mortem et pater filium, et frater cum sorore commiscetur et . . . senes cum virginibus cubabunt, proximis suis commiscebuntur (bei Bernhard: scelerati, homicidae, adulteri). Et erunt homines raptores . . . et periuri (bei Bernhard: raptores, periuri). Welche Ähnlichkeit der Charakterisierung!

Und die Sündhaftigkeit der klerikalen Kreise ist nicht geringer. Unsere Sibyllenredaktion sagt davon: Sacerdotes predicabunt, . . . et semetipsos non predicabunt et in peccatis morientur. . . . cubabunt et sacerdotes mali cum deceptis puellis. Allerdings ist Bernhard auf diesem Gebiet sehr feinfühlig, weil ihn selbst eine gleichsam jungfräuliche Reinheit auszeichnete[1]). Infolgedessen wagt er in dieser Beziehung nur nutum facere[2]), so daß wir hier zwischen den Zeilen lesen müssen. Wenn er z. B. gegen die Putzsucht der Bischöfe die Worte schleudert: Muliebra potius esse noscuntur insignia, und als Grund der Putzsucht bei den Frauen angibt: cogitantes nimirum, quae sunt mundi, quomodo placeant viris[3]), so will er offenbar damit sagen: „Ihr wollt euch ja nur die Gunst des weiblichen Geschlechts verschaffen!" Daher auch seine entrüstete Frage: Decetne pastorem more pecorum sensibus incubare corporeis, haerere infimis . . .?[4]) Noch deutlicher wird der Abt an anderer Stelle, wo er gleichfalls von der buhlerischen Pracht der Gewänder ausgeht: Sic ergo et nos contenti simus vestimentis, quibus operiamur, non quibus lasciviamus . . ., non quibus mulierculis vel simulari vel placere studeamus![5]) Diese Worte sind an die prin-

---

[1]) cf. Vita I, 3, 6 (Migne 185) und A. Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche unter „Bernhard von Clairvaux".

[2]) De morib. et offic. episc., cap. 2, N. 6.

[3]) loc. cit., cap. 2, N. 4.

[4]) loc. cit, cap. 2, N. 5.

[5]) ep. 2, N. 10.

cipes Ecclesiae gerichtet[1]). Bernhard wittert also in diesen Kreisen Unkeuschheit, und er spricht diesen Verdacht so aus[2]): Purpura non propulsat libidinem! Libido bezeichnet aber bei Bernhard, wie ein anderer Brief[3]) klar ausspricht, die Unkeuschheit, die Fleischeslust. Also auch dies Laster der Schreckenszeit fehlt nicht. Sogar in den Klöstern macht es sich breit. Wo Bernhard gegen die Verderbtheit der Mönche eifert, ruft er voll Ekel aus: Pudet dicere! vincuntur in suo studio mulierculae, quando a monachis pretium affectatur in vestibus, non necessitas . . .[4]) Warum pudet? Weil diese eitle Gefallsucht der Mönche nach Bernhards Meinung nur ihre Unkeuschheit wiederspiegelt: sie wollen den Frauen gefallen! Klagt unser Mönch doch über das berühmteste Kloster Frankreichs, über St. Denis, es fehle die continentia[5]). Quod audivimus . . , loquimur: claustrum ipsum monasterii . . . patere interdum et feminis! Also selbst hier sieht er die Unzucht das Regiment führen. Und die Frauen stehen an Schamlosigkeit hinter den Männern nicht zurück. Das Kloster zu Laudunum z. B. haben die Nonnen, wie Bernhard mit Bezug auf diese Zeit sagt, aus einem sanctuarium Gottes zu einem prostibulum Veneris gemacht[6]).

Wären diese Laster nicht so verbreitet, wie sollte unser Autor darauf kommen, in seinem Traktat „de moribus et officio episcoporum“ die Bischöfe immer wieder zur castitas zu mahnen, ne carnis voluptatibus computrescant (scil. sensus)[7]). Aus diesen Forderungen erkennen wir sein Urteil über den herrschenden Zustand: er glaubt entsprechend den sibyllinischen Vatizinien die Unkeuschheit überall herrschen zu sehen.

Darum schreibt die Tiburtina von dem ferreum regnum weiter: Et templa sanctorum polluent, et erunt . . . forni-

[1]) ep. 2, N. 6.

[2]) ep. 2, N. 12.

[3]) ep. 174, N. 7.

[4]) Migne 183, Super miss. est, hom. 4, N. 10. Über die Zeit der Abfassung cf. diese Abhandlung S. 9. Anm. 4.

[5]) ep. 78, N. 4.

[6]) ep. 48, N. 1.

[7]) cap. 3, N. 8.

cationes inmunditie ... Auch hier folgt unser Mönch, wenn er ein tief gesunkenes Kloster templum pollutum und spelunca fornicationis nennt und wenn er über die Sittenlosigkeit jammert: polluerunt templum sanctum[1])! Klammert er sich doch sogar an die Worte der Sibylle.

Auch Rom soll in diesem Meer der Verderbtheit versinken. Et iudices Romani immutabuntur; si hodie ad iudicandum admittantur, alio die propter pecuniam accipiendam immutabuntur, si hodie dimittatur, cras occidetur; cum uno oculo loquuntur bonum, cum altero malum. Propter pecuniam omnes iudices iudicabunt falsa et non vera ... amantes munera falsitatis, so lesen wir im Mirabilis liber. Ganz ähnliche Vorwürfe macht Bernhard dem Romanum palatium[2]). Zwar bewahrt ihn die Kraft der augustinischen Einflüsse, auf die ich später eingehen werde[3]), vor einem Bruch mit dem Papst; das hindert ihn aber nicht, schon längst vor seinem eigentlich weltgeschichtlichen Wirken die Rechtsprechung der Kurie im allgemeinen und in Einzelfällen immer wieder im Sinne der Tiburtina zu brandmarken[4]). Und das Motiv, welches er den römischen Richtern dabei unterschiebt, ist auch wieder dasselbe wie in der Sibylle: nicht die iustitia entscheidet, sondern die marsupia plena[5]). Die Entscheidungen Roms erfolgen, non quod valde Romani curent, quo fine res terminentur; sed quia valde diligunt munera ...[6]) Der Zusammenhang zwischen diesen Worten und dem sibyllinischen „amantes munera falsitatis“ tritt deutlich hervor.

Verwundert fragt Bernhard, warum denn niemand der großen corruptio Widerstand leistet: Miror autem ..., quomodo abbates nostri patiantur fieri talia[7]). Die Fortsetzung gibt die

---

[1]) cf. die neu gedruckten Bernhard-Briefe bei Hüffer: Der hl. Bernard von Clairvaux, Vorstudien. Münster 1886, ep. I, S. 228 f.

[2]) cf. z. B. De morib. et offic. episc., cap. 7, N. 27—29.

[3]) Den Einfluß der augustinischen Gedankenreihen auf Bernhard hoffe ich später in einer andern Abhandlung klarzulegen.

[4]) cf. Anm. 2, außerdem epp. 1, N. 6—7; 46; 48, N. 3.

[5]) ep. 1, N. 7.

[6]) De morib. et offic. episc., cap. 7, N. 29.

[7]) Apolog. ad Guill., cap. 11, N. 27.

Antwort: nisi forte (si audeam dicere) nemo fidenter reprehendit, in quo se esse irreprehensibilem non confidit. ... Quomodo lux mundi obtenebrata est? quomodo sal terrae infatuatum est? Warum: si audeam dicere? Hierin sieht Bernhard eben ein Kriterium des ferreum regnum, von dem es heißt: Et non erit, qui inimicis resistat, und erunt iniusti et nequissimi ... et non est in terra, qui eis resistat aut eruat illos propter malicias eorum et cupiditates. So allgemein soll die Verderbtheit der Schreckenszeit sein. Dies hat sich nach der Meinung unseres Abtes jetzt erfüllt. Cur qualis populus, talis et sacerdos?[1]) fragt er daher wiederholt voll Angst. Jammernd muß er ausrufen: egressa est iniquitas a senioribus iudicibus, vicariis tuis (scil. Dei), qui videntur regere populum tuum. Non est iam dicere: Ut populus sic sacerdos, quia nec sic populus ut sacerdos[2]). Die Führer des Volkes sind noch schlimmer als ihre Untertanen! Könnte das zitierte Wort der Sibylle schrecklicher in Erfüllung gehen?

Neben die moralische Verderbtheit tritt der äußere Mangel: auch die Hungersnot, welche die Schreckenszeit kennzeichnen soll, fehlt nicht[3]). Unter ihrem Eindruck schreibt unser Mönch: Fulget ecclesia in parietibus, et in pauperibus eget. Suos lapides induit auro, et suos filios nudos deserit, ... non inveniunt miseri, quo sustententur[4]). Vorwurfsvoll fragt Bernhard die episcopi jener Zeit im Namen der Armen: Nunquid aurum a freno rebellit frigus sive esuriem? Er fügt hinzu: Nostrum est, quod effunditis; nobis crudeliter subtrahitur, quod inaniter expenditis. Vita nostra cedit vobis in superfluas copias[5]). Dieser Jammer läßt sich durch den Prunk der Geistlichen nicht verdecken: penuria pauperum clamat. Sileat licet fama, sed non fames ... Clamant vero nudi, clamant

---

[1]) De morib. et offic. episc., cap. 2, N. 6.

[2]) Migne 183, In convers. S. Pauli, Serm. 1, N. 3.

[3]) 1124 brach eine lange nachwirkende Hungersnot aus; cf. Migne 185, Johann Eremita lib. 2, N. 6.

[4]) Apolog. ad Guill., cap. 12, N. 28.

[5]) De morib. et offic. episc., cap. 2, N. 7.

famelici ... Nobis frigore et fame miserabiliter laborantibus ...[1]) Offenbar will unser Autor hier eine Illustration zu den Worten der Tiburtina liefern: ac fame cruciabuntur. Wie weit zugleich apokalyptische Einflüsse mit in Frage kommen, ist bereits klargestellt[2]). Durch das schamlose Verhalten der geistlichen Herren, die, unbekümmert um das Elend der Armen, im Reichtum schwelgen, wird außerdem jenes Sibyllenwort als erfüllt hervorgehoben: et erunt homines odientes pauperes[3]).

Der berühmteste Biograph unseres Helden bemerkt allerdings: „Wir hegen jedoch gegen den Abt von Clairvaux den Argwohn, daß er das Elend der damaligen Zeit übertrieben hat ...“[4]) Aber gerade diese Übertreibungen Bernhards, die hier überall hervortreten, zeigen uns, wie sehr unser Held im Banne seiner eschatologischen Anschauungen steht, die Vacandard völlig außer Acht gelassen hat.

Zur Schreckenszeit gehört der Schreckensfürst; er sollte ja das „eiserne Zeitalter“ heraufführen. Wenn uns die Redaktion des Mirabilis liber eine nähere Charakteristik dieses Herrschers schuldig bleibt, so geschieht das wohl in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß jener Mann die Züge seiner Zeit an sich trägt. Außerdem ist der ursprüngliche Text der Tiburtina, wie Sackur nachgewiesen hat[5]), durch willkürliche Interpolationen auseinandergerissen, so daß manches auf andere Herrscher umgedeutet sein wird, was eigentlich den Schreckensfürsten treffen sollte. Die Gläubigen des Mittelalters klammerten sich denn auch nicht an die Regentenreihen der Sibylle, sondern suchten sich aus den Vatizinien die Momente heraus, die für ihre Zeit und den jeweiligen Herrscher paßten. So macht es z. B. Rodulfus Glaber[6]); so verfährt auch unser Autor. Allerdings ist Bernhard von Clairvaux, wie schon betont, weder Historiker noch

---

[1]) De morib. et offic. episc., cap. 2, N. 6 u. 7.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 14.

[3]) Diese Seite der Gedanken Bernhards deutet zugleich auf bestimmte Einwirkungen der augustinischen Weltanschauung, die ich in einer späteren Abhandlung darlegen will.

[4]) E. Vacandard: Vie de St. Bernard, Paris 1895; übersetzt von Sierp, Mainz 1897, Bd. I, S. 176 ff.

[5]) E. Sackur: loc. cit., S. 122 u. 157.

[6]) cf. K. Grund: loc. cit., S. 53.

Systematiker[1]), sondern ein Mann der Praxis[2]). Daher muß uns ein Wort aus seinen Briefen oft genügen, um die ganze Situation blitzartig zu erhellen.

Die Gestalt des Schreckensfürsten glaubt unser Mönch in Ludwig VI. von Frankreich zu erkennen. Hegt er doch, als mehrere hervorragende französische Kleriker, die entschiedene Anhänger der kirchlichen Reformbewegung waren, durch Meuchelmörder aus dem Wege geräumt wurden, den Verdacht, daß der König bei dieser Freveltat seine Hand im Spiel gehabt habe[3]). Und wo er über die vorgekommenen Morde klagt, heißt es: sanguis effusus est super terram[4]). Offenbar schwebt ihm hier die Sibylle vor, welche den Schreckensfürsten schildert mit den Worten: in cuius (scil. regis) potestate erit occisio sanctorum. Hic erit sanguinarius et facinorosus ... Et per ipsum erit multa malitia et multa sanguinis effusio ... Und vom ferreum regnum sagt die Tiburtina zweimal entsprechend: fiet effusio sanguinis in terra. Genau so stereotyp wie die Tiburtina wiederholt unser Mönch seine Phrase „sanguis effusus est super terram“ in zwei Briefen[5]).

Und wie die Sibylle an derselben Stelle von jenem Herrscher hervorhebt: Hic erit ... sine fide et sine veritate, so eifert Bernhard in einem Brief an den Papst Honorius II. gegen Ludwig den Dicken mit den Worten: nunquid non vel tandem deprehenso mendacio mentitam se sentiet iniquitas sibi ..?[6]) Er bezichtigt also den König gerade heraus der Lüge!

---

[1]) Über dies letztere klagt auch Jos. Ries: Das geistliche Leben in seinen Entwickelungsstufen nach der Lehre des hl. Bernhard; Freiburg 1906; Einleitung S. V. Gilt dies schon in bezug auf Ries' thematische Frage, zu deren Beantwortung Bernhard doch in seinen Traktaten und Sermonen eine Fülle von Material liefert, so natürlich noch vielmehr in bezug auf unser Thema.

[2]) cf. dazu E. Bernheims Urteil in „Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke“; loc. cit.

[3]) cf. namentlich ep. 150; außerdem über diese Angelegenheit epp. 156 bis 163.

[4]) ep. 158, N. 1.

[5]) Außer ep. 158 noch ep. 161.

[6]) ep. 46.

Doch damit ist das Material, das die eschatologischen Stimmen zur Kennzeichnung des Schreckensfürsten liefern, noch bei weitem nicht erschöpft: atque destructe ecclesie erunt in ipsius (scil. regis) potestate, lesen wir dort nämlich weiter, und noch einmal mit Nachdruck: et erunt ecclesie destructe[1]. Gerade nach dieser Seite hin bewegen sich ja auch Bernhards Befürchtungen unter dem Eindruck der düsteren Anschauung Norberts, wie weiter oben dargelegt ist[2]. Hatte der große Prämonstratenser doch eine baldige generalem in Esclesia persecutionem in Aussicht gestellt[3]. Diese Weissagung sieht unser Mönch jetzt erfüllt. Rex Ludovicus . . . persequitur . . . pietatis cultum[4], heißt es in einem Briefe an den Papst; rex . . . persequi religionem dignoscitur[5] in einem andern; und in einem dritten spricht Bernhard von der augenblicklichen persecutio[6]. Und diese persecutio richte sich, so wiederholt er immer wieder, adversum Ecclesiam[7]. Die gewichtige Stimme der Tiburtina gibt hier also der bangen Erwartung des Abtes Ziel und Richtung. So bietet sich uns hier ein treffliches Beispiel für den Zusammenhang der verschiedenen eschatologischen Vatizinien.

Ludwig VI. war nämlich auf die Bitten des Kapitels der Kathedrale von Paris gegen den widerspenstigen Bischof Stephan vorgegangen[8]. Diese rein lokale Angelegenheit bauscht unser Autor in seiner Beschwerde an Honorius II. folgendermaßen auf: Lacrymabilem episcoporum, imo totius Ecclesiae querimoniam dissimulare non possumus[9]. Der König erscheint hier also

---

[1] Daß unsere Redaktion diese Worte nicht direkt auf den Schreckensfürsten, sondern auf einen seiner Vorgänger bezieht, kommt nach dem oben Dargelegten (cf. diese Abhandlung S. 68 u. S. 75) für die mittelalterlichen Benutzer nicht weiter in Betracht.

[2] cf. diese Abhandlung S. 22 ff.

[3] ep. 56.

[4] ep. 49.

[5] ep. 50.

[6] ep. 51.

[7] cf. besonders ep. 48, N. 2.

[8] cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. I, S. 334 ff.

[9] ep. 46.

als Feind totius Ecclesiae! Wie sehr Bernhard hier übertrieben hat, d. h. bona fide, im Banne seiner sibyllinischen Anschauungen, beweist das Verhalten der Kurie, die Bernhards Schutzbefohlenen, den erwähnten Bischof von Paris, durchaus nicht für schuldlos gehalten zu haben scheint. Denn der Papst stellte sich auf die Seite des Königs, wie die erbitterten Briefe unseres Mönches beweisen[1].

Zu heller Flamme lodert Bernhards Glut empor, als Ludwig VI. den Primas von Frankreich, den Erzbischof von Sens, wegen Simonie-Verdacht vor seinen Richterstuhl zieht. Zwar muß Bernhard die Schuld des Angeklagten zugeben[2]; das hindert ihn aber nicht, dem Papste vorzujammern[3]: quae in regno nostro eidem matri nostrae (scil. Dei Ecclesiae) dolentes cernimus adversari. . . rex Ludovicus non tam episcopos quam in episcopis iustitiae persequitur zelum, pietatis cultum habitumque ipsum religionis. Unser Mönch faßt also diese vereinzelten Fälle prinzipiell und symptomatisch auf. Das Furchtbarste droht der Kirche von diesem Fürsten: Hinc et nunc domini huius Senonensis constantiam concutere et labefactare conatur (scil. Ludovicus), ut metropolitano deiecto facile, prout voluerit, gassetur in suffraganeos. Postremo quis ambigit non aliud eum quam oppugnare religionem . . .[4]. Auch diesmal stand die Kurie ganz auf Seiten des Königs[5]. Wie sehr sich der Gegensatz zwischen Bernhard und dem Papste aus diesem Anlaß zuspitzte, wird an anderer Stelle zu erörtern sein, da auch noch augustinische Einflüsse eine Rolle spielen[6].

Honorius II. hat Bernhards tiefer liegende eschatologische Motive aber nicht gewürdigt. Er sah Ludwig den Dicken, wie er wirklich war. Und da ergab sich ein ganz anderes Bild. Die Geschichte spricht nämlich von der union intime de Louis VI

---

[1]) ep. 46, 47 und besonders 48, N. 2.

[2]) ep. 51.

[3]) ep. 49.

[4]) ep. 49.

[5]) cf. ep. 50.

[6]) Diese Einflüsse hoffe ich in einer andern Abhandlung gesondert darzulegen.

avec son clergé[1]). Dieser König war also in Wirklichkeit ein Freund des Klerus! Louis doit beaucoup à l'Église, mais lui donne beaucoup aussi. Il la défend contre les brigands féodaux . . . Il lui fait à ses côtés, dans son palais, dans ses conseils, la plus large place . . . Ja noch mehr, er war sogar ein Freund der Reform: Il patronne le mouvement de régénération monastique qui se produisait partout autour de lui, et comble de faveurs les nouvelles congrégations, Cîteaux, Prémontré . . . Il prend sa part de l'enthousiasme général pour la Réforme et se met au service des réformateurs. — Nach der Herausarbeitung der Motive, unter deren Einfluß unser Autor steht, wird uns der grelle Widerspruch zwischen Bernhards Stellungnahme gegenüber Ludwig VI. und dem Urteil der objektiven Geschichtsbetrachtung über diesen Regenten nicht mehr rätselhaft erscheinen. Wir werden übrigens diesen Widerspruch noch öfter berühren müssen.

Immer größere Schwierigkeiten lösen sich, wenn wir die Sibylle heranziehen. Sie nennt jenen König, den Feind der Kirchen, ein conciliabulum satane. Überhaupt stellt ja die Tiburtina das Kommen des Schreckensfürsten für die Zeit des gelösten Satans und des Antichrists in Aussicht. Dieser Herrscher galt, wie Bernheim hervorgehoben hat[2]), selbstverständlich als Werkzeug des letzten Feindes. In solchen Anschauungen befangen, macht unser Autor den Seneschall Ludwigs VI. verdächtig als einen diaconum . . . mammonae ministrantem[3]). Mammon hat für das bibelkundige Mittelalter die Bedeutung des teuflischen Verführungsmittels. „Du dienst dem Satan!" schleudert Bernhard also diesem Günstling des Königs entgegen. Um das ganze Gewicht dieses Vorwurfs zu erkennen, müssen wir uns vergegenwärtigen, an wen er gerichtet ist. Von diesem Seneschall heißt es nämlich: (Etienne de Garlande) domina le Roi et la Royauté pendant vingt ans[4]). — Und

---

[1]) A. Luchaire in E. Lavisse: Histoire de France II, 2: Les premiers Capétiens, 1901, S. 325 f.

[2]) E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung usw., loc. cit., S. 312.

[3]) ep. 78, N. 11.

[4]) A. Luchaire: loc. cit., S. 312.

von ihm sagt Bernhard: Regis mensam altari Christi et calici Domini calicem daemoniorum (scil. diaconus praefert[1])! Das ist Bernhards Urteil über diesen Mann. Hiernach glaubt unser Mönch offenbar, daß Ludwig der Dicke von Dämonen beherrscht wird, die ja dem Antichrist den Weg bereiten sollen[2]. Schreibt er doch dem Papst ganz offen: ... Christum ... in ecclesiis invidet (scil. Ludovicus) exaltatum[3]), und in einem andern Brief: ecce etiam nunc in Senonensi provincia Christus quaeritur ad perdendum[4]). Ludwig VI. verfolgt also Christus selbst; er gehört demnach offenbar zu den Gegnern Christi, d. h. zu den Werkzeugen des Antichrists. — Damit scheinen wir zwar zu apokalyptischen Gedankenreihen zurückgekehrt zu sein; in Wirklichkeit aber haben wir hier wieder das Ineinandergreifen der apokalyptischen und sibyllinischen Erwartungen vor uns. Wer kann für die Anwendung apokalyptischer Maßstäbe auch geeigneter sein als der Schreckensfürst der Sibylle? — Ein neuerer Forscher[5]) nennt Ludwig den Dicken allerdings einen protecteur de la Papauté und rühmt von ihm: rompant avec la tradition et les habitudes de ses prédécesseurs, il (scil. Louis le Gros) a conclu avec la Papauté une alliance durable et donné la France, comme point d'appui, comme lieu d'asile, à Pascal II, à Gélase, à Calixte II ... Wie sollen wir aus diesem schon einmal[6]) berührten Dilemma — dem Gegensatz zwischen der neueren Forschung und dem Urteil Bernhards — entkommen? Diesen Gegensatz erkennen heißt ihn überwinden. Denn durch diesen Gegensatz werden unsere Resultate nicht erschüttert, sondern vielmehr befestigt. Die Sibylle hat augenscheinlich durch das Bild des Schreckensherrschers die Augen des Abtes von Clairvaux völlig geblendet. Er schaut nun alles durch seine eschatologische Brille und verstößt infolgedessen gröblich gegen die Tatsachen, gegen die historische Wahrheit.

---

[1]) ep. 78, N. 11.
[2]) cf. diese Abhandlung S. 26.
[3]) ep. 49.
[4]) ep. 50.
[5]) A. Luchaire bei E. Lavisse: loc. cit., S 272 u. S. 326; cf. auch S. 323.
[6]) cf. diese Abhandlung S. 78.

Nun verstehen wir es auch, daß sich der Abt von Clairvaux auf die Seite der gefährlichsten Gegner Ludwigs des Dicken stellt, was man bisher übersehen hat. Bernhards Liebling unter den französischen Großen ist nämlich der Graf Theobald von Champagne. Scitis, quia diligo vos, schreibt er ihm einmal, sed quantum, novit Deus melius quam vos[1]). Und dies Verhältnis beruht auf Gegenseitigkeit. Denn unser Mönch fährt fort: me quoque diligi a vobis non dubito. Noch viele andere Briefe unseres Helden — schon aus den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens — bezeugen sein vertrauliches Verhältnis zu diesem Herzog[2]). Auch mit dessen Oheim, König Heinrich I. von England, knüpft Bernhard früh Beziehungen an[3]). Nun waren aber gerade Theobald und Heinrich I. die Erzfeinde Ludwigs des Dicken! Henri I[er] combattit Louis le Gros pendant vingt-cinq ans . . ., activement secondé par son neveu, Thibaut IV de Blois, lesen wir von ihnen[4]). Und von Theobald heißt es im besonderen[5]): celui-ci . . . est devenu célèbre . . . surtout par la haine implacable qu'il avait vouée aux Capétiens. . . . Pendant vingt-quatre ans (1111—1135), il fit à Louis le Gros une guerre interrompue, formant contre lui des coalitions, soutenant les brigands qu'il combattait . . . Und dieser Mann ist der intimste Freund des Abtes von Clairvaux, wie wir gesehen haben! So fällt auch von dieser Seite her auf Bernhards Stellung zu seinem König ein eigentümliches Licht. Wir werden unsern Autor wegen dieser Stellung zu seinem Landesherrn aber nicht ohne weiteres verdammen dürfen; denn sie ergibt sich konsequenterweise aus dem tiefen Haß, den man dem sibyllinischen Schreckensfürsten entgegenbrachte.

Daraus — und nur daraus — erklärt es sich auch, daß Bernhard den König aus geringfügigem Anlaß geradezu als einen

---

1) ep. 271.

2) cf. z. B. epp. 37; 39; 40; 41; die bereits vor 1128 geschrieben sind, und viele andere.

3) cf. ep. 41.

4) A. Luchaire: loc. cit., S. 322—325.

5) A. Luchaire: loc. cit., S. 302.

Kirchenräuber hinstellt[1]) und daß er über das ganze Land Ludwigs das Interdikt verhängt wissen will[2]). Sonderbar mutet es uns an, daß einer der letzten und bedeutendsten Interpreten in dieser fanatischen Leidenschaft unseres Abtes nur „Übertreibungen der Ausdrucksweise“ zu erkennen glaubt[3])! Die objektive Beurteilung läßt allerdings, wie wir gesehen haben[4]), Bernhards Haß als durchaus ungerechtfertigt und unmotiviert erscheinen. Daher stand der scharfsinnige Biograph unseres Helden hier offenbar vor einem Rätsel. Und er vermag eine Lösung nur dadurch herbeizuführen, daß er das Rätsel einfach hinwegleugnet! In Wirklichkeit aber kommen für den Abt von Clairvaux andere Motive inbetracht als für die objektive Beurteilung, eben die zeitgenössischen eschatologischen Motive. Sie aber hat der genannte Biograph völlig außer Acht gelassen.

In die Hand dieses Königs sieht Bernhard dann die Entscheidung für oder wider den Antichrist Anaklet gelegt. Denn Ludwig der Dicke war es, der das Konzil von Etampes berief[5]), wo Frankreich sich für einen der beiden Päpste entscheiden sollte. Auch der Abt von Clairvaux mußte erscheinen: sicut postea fatebatur, non mediocriter pavidus et tremebundus advenit (scil. apud Stampas)[6]). Natürlich kam er mit Furcht und Zittern; denn er mußte ja eine geheime Wesensverwandtschaft zwischen dem Antichrist und dem Schreckensfürsten annehmen. Es ist also durchaus verfehlt, wenn Bernhardi auf diese Furcht Bernhards seine Hypothese stützen will, daß Innocenz' II. Wahl nur durch „List und Betrug“ durchgesetzt worden sei, und daß Bernhard aus diesem Grunde für den Mann seines Herzens gebangt habe[7]).

In den dargelegten sibyllinischen Zusammenhang reiht unser

---

[1]) ep. 47. cf. oben S. 77 f.

[2]) epp. 46—48.

[3]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 1, S. 344.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 78 u. 81 f.

[5]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 1, S. 365.

[6]) Migne 185, Ernald. Vit. Bern., S. 202.

[7]) Jahrbücher der deutschen Geschichte: W. Bernhardi: Lothar von Supplinburg, 1879, S. 228.

Autor auch die zeitgeschichtlichen Sarazenenkämpfe, an denen Frankreich als das Vaterland der Templer gerade in jener Zeit besonders lebhaften Anteil nahm[1]). Bernhard selbst rief in einer begeisterten Schrift, dem sogenannten liber ad milites templi[2]), für den Templerorden, der damals noch nicht zehn Mitglieder zählte, und gegen die Heiden auf. Die Sarazenen haben ja stets die eschatologischen Befürchtungen des christlichen Mittelalters geweckt. Unter dem Eindruck der welterschütternden Siege des Islam schrieb Pseudo-Methodius seine revelationes, in denen apokalyptische und sibyllinische Vatizinien eng miteinander verwoben sind[3]). Dies Werk war Bernhard nicht unbekannt[4]). Jedenfalls sieht er in den Sarazenen die gentes, quae bella volunt et ... qui nos conturbant et ... qui ... gestiunt ... sancta polluere[5]). Und er fordert die Templer auf, nicht zu dulden, sancta pollui (ab infidelibus)[6]). So sagt auch der Mirabilis liber von der Schreckenszeit: inter paganos multa tribulatio et proelia erunt; und weiterhin: et fiet effusio sanguinis in terra, et templa sanctorum polluentur.

Statt pagani bezeichnet unser Autor die Mohammedaner auch als infidelitatis spurca et tyrannica rabies[7]). Das Epitheton tyrannica bringt die Heiden in Verbindung mit dem gelösten Satan. Doch gehört diese Begriffsbildung in den Zusammenhang des augustinischen Systems und ist daher dort zu würdigen[8]). Wie

---

[1]) cf. Prutz: Entwicklung und Untergang des Tempelherrnordens. — Der Orden war 1119 gegründet.

[2]) Zeit der Abfassung: nach dem Konzil von Troyes, d. h. nach 1127 oder 1128; cf. Mabillons admonitio, N. 3 zu der genannten Schrift. Wahrscheinlich vor dem Schisma, weil dies für Bernhard ungeheuere Ereignis mit keiner Silbe erwähnt wird.

[3]) cf. darüber F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 19 u. 23. — Paschasius Radbertus verkündete sogar einen sarazenischen Antichrist; cf. F. Kampers: loc. cit., S. 49.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 12.

[5]) Liber ad milites templi, cap. 3, N. 5.

[6]) ibid., cap. 5, N. 9.

[7]) ibid., cap. 5, N. 9.

[8]) Auf diese Gedankenreihen des großen Kirchenvaters werde ich in einer andern Abhandlung eingehen.

kommt unser Abt aber zu dem sonderbaren Attribut spurca? Die Erklärung gibt uns die Tiburtina, welche für die antichristliche Zeit folgendes in Aussicht stellt: Et exurgent . . . spurcissime gentes, quas Alexander inclusit, Gog videlicet et Magog. Bernhard sieht also in den Sarazenen die schmutzigen Völker, die in der Zeit des Antichrists losbrechen sollen. — Wie die Sarazenen, so wecken auch die Ritter, welche sie bekämpfen, sibyllinische Gedanken in dem Abt von Clairvaux. Mehrmals weist er mit Nachdruck darauf hin, daß die Völker jetzt in unerhörten Massen in Jerusalem zusammenströmen. Leva in circuitu oculos tuos et vide: omnes isti congregati sunt, venerunt tibi, so redet er die heilige Stadt an[1]). Und an anderer Stelle ist er voller Verwunderung über das illo (scil. nach Jerusalem) confluere der Menschen: orbis excitatur, audiunt insulae, et attendunt populi de longe et ebulliunt ab oriente et occidente . . .[2]) Wahrscheinlich liegt hier ein alter Zug der Antichristsage zugrunde, nach welcher sich die Völker zur Zeit des Antichrists in Jerusalem sammeln sollten. So heißt es bei Pseudo-Ephraim[3]): tunc confluent ad eum (scil. Antichristum) in Civitatem Hierusalem undique omnes. Es ist sehr wahrscheinlich, daß unser Mönch, belesen, wie er war[4]), an diesen Zug der Antichristsage dachte, indem er das lebhafte Zuströmen der Christen nach dem neuen Königreich Jerusalem vor Augen hatte, und daß er sich von diesem Zuge der Sage beeinflussen ließ. Denn es liegt klar auf der Hand, daß Bernhard hier gewaltig übertrieben hat. Wo es sich um einzelne Pilger- und Ritterscharen handelt, spricht er von populi; er bringt Orient und Occident in Bewegung! Die Macht sibyllinischer Beeinflussung läßt uns diese Übertreibungen verstehen.

Dieser eschatologische Geist treibt unsern Mönch, in seinem

---

[1]) Liber ad milites templi, cap. 3, N. 6.

[2]) ibid., cap. 5, N. 10.

[3]) Kap. 7 der Schrift: Dicta sancti Effrem de fine mundi et consummatio saeculi et conturbatio gentium. Zu vergleichen ist darüber: W. Bousset: Der Antichrist usw., S. 20 ff. und K. Grund: loc. cit., S. 64.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 5, Anm. 2.

Aufruf zum Kampf gegen die Sarazenen ausdrücklich auf den horror iudicii zu verweisen, und zwar bemerkenswerter Weise an der Stelle, wo er über den mons Oliveti spricht[1]). Gerade hier sagt er: Erit iudicium caeli, quando ipsum vocabitur caelum desursum ... Das Zusammentreffen scheint kein zufälliges, wenn man bedenkt, daß auch die Sibylle vom mons Oliveti sagt: occidetur ... Antichristus in monte Olyveti ..., daß also auch sie von hier das Gericht ausgehen läßt. Das ferreum regnum mit all seinen Schrecken sieht Bernhard ja eingetroffen, die apokalyptischen Weissagungen sind, wie bereits weiter oben dargelegt ist[2]), erfüllt; das Ende muß also nahe sein.

Doch vorher erwartete das Mittelalter noch den von der Sibylle verheißenen Friedensfürsten. Voll Sehnsucht schaut unser Mönch daher nach dem französischen Königshause. Und wirklich scheint es ihm vor dem Schisma einmal so, als wolle die glückliche Friedensära beginnen. Da aber nicht Ludwig der Dicke, sondern sein Nachfolger es ist, auf den sich Bernhards freudiger Blick richtet, soll dieser Hoffnungsstrahl weiter unten im Zusammenhang gewürdigt werden. — Indessen statt des Friedensreiches bricht die furchtbare Zeit des Antichrists Anaklet herein. Da in Frankreich noch immer der Schreckenskönig das Regiment führt, richtet sich Bernhards Blick auf die deutschfreundliche Redaktion der Sibylle, zumal seitdem er in Lüttich persönliche Fühlung mit Lothar III. gewonnen hat[3]). Das zeitgenössische Münchener Fragment[4]) stellt ja den deutschen König als Friedensfürsten in Aussicht mit den Worten: Unde erit rex Romanorum usw. Und Bernhard ergreift diesen Rettungsanker! Ein heller Jubelruf durchbricht das Dunkel der antichristlichen Nacht. Benedictus Deus, qui vos elegit ..., schreibt er nämlich dem deutschen König und römischen Kaiser[5]). Gott selbst hat also seiner Meinung nach Lothar III. zu seinem Werkzeug auserwählt, hat ihn berufen ad laudem et

---

[1]) Liber ad milites templi, cap. 8, N. 14—15.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 9ff. und S. 24ff.

[3]) Im Jahre 1131.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 61.

[5]) ep. 139, N. 1, aus dem Jahre 1135.

gloriam nominis sui et . . . ad subveniendum Ecclesiae suae in tempore malo . . . Von dem deutschen Könige erwartet unser Mönch demnach offenbar die Zerschmetterung des Antichrists. Er feiert Lothar ja schon früher als christianissimus, da er die lügnerischen Umtriebe des Antichrists zu schanden gemacht habe[1]). Und er fügt auch jetzt in nicht mißzuverstehender Weise hinzu: constat Iudaïcam sobolem sedem Petri . . . occupasse[2]). Damit wandelt Bernhard in Fußstapfen der Tiburtina, die den Zeitpunkt für das Auftreten des Endmonarchen in demselben Sinne bestimmt: In illo tempore (nämlich zur Zeit des Friedenskaisers) surget princeps iniquitatis de tribu Dan, qui vocabitur Antichristus. Und auch die Anschauung ist aus der Sibylle geschöpft, daß Gott mit Hilfe dieses Fürsten den letzten Feind zu Boden werfen werde[3]). Denn gerade dies war, wie Bernheim betont[4]), der Hauptschlag, den die sibyllinischen Vatizinien von dem Endfürsten erwarteten.

Ferner schärft unser Held dem Kaiser ein, Gott habe ihn ausersehen ad reparandum imperii decus . . . Ipsius (scil. Dei) est enim opus, quod corona gloriae vestrae ita in dies ampliatur et sublimatur, mirabiliter crescens ac proficiens in omni decore et magnificentia . . .[5]) Und noch Größeres erwartet der Abt von Lothar: quantus putamus horror hostium corda invadere habeat, cum coeperit rex procedere in magnitudine brachii sui? Offenbar denkt Bernhard hier an

---

[1]) ep. 127, N. 2, aus dem Jahre 1131. — Hier drängt sich die Parallele mit Karl dem Großen auf. Christianissimus Carulus rex wird er von den kirchlichen Autoren seiner Zeit genannt. (cf. Duchesne: Le Liber Pontificalis, Bd. I, S. 497, in der Vita Hadriani, hrsg. Paris 1886.) Immer wieder feiern sie ihn als christianissimus Francorum rex (ibid., S. 498). Diese Übereinstimmung wird uns nicht wundernehmen, wenn wir berücksichtigen, daß man in Karl ja auch den großen Endkaiser sah, der den letzten Kampf gegen den Antichrist ausfechten sollte. (cf. F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. München 1896.)

[2]) ep. 139, N. 1.

[3]) cf. diese Abhandlung S. 66 f.

[4]) E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung usw., loc. cit., S. 312.

[5]) ep. 139, N. 1.

die Verheißung des Mirabilis liber: Et ipse rex scripturam habebit ante oculos dicentem: Rex Romanorum omne sibi vindicet regnum Christianorum. Aber noch weiter geht die Mission Lothars nach Bernhards Meinung: Deus . . . vos . . . erexit cornu salutis nobis, . . . postremo ad operandum etiam nunc salutem in medio terrae[1]). Deutlicher kann Bernhard das Endziel, welches er dem deutschen Kaiser analog der eben zitierten Verheißung der Sibylle steckt, nicht herausstellen: Lothar soll von der Mitte der Erde, von Deutschland aus das große End- und Friedensreich aufrichten. Daher gibt unser Mönch trotz der Kirchenspaltung gleich nach dem ersten Zusammentreffen mit Lothar der Hoffnung Ausdruck, daß die Ecclesia sich bald ausdehnen werde ad universos fines terrae et ad universas familias gentium[2]). Heißt es doch in der Tiburtina vom Friedensfürsten: Omnes ergo insulas et civitates paganorum devastabit et universa idolorum templa destruet, et omnes paganos ad babtismum convocabit et per omnia templa crux Christi erigetur.

Die Signatur dieses Endreiches soll die pax sein, so verkündet der Mirabilis liber: et erit post haec (d. h. nach der antichristlichen Periode) pax et in regnum Christianorum . . . Daher redet unser Autor in den Briefen jener Zeit immer wieder davon, daß jetzt die pax zur Herrschaft kommen solle[3]). Daher rühmt er von Lothar, daß dieser pro pace seinen Zug gegen Anaklet unternommen habe[4]).

Etiam nunc: „gerade jetzt“ soll nach dem angeführten[5]) Wort Bernhards das Friedensreich aufgerichtet werden. Auch der letzte, bedeutendste Biograph unseres Helden[6]) hat diese lichte Perspektive Bernhards bemerkt, wenn er sie auch fälschlicherweise auf zwei Briefe beschränken will[7]) und das wichtigste Schreiben, nämlich den eben

---

[1]) ep. 139, N. 1.

[2]) ep. 127.

[3]) cf. epp. 129, 133 und fast alle Briefe aus jener Zeit.

[4]) ep. 139, N. 1.

[5]) cf. oben.

[6]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. I, S. 444.

[7]) E. Vacandard will besonders epp. 150 u. 130 treffen.

behandelten Brief[1]) übersehen hat. Vacandard weist nämlich darauf hin, daß sich bei Bernhard in dieser Zeit ein „gewisses Gefühl des Triumphes und des Vertrauens“ bemerkbar macht. Aber der scharfsinnige Historiker weiß für dies Gefühl keine Quelle, kein Motiv anzugeben. Woher diese Gewißheit in der trostlosen Zeit des Antichrists? Fügen wir zu der früher behandelten Zeitbestimmung der Apokalypse-Kommentare, nach der Bernhard dem Antichrist nur eine kurze Herrschaft zuspricht[2]), noch die eben dargelegten Hoffnungen auf das von der Sibylle verheißene Friedensreich unter dem Endkaiser, so verliert dies „Gefühl des Triumphes“ alles Rätselhafte. Um dem Friedensfürsten nur keine Hindernisse in den Weg zu legen, kommt ihm der Abt von Clairvaux auch in kirchenpolitischer Beziehung erstaunlich weit entgegen[3]). Doch ist diese Seite der Gesamtanschauung Bernhards zu umfassend und zu wichtig, um hier beiläufig abgetan zu werden[4]).

Wir dürfen nun nicht etwa meinen, daß unser Mönch der einzige war, der Lothar III. im Lichte des Friedenskaisers sah. Die kirchlich gesinnten Kreise rühmten Lothars Regierung, der Friedenszustand, den man herbeigesehnt hatte, schien verwirklicht[5]). Die an diesen Herrscher geknüpften Erwartungen spiegeln sich noch in dem rückblickenden Urteil Ottos von Freising wieder: man habe in Lothar den Fürsten erwartet, cuius virtute et industria corona imperii ad pristinam dignitatem reduceretur[6]). Auch in einer Sibyllenredaktion findet sich Lothars Name[7]). Zwar stammt diese Redaktion aus der Zeit nach Lothars Tode; aber

---

[1]) ep. 139.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 39.

[3]) cf. z. B. ep. 139.

[4]) Die kirchenpolitische Stellung des Abtes von Clairvaux hoffe ich in einer andern Abhandlung im Zusammenhang der augustinischen Gedankenreihen darzulegen.

[5]) cf. dafür A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, 1903, IV. Teil, S. 126 f.

[6]) Chronic., lib. 7, cap. 20.

[7]) In der Redaktion Bedas; cf. E. Sackur: loc. cit., S. 130—132 u. 184.

gerade dies Nachzittern der Erinnerung bürgt mit dafür, daß man von diesem Fürsten Großes erwartet hatte[1]).

Unser Autor geht völlig auf in den apokalyptisch-sibyllinischen Anschauungen seiner Zeit. Immer besser verstehen wir ihn, wenn wir jene heranziehen. So zeigt Bernhard kurz vor der Rückkehr Lothars aus Italien tiefe Traurigkeit. Zum 12. September 1137[2]) schreibt er an das Generalkapitel der Zisterzienser: In multa ... cordis anxietate, Deus scit, dictavi ista ad vos ...[3]). Er malt in düsteren Farben calamitatem, quam patior. So groß ist seine Niedergeschlagenheit, ut saepe taedeat me etiam vivere. Nach der Abreise des Kaisers, d. h. einige Monate nach den eben zitierten Klagen, ist die Niedergeschlagenheit unseres Abtes noch größer. Wieder schildert er die calamitas, quam patior[4]). Er fragt mit Bangen im Hinblick auf den Antichrist Anaklet: quae enim mihi consolatio in tempore malo ...[5]) Daher tristis est anima mea ... und certe cum lacrymis et singultibus ista dictavi ...[6]).

Der berühmteste Biograph unseres Autors führt diese Traurigkeit allein auf das körperliche Befinden seines Helden zurück: „Die Traurigkeit, die gewöhnliche Begleiterin der Nervenschwäche, hatte sich seiner bemächtigt"[7]). Bei einen Mann des Geistes, wie Bernhard es unbestritten war, ist es aber nicht angängig, diese Niedergeschlagenheit allein aus körperlichen Ursachen herzuleiten. Oder will man etwa auch seine Freude wenige Monate später — beim Tode Anaklets[8]) — aus denselben Ursachen erklären? Hier versagt doch augenscheinlich diese moderne Methode! Daß seelischer Schmerz Bernhard mehr niederdrückt als körperlicher, sagt er uns übrigens selbst: in lectulo cubantem plus cordis quam corporis dolor

---

[1]) cf. auch K. Leßmann: Die Persönlichkeit Kaiser Lothars III. usw., loc. cit.

[2]) Für das Datum ist zu vergleichen E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 15.

[3]) ep. 145.

[4]) ep. 144, N. 3.

[5]) ibid., N. 1.

[6]) ibid., N. 1 u. N. 4.

[7]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 15.

[8]) cf. epp. 147 u. 317, vom Januar 1138.

excruciat (scil. me)[1]. Der tiefste Grund der Niedergeschlagenheit unseres Mönches liegt hier in seinen sibyllinischen Hoffnungen: sie waren fehlgeschlagen. Er hatte ja, wie dargelegt ist, in Lothar den Endkaiser erwartet, der den Antichrist zerschmettern und Roger von Sizilien, den Diener des Antichrists, niederwerfen würde. Lothar hatte nun aber altersschwach Italien den Rücken gekehrt, ohne Anaklet und Roger beseitigt zu haben Keine Aussicht mehr auf ein Friedensreich! Die Schreckenszeit schien kein Ende nehmen zu wollen.

Noch einen sicheren Beweis haben wir dafür, daß Bernhard mit felsenfester Gewißheit auf den Friedenskaiser Lothar und auf das sibyllinische Friedensreich gebaut hatte. Er schreibt nämlich nach Beendigung des Schismas an den Prior seines Klosters: Hanc pacem nisi cum quadam securitate, occultata tamen diu a nobis, expectavissemus, iamdudum venissemus[2]. Aus dem Gange unserer Untersuchung ergibt sich zweifellos, daß unser Mönch diese securitas aus keiner andern Quelle geschöpft hat als aus den Apokalypse Kommentaren und namentlich auch aus den eschatologischen Prophetien über den Friedenskaiser. Schon längst (diu) hat diese Gewißheit unseren Abt beherrscht; er steht also von Anfang an im Banne dieser Zeitströmungen, ohne sich darauf zu beziehen. Daher seine freudige Stimmung vor der letzten Romfahrt; daher seine tiefe Niedergeschlagenheit nach Lothars Aufbruch aus Italien ohne den erhofften Erfolg. — Vacandard schließt aus den eben zitierten Worten, die, in unsern Zusammenhang eingeordnet, restlos verständlich sind, „daß der heilige Abt für seinen Teil zur Bekehrung der Pierleoni sowohl, als auch des Gegenpapstes Viktors IV. beigetragen hat“[3]. Abgesehen davon, daß dieser Hypothese eine zeitgenössische Stimme widerspricht[4], kann es dem unbefangenen

[1]) ep. 166, N. 2. — cf. dazu E. von Feuchtersleben: „Zur Diätetik der Seele“, wo dem locus communis: „Der Geist ist an den Stoff gebunden“ der oft vernachlässigte Gedanke gegenübergestellt wird: „Aber auch der Stoff an den Geist.“

[2]) ep. 317. cf. oben S. 69.

[3]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 26, Anm. 2.

[4]) Petrus Diaconus (Chron. Casin., M. G. SS. VII, S. 814) schreibt dem Golde Innocenz' zu, was hier auf Bernhards Konto gesetzt wird.

Leser nicht entgehen, daß hier etwas in den Text hineininterpretiert wird, wobei z. B. die Worte occultata und diu völlig unverständlich bleiben[1]). Aber der scharfsinnige Biograph hat mit Recht angenommen, daß der zitierte Satz doch irgend einen Sinn haben müsse, und ist daher, da er die hier dargelegten Grundanschauungen seines Helden nicht berücksichtigt, auf jene Hypothese verfallen.

Ein anderer Autor erklärt diese Worte durch „übernatürliche, in der Beschauung ihm (scil. Bernhard) gewordene Einflüsse" [2]). Nun sagt aber Bernhard von der in Ekstase befindlichen Seele ausdrücklich, sie sei praesentium memoria excedens[3]); die Erinnerung an diese irdische Welt schwinde in der mystischen Haplosis völlig. Also auch die Quelle, welche Ries entdeckt zu haben glaubt, versagt. Wir sehen aber hier, zu wie abenteuerlichen Erklärungen selbst der größte Scharfsinn greifen muß, wenn ihm die treibenden Motive verborgen sind. Jedenfalls ist dies Beispiel lehrreich dafür, daß der Historiker ohne die Kenntnis der apokalyptischen und sibyllinischen Vatizinien selbst bei der Interpretation einzelner Worte eines mittelalterlichen Autors in die Irre geht.

Der Antichrist Anaklet fiel zwar schließlich, doch nicht durch die Hand eines deutschen Friedensfürsten, wie Bernhard gehofft hatte. Nun sollte aber nach dem Sturz des letzten Feindes das Friedensreich kommen. Daher lenkt unser Abt — mit zähem Festhalten an dem sicheren Eintreffen der sibyllinischen Prophetien — seine Aufmerksamkeit auf Frankreich. Er kennt ja, wie erwähnt, die beiden Strömungen der Tiburtina, die deutschfreundliche und die franzosenfreundliche. Schon vor dem Zusammentreffen mit Lothar III. läßt sich erkennen, daß Bernhard der franzosenfreundlichen Tendenz der Sibylle nahesteht. Bereits in einem seiner

---

[1]) Denn derartige Bekehrungsversuche Bernhards und ihre etwaigen Erfolge hätten unmöglich „geheim" bleiben können; außerdem dauerte die Herrlichkeit Victors IV. durchaus nicht „lange", sondern nur vom 15. März bis zum 29. Mai 1138. Wie könnte unser Autor auch die Römer eine gens .. intractabilis, usque adhuc subdi nescia, nisi cum non valet resistere nennen (De consider., lib. 4, cap. 2, N. 2), wenn es ihm gelungen wäre, die Partei Anaklets durch schöne Worte zu gewinnen?

[2]) J. Ries: Das geistliche Leben usw., S. 326.

[3]) Migne 183, In Cantica, Serm. 52, N. 5.

ersten Traktate[1]) nennt er den rex von Frankreich ausdrücklich Caesaris successor, und in einem Briefe aus derselben Zeit[2]) wird der Frankenkönig ganz offen Caesar, Kaiser tituliert[3]). Bernhard sieht demnach in den französischen Königen die Nachfolger der römischen resp. fränkischen Kaiser. Wie kommt er zu einer so sonderbaren Anschauungsweise? Hierfür gibt es nur eine Erklärung: der Hinweis auf die sibyllinischen Strömungen der Zeit. Unser Autor ist nämlich nicht der erste, der diese Ansicht äußert. Bereits der Mönch Adso hat, wie erwähnt[4]), die sibyllinischen Vatizinien zugunsten der Dynastie Frankreichs umgebogen. Adso sieht in den reges Francorum die rechtmäßigen Gebieter des Romanum imperium. Er sagt: Das römische Reich ist zwar zerstört, aber reges Francorum ... Romanum imperium tenere debent, also in den Königen der Franken besteht es fort. Er hofft: Quidam vero doctores nostri dicunt, quod unus ex regibus Francorum Romanum imperium ex intrego tenebit, qui in novissimo tempore erit. Aus dem Königshause der Franken wird demnach der Friedenskönig kommen vor dem Ende der Tage. So spricht auch die Sibyllenredaktion aus der Zeit Bernhards von dem Endfürsten als von dem ignis de Gallia und rex Francorum. Daß unser Mönch ganz in diesem Fahrwasser schwimmt, beweist er mit der Bezeichnung des Frankenkönigs als Caesaris successor und Caesar.

Aus diesem Geiste heraus muß Bernhard, als ihm einmal der Vorwurf gemacht wurde, er habe seinen König verunglimpft, es entrüstet zurückweisen, maledixisse ... principi ... populi mei[6]).

---

[1]) De morib. et offic. episc., cap. 8, N. 31. Abfassungszeit nach Mabillon 1126.

[2]) ep. 78, N. 4.

[3]) Das Wort Caesar ist an diesen Stellen nicht etwa typisch zu fassen als Herrscher überhaupt, sondern spezifisch. Bernhard weiß sehr wohl am rechten Orte für Caesar Rex zu setzen; cf. z. B. ep. 216. Caesar steht für imperator z. B. auch ep. 244, N. 3.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 59 f. Dort und S. 12, Anm. 3 findet sich Näheres über Adso.

[5]) E. Sackur: loc. cit., S. 110.

[6]) ep. 233, N. 1.

Unser Autor spricht hier mit Nachdruck von dem populus meus, und man spürt es, daß diese Worte von warmem Gefühl durchflutet sind. Trotz der inneren Zerrissenheit Frankreichs, die durchaus noch nicht überwunden war, wie die beständigen Kämpfe Ludwigs VI. und Ludwigs VII. mit den eigenen Vasallen beweisen, sieht der Abt von Clairvaux das Westfrankenreich also als geschlossene Nation vor sich — ganz im Sinne jener nationalistischen Redaktion der Sibylle. Und er rechnet sich mit Bewußtsein zu diesem Volksganzen, wie das pronomen possessivum in dem „populi mei" beweist. Luchaire wird dem Abt von Clairvaux demnach doch nicht ganz gerecht, wenn er ihn um jeden Preis internationalisieren will[1]): il (scil. Bernard) ne s'est jamais placé au point de vue des progrès de la dynastie capétienne, ni même des intérêts particuliers de la nation française. — En réalité, Bernard ne représente aucune nationalité spéciale ... Il est au-dessus de l'idée dynastique et nationale ...

Noch ein Zeugnis aus den ersten Jahren der öffentlichen Wirksamkeit Bernhards — von den späteren Zeugnissen, die uns bald beschäftigen werden, ganz zu schweigen — können wir gegen dies Urteil ins Feld führen. In seinem ersten Briefe an den Abt Suger rühmt Bernhard laut die Bedeutung der Abtei St. Denis[2]). Um den Wert der Worte Bernhards richtig einschätzen zu können, müssen wir uns die Stellung, die St. Denis in jener Zeit einnahm, vergegenwärtigen.

St. Denis war die Kultusstätte der Karlslegende[3]). Danach soll schon Karl der Große zu dem Schutzpatron des Klosters in näheren Beziehungen gestanden haben, und Karl der Kahle soll die Reliquien, welche Karl der Große angeblich aus dem heiligen Lande geholt hatte, von Aachen nach St. Denis überführt haben. Infolgedessen wurde St. Denis an Stelle Aachens der neue Mittelpunkt

---

[1]) A. Luchaire: loc. cit., S. 273.

[2]) ep. 78, N. 4—5

[3]) F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., S. 70 f. u. 75 ff. und von demselben Verfasser: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 54 ff. Außerdem Rauschen: Die Legende Karls des Großen, S. 141. — F. Kampers: loc. cit. gibt sämtliche in Betracht kommenden Quellen und die betreffende Literatur.

der karolingischen Kaisertradition. Das politische Moment kommt also in der Sage von der Reliquienübertragung nicht zuletzt zum Ausdruck.

Diese Legenden hat Bernhard augenscheinlich gekannt und geglaubt. Denn nur so geben seine Worte einen Sinn: Locus (scil. St. Denis) ab antiquo nobilis et regiae dignitatis exstiterat; palatii causis regumque exercitibus deservire solebat[1]). Und deutet er nicht auf die Reliquien hin, wenn er von den martyres spricht, quorum permaxima locum ipsa turba nobilitat, und wenn er sich darüber äußert, daß nullus ad sancta curiosis accessus? Die Reliquien wurden ja, wie berichtet wird[2]), in St. Denis feierlich vorgezeigt. Viele Worte braucht Bernhard übrigens über diese Legende und die daran geknüpften politischen Träume nicht zu verlieren, ist dies Schreiben doch an den Abt des Klosters selbst gerichtet, und dieser Abt war noch dazu der bevorzugte Ratgeber des Frankenkönigs[3]). Dieser Mann kennt natürlich den politischen Wert seiner Abtei besser als jeder andere, für ihn genügen daher Bernhards Anspielungen vollauf Daß unser Mönch die Bedeutung von St. Denis für die französische Krone zu würdigen weiß und den Karlkult nicht ablehnt, beweisen ja die zitierten Worte zur Genüge. Wie könnte Bernhard sonst auch fortfahren[4]): Sine cunctatione et fraude sua Caesari reddebantur, nämlich von seiten des Klosters. Mit Fug und Recht also stützen sich nach Bernhards Meinung die französischen Könige auf dies Kloster in ihrer Kaiserpolitik, die das fränkisch-französische Kaisertum Karls des Großen anstrebte. Daß unser Mönch den König von Frankreich auch an dieser Stelle Caesar, Kaiser nennt und ihn damit als Nachfolger der römisch-fränkischen Kaiser anerkennt, ist demnach besonders bedeutungsvoll. Für unsere Fragestellung kommen die Karlslegende und ihre Zukunftshoffnungen insofern inbetracht, als zwischen ihnen und der französischen Sibyllen-

---

[1]) ep. 78, N. 4 u. 5.

[2]) F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., S. 75.

[3]) Nach dem Sturz des Etienne de Garlande wurde er der erste Minister Frankreichs. cf. A. Luchaire: loc. cit., S. 312 ff.

[4]) ep. 78, N. 4.

redaktion ein in die Augen fallender Zusammenhang besteht. Aller Wahrscheinlichkeit nach knüpfen diese Stimmen an die Vatizinien der Tiburtina an[1]). Jedenfalls lernen wir aus all diesem eins: Unser Abt schaut nach einem Friedenskaiser aus dem französischen Königshause aus. Es ist also doch einzuschränken, was ein moderner Geschichtsschreiber[2]) im Hinblick auf das Emporwachsen des französisch-nationalen Gedankens von Bernhard sagt: rien de semblable dans les écrits du fondateur de Clairvaux.

Nun wissen wir allerdings, daß Ludwig der Dicke in den Augen unseres Abtes die Rolle des Schreckensfürsten spielen muß. Doch dies widerspricht keineswegs den eben dargelegten Hoffnungen. Diese Hoffnungen basieren auf Ludwigs VI. Sohn, auf Ludwig dem Jungen. Unser Abt macht uns selbst darauf aufmerksam, daß dieser Jüngling unter einem günstigen Omen in die Öffentlichkeit getreten sei, wenn er Ludwig dem Dicken schreibt: tua ... sublimitas ... praeclegit (scil. Dei electum = Innocentium) filio tuo ... in Samuelem[3]). Daraus geht hervor, wie großes Gewicht Bernhard darauf legt, daß der junge Ludwig vom Papste selbst zum König gesalbt ist[4]). Gerade Bernhard war es ja, auf dessen Rat diese feierliche Designation vorgenommen wurde[5]). Hierdurch erscheint dieser Prinz unserm Mönch recht eigentlich zum Friedensfürsten designiert, von dem er von vornherein Außergewöhnliches erwarten darf.

Vor allem sollte der Endkönig nach der Weissagung unserer Tiburtina den Antichrist zu Boden werfen[6]). Nicht ohne Absicht erwähnt unser Autor daher nach einem Hinweis auf den jungen Fürsten die günstige Aufnahme, welche Innocenz II. auf der Flucht vor dem Antichrist Anaklet in Frankreich gefunden habe[7]). Die prompta et specialis devotio Ludwig des Dicken gegenüber dem

[1]) cf. Kampers: Kaiserprophetieen usw., S. 71.

[2]) A. Luchaire: loc. cit., S. 273.

[3]) ep. 255, N. 1.

[4]) Im Oktober 1131 zu Reims.

[5]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 1, S. 423.

[6]) cf. den Text der Sibylle in dieser Abhandlung S. 65 ff. und E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung usw., loc. cit., S. 312.

[7]) ep. 255, N. 1.

Papst stimmt natürlich garnicht zu dem Verhalten des Schreckensfürsten, wie Bernhard es uns sonst vor Augen führt[1]). Diese devotio schreibt unser Autor augenscheinlich dem bereits designierten Nachfolger des Schreckensfürsten zu. Überhaupt scheint es mir, daß Bernhard die allgemeine Wendung zum Bessern um 1127[2]) mit auf den Einfluß dieses kommenden französischen Friedensfürsten zurückführt. Die andern Faktoren, welche hierbei inbetracht kommen, sind bereits dargelegt[3]). Daß der Friedensfürst selbst noch nicht regiert, tut durchaus nichts zur Sache. Er wirkt gewissermaßen voraus. Diese Anschauung mag uns Modernen sonderbar vorkommen, sie war aber im Mittelalter gang und gäbe. Setzt doch z. B. Ruotger in der Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln den segensreichen Einfluß dieses Prälaten längst vor seinem Eintritt in Amt und Würden, ja da er noch Kind war, entscheidend mit in Rechnung, wie Bernheim nachgewiesen hat[4]). Und ähnlich macht sich bei Rodulfus Glaber die Bedeutung Heinrichs III. schon vor seinem Regierungsantritt bemerkbar[5]).

Doch die weiteren Ereignisse entsprechen nicht der erwarteten Friedensära; Ludwig VI. wütet mehr denn je und stellt sich sogar — das haben wir oben gesehen[6]) — in den Dienst des Antichrists. Da wendet Bernhard, wie wir sahen, sich Lothar III. zu.

Fast zu gleicher Zeit mit Anaklet wurde dann jener Schreckenskönig beseitigt[7]). Sein Sohn bestieg als Ludwig VII. den Thron der Kapetinger. In dem neuen Fürsten ging ein neuer Hoffnungsstern auf. Wir haben eben gesehen, daß Bernhard den Einfluß Ludwigs des Jungen schon während der Schreckenszeit Ludwigs VI.

---

[1]) cf. diese Abhandlung S. 76 ff.

[2]) cf. besonders ep. 178, namentlich N. 6: Felicem ego me dixerim, qui adhuc vivam . . ., während es vorher hieß: Heu me miserum qualemcunque monachum! cur adhuc vivo . . . Apol. ad. Guill., cap. 10, N. 24.

[3]) cf. diese Abhandlung S. 18 ff.

[4]) E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung usw., loc. cit., S. 315 f.

[5]) cf. K. Grund: loc. cit., S. 64 u. 67. cf. dort auch S. 57.

[6]) cf. diese Abhandlung S. 79 f.

[7]) Am 1. August 1137. cf. A. Luchaire in: E. Lavisse: Histoire de France III, 1; 1901; S. 1.

zu erkennen glaubte. So darf er denn jetzt mit Fug und Recht dem jungen König versichern: Scit Deus, quantum vos, ex quo novi, dilexi et vestrum honorem volui . . .[1]). Die Glut der Empfindung flammt diesmal besonders hoch empor. Endlich scheint der Ersehnte gekommen zu sein.

Dementsprechend wird Ludwig der Junge schon kurz nach seinem Regierungsantritt von Bernhard gepriesen als ein Fürst, per quem et de quo in tantis iam laetificavit (scil. Deus Ecclesiam)[2]). In Wirklichkeit hatte der Siebzehnjährige[3]) kaum ein Jahr auf dem Thron gesessen und hatte außerdem der Kirche durch die Begünstigung der kommunistischen Bewegung in Reims[4]) geradezu ins Gesicht geschlagen. Trotzdem führt unser Mönch also die glücklichen Ereignisse der letzten Zeit — vor allem denkt er natürlich an den Sturz des Antichrists; spricht er doch ausdrücklich von der Ecclesia — gemäß der Forderung der Tiburtina auf diesen Fürsten zurück. Er scheut sich nicht, diesen Jüngling einen gloriosus rex zu nennen[5]).

Aus dieser Stimmung Bernhards heraus verstehen wir seine Freude beim Tode Anaklets noch besser[6]). Zu der Genugtuung über den Sturz des Antichrists[7]) gesellen sich sibyllinische Motive. Hiems transiit, imber abiit et recessit, flores apparuerunt in terra nostra . . .[8]), so jubelt unser Autor. Er hofft augenscheinlich auf einen neuen Frühling, eben auf die sibyllinische Friedensära. Von ihr rühmt die Sybille ja ganz ähnlich: In diebus ergo illis erunt divitie multe, et terra dabit abundanter fructum . . .

Kühne Hoffnungen setzte ja das Mittelalter auf den Endfürsten, der diese Friedensperiode heraufführen sollte. Bei Adso lesen wir

---

[1]) ep. 221, N. 1.
[2]) ep. 170, 2; geschrieben 1138.
[3]) cf A. Luchaire: loc. cit., S. 1.
[4]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 38 ff.
[5]) ep. 337, N. 3.
[6]) epp. 147 u. 317 bringen diese Freude zum Ausdruck.
[7]) cf. diese Abhandlung S. 40 ff.
[8]) ep. 147, N. 2.

von ihm: Et ipse erit maximus et omnium regum ultimus[1]. Und unsere Sibyllenredaktion malt dies in allen Einzelheiten aus[2] Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Erwartungen des Abtes von Clairvaux hochgespannt sind. Er hält[3] Ludwig VII. für einen regem bonae opinionis, sed spei melioris. — Meliora speramus, exspectamus iucundiora, schreibt er ihm. In diesem Jüngling also sieht er den großen Endfürsten sich entwickeln. Daher ist Ludwig VII. sein erster und letzter Gedanke in dieser Zeit: Hoc (scil. daß der junge Ludwig die spes Bernhards erfülle) optamus, hoc oramus die ac nocte[4]. Gott selbst wird seinen Auserwählten erleuchten und ihm seine Pläne offenbaren: hoc ipsum vobis revelabit (Deus) et erudiet in corde in sapientia[5]) Immer wieder versichert Bernhard dem König, daß er beständig seiner gedenkt: Ecce ego et pueri mei . . . orantes hic (scil. im Kloster) sumus . . . pro regno vestro et vestra persona . . .[6]. Die Person Ludwigs VII. steht eben im Mittelpunkt der Interessen unseres Mönches: je länger er sich von der sibyllinischen Zeitströmung treiben läßt, um so größere Gewalt gewinnt sie offenbar über ihn! Und er sagt uns auch, was er von diesem Fürsten erwartet: quies, d. h. pax[7]. Mihi dudum requiem promittebam[8], das ist seines Herzens Sehnsucht. Hiermit hält er auch dem König selbst gegenüber durchaus nicht zurück[9]: memini praeter quotidianas preces, quas pro pace et salute vestra atque regno coram Domino supplex ipso teste fundebam . . . Gerade die pax soll ja nach der Sibylle das Hauptkennzeichen der Herrschaft des letzteren Monarchen sein: et erit post haec pax . . . usque ad tempus Antichristi.

Und als sich Ludwig der Junge dem Schema des Friedens-

---

[1]) cf. E. Sackur: loc. cit., S. 110.

[2]) cf. den Text in dieser Abhandlung S. 65 ff.

[3]) ep. 170, N. 2.

[4]) ibid.

[5]) ibid.

[6]) ep. 449.

[7]) ep. 166, N. 2.

[8]) ep. 189, N. 2.

[9]) ep. 221, N. 3.

fürsten, wie es für Bernhard auf Grund der Sibyllenstimmen ja längst feststeht, nicht fügen will, klagt unser Mönch tief betrübt: O quam molestis auribus audimus contraria tam bonis principiis vestris![1]) Ja für die Verstöße dieses Königs, von dem Luchaire sagt: Louis se montra plus hostile que son père aux libertés ecclésiastiques[2]), sucht unser Autor sogar Entschuldigungen: Non obliviscetur misereri Deus ... Quem suo munere contulit, sua longanimitate servabit ...[3]). Er hofft also weiter auf die wahre Natur des Herrschers und, anstatt einen Vorwurf zu machen, versichert er vielmehr seine Treue: er werde sich niemals gegen diesen König wenden, auch si totus orbis adversus me coniuraret, ut quidpiam molirer adversus regiam maiestatem ...[4]). Diese außerordentlich starke Beteuerung wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß sie dem vermeintlichen End- und Friedensfürsten gilt.

Durch die Tat bringt Bernhard den Beweis, daß ihm dies nicht leere Worte sind. Wir stoßen hier auf einen Berührungspunkt der sibyllinischen und kirchenpolitischen Anschauungen Bernhards. An dieser Stelle kommt für uns lediglich der sibyllinische Einschlag inbetracht; die kirchenpolitische Seite gehört in den Zusammenhang der augustinischen Gedankenreihen[5]). In Bourges hatte Ludwig der Junge die Freiheit der kanonischen Wahl verletzt, indem er einen ihm unbequemen Kandidaten von der Wahl ausschloß, wozu er kein Recht hatte[6]). Als gerade dieser Kandidat — Peter de la Châtre, ein Verwandter des allmächtigen päpstlichen Kanzlers Haimerich[7]) — zum Erzbischof gewählt und vom Papst selbst geweiht wurde, vertrieb Ludwig ihn kurzer Hand aus seinem Erzbistum.

---

[1]) ep. 170, N. 2.

[2]) A. Luchaire: loc. cit, S. 4.

[3]) ep. 170, N. 2.

[4]) ibid.

[5]) Den Einfluß Augustins auf unsern Autor hoffe ich später gesondert darzulegen.

[6]) Über die Befugnisse der französischen Krone bei den Bischofswahlen gibt Aufschluß: H. Thiel: Die politische Tätigkeit des Abtes Bernhard von Clairvaux. Diss. Königsberg 1885.

[7]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 192ff.

Trotz dieser Rechtsverletzung nimmt Bernhard seinen König der Kurie gegenüber schließlich in Schutz. Er schreibt an drei Kardinäle: Vos videte, an excusare aliquatenus eum (scil. regem) possit ira, aetas, maiestas. Ja, er fügt gebieterisch hinzu: Poterit sine dubio . . .![1])

Unser Mönch will diesen König eben schuldlos sehen. Bei allen Fehltritten Ludwigs VII. wälzt er daher die Schuld auf die Ratgeber des Königs ab, ganz wie einst Gregor VII. den jungen Heinrich mit dem Einfluß seiner Ratgeber entschuldigte[2]). Vobis . . ., vobis incumbit id (scil. wie der König sich nach Recht und Gesetz verhalten muß) agere cum rege[3]), schreibt er an den Bischof von Soissons, einen Vertrauten des Königs, als er das Verhalten Ludwigs des Jungen anläßlich der Investitur des Bischofs von Poitiers tadeln mußte. Und derselbe Bischof muß inbetreff des Eingriffs in das Recht der Kirche, den sich der König bei der Besetzung des Erzbistums Bourges gestattet hatte, die Worte hören: Quidquid enim male fecerit (scil. rex), merito non Regi iuveni, sed consiliariis senibus imputatur[4]). Oder Bernhard schiebt kurzer Hand alle Schuld auf einen Verwandten des Königs, den Grafen von Vermandois. Von ihm, nicht vom König, schreibt er: caput et auctor exstitit horum omnium malorum et dolorum . . .[5])

Vorschnell hatte der König in Bourges einen Eid geleistet, er werde dem Erzbischof Peter — dem päpstlichen Günstling[6]) — niemals den Einzug in die Bischofsstadt gestatten. Die Kurie verlangte nun, Ludwig solle diesen Eid öffentlich zurücknehmen. Er weigerte sich! Diese Hartnäckigkeit konnte Bernhard unmöglich auf andere abwälzen; aber hier hat er andere Bemäntelungen zur Stelle: Verum id (scil. die Hartnäckigkeit) non voluntate, sed vere-

---

1) ep. 219, N. 3.

2) cf. G. Herzfeld: Papst Gregors VII. Begriff der bösen Obrigkeit; Diss. Greifswald 1914, S. 56 ff.

3) ep. 342, N. 3.

4) ep. 222, N. 4.

5) ep. 217.

6) cf. diese Abhandlung S. 99.

cundia[1]). Also nur falsche Scham hindert den König am Widerruf; der Wille, dieser ausschlaggebende Faktor, ist unverderbt. Nam probro ducitur, sicut optime nostis, apud Francigenas iuramentum solvere, quamlibet male publice iuratum sit... Der Mann der Demut[2]) bringt es über sich, seinen König mit der gallischen Eitelkeit zu entschuldigen! Es ist also keine Phrase, wenn er hernach an Ludwig VII. schreibt: vestrum honorem volui...[3]) Die königliche Ehre soll nichts einbüßen von ihrem Glanz.

Daher tadelt er. der Sohn der Kirche, die Kurie, daß sie in spiritu vehementi gegen den König vorgegangen sei und über sein Land das Interdikt verhängt habe[4]). Er zieht sich wegen dieses Eintretens für den König sogar die Ungnade seines Gönners, Innocenz' II., zu; heißt es doch in einem späteren Brief an den König: me memini . . . etiam apud Sedem Apostolicam litteris et nuntiis causam vestram egisse, fateor, usque pene ad propriae conscientiae laesionem et ipsius summi Pontificis iustam . . . contra me indignationem . . .[5]). — Hier also eine Mißbilligung, weil unser Autor dem Papste nicht päpstlich genug war. Wie ganz anders unter dem Schreckensfürsten Ludwig VI.! Dort mußte Honorius II. Bernhard zurechtweisen, weil er päpstlicher war als der Papst[6]). Dieser Gegensatz verdeutlicht am besten die grundverschiedene Stellung, welche unser Autor zu den beiden Königen einnimmt. Dort beständige Verleumdung des Königs, hier beständige Beschönigung. Diese Verschiedenheit liegt in den sibyllinischen Anschauungen unseres Mönches begründet. Bernhard gerät daher stets mit der Kurie in Widerspruch, weil der Papst nicht durch Bernhards sibyllinische Brille sah und daher anders urteilte.

Ludwig den Dicken hat unser Mönch gehaßt als den Schreckens=

---

1) ep. 219, N. 3.

2) Diesen Charakterzug Bernhards werde ich im Zusammenhange der augustinischen Gedankenreihen in einer andern Abhandlung würdigen.

3) ep. 221, N. 1.

4) ep. 219, N. 1.

5) ep. 221, N. 3.

6) cf. diese Abhandlung S. 76 ff.

fürsten, Ludwig den Jungen aber liebt er als den Friedensfürsten. quod (scil. das Unheil für den König) non ita vehementer timerem, nisi vos vehementer diligerem[1]), schreibt er dem König. Und woher diese Liebe? Bernhard gibt auch hier noch einmal den Grund dafür an, wenn er dem Kardinal Stephan von Praeneste gegenüber äußert: Vos enim scitis, quomodo ego quoque pro Rege steterim in conspectu domini mei (scil. Innocentii), corpore quidem absens, sed praesens spiritu, ut loquerer pro eo bonum. Bona siquidem pollicebatur[2]). Bernhard hat also Großes von diesem Jüngling erwartet und hat diese Erwartungen selbst der Kurie gegenüber vertreten — ein Beweis für seine felsenfeste Sicherheit, in Ludwig dem Jungen den Friedensfürsten war sich zu haben. Wie sollte er enttäuscht werden!

Die Prophezeihungen der Tiburtina erfüllen sich auch dies Mal nicht. Wir wissen ja bereits[3]), daß Bernhard bald nach dem Tode Anaklets abermals nach dem Antichrist ausschaut. Demgemäß muß auch das Bild der Schreckenszeit wieder aufleben. Der sibyllinische Auftakt zum ferreum regnum — „et multa nephanda hominum erunt in terra“ — kehrt wieder. Denn Vae generationi huic . . .! kommt es abermals über Bernhards Lippen[4]). Er muß klagen, ut in domo Dei videamus horrendum[5]). So schreibt er auch an die Kurie: In domo Dei videmus horrenda . ., ut nos taedeat etiam vivere![6])

Nach diesem Auftakt finden sich auch die entsprechenden Einzelheiten der Tiburtina von neuem. Beim Klerus tadelt unser Autor in dieser Zeit voll Abscheu die vitae carnalis illecebras[7]) und die obscenitatum abominanda secreta[8]). Er will die Kleriker zurückhalten a concupiscentia carnis[9]) und ruft ihnen zu: Vae

[1]) ep. 220, N. 2.
[2]) ep. 224, N. 1.
[3]) cf. diese Abhandlung S. 42 ff.
[4]) Migne 183, In Cantica, Serm. 33, N. 15.
[5]) De convers. ad cleric., cap. 20, N. 34.
[6]) ep. 236, N. 1.
[7]) De convers. ad cleric., cap. 8, N. 13 u. cap. 17, N. 30.
[8]) ibid., cap. 11, N. 22.
[9]) ibid.

qui ambulantes in carne . . .![1]) Ja, noch Schlimmeres muß er brandmarken: post fornicationes, post adulteria, post incestus nec ipsae quidem apud aliquos ignominiae passiones et turpitudinis opera desunt. Utinam non fierent, quae usque adeo non conveniunt . . .![2]) So lesen wir auch in der Sibylle von der Schreckenszeit: cubabunt et sacerdotes mali cum deceptis puellis . . . et erunt fornicationes inmunditie et sodomiticum scelus . . .

Und weiter heißt es dort: Episcopi malefactorum sectatores erunt et vendent suas sacrationes. In diesem Sinne eifert auch Bernhard gegen die iniqua commercia vendentium sacramenta[3]). Nun wird uns noch klarer, warum unser Held gerade das Laster der Simonie, wie weiter oben dargelegt ist[4]), immer wieder geißelt: hier berührt sich die Sibylle mit den Apokalypse-Kommentaren, Bernhards Haß wird also aus zwei Quellen gespeist. Infolge all dieser Freveltaten des Klerus kommt die Tiburtina zu dem Urteil: Et templa sanctorum polluent . . . Selbst in dieser Einzelheit folgt unser Autor seiner Vorlage wieder, wie schon früher. Ingrediuntur (scil. die Kleriker) cum hac macula (scil. der Unzucht) tabernaculum Dei viventis; inhabitant cum hac macula templum, sanctum Dei polluentes . . .[5])

Tempora periculosa non instant iam, sed exstant, so klagt Bernhard daher[6]); das ferreum regnum steht eben nicht mehr bevor, es ist schon da. Dafür bringt unser Mönch noch eine Fülle von Belegen. Fraus et circumventio et violentia invaluere super terram. Calumniatores multi, defensor rarus, ubique potentiores pauperiores opprimunt[7]). . . . docuerunt

---

[1]) De convers. ad cleric., cap. 19, N. 32.

[2]) ibid., cap. 20, N. 34.

[3]) ibid., cap. 9, N. 19.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 15 ff.

[5]) De convers. ad cleric., cap. 20, N. 36.

[6]) De considerat., lib. 1, cap. 10, N. 13. — Zwar gehört diese Schrift Bernhards in etwas spätere Zeit; doch muß unsere Stelle — das wird sich weiter unten zeigen — als Rückblick gefaßt und schon hier berücksichtigt werden.

[7]) Die dispersionem pauperum malt Bernhard auch an vielen andern Stellen, z. B. epp. 221, N. 4; 226, N. 1; 217, N. 1.

linguas suas loqui mendacium, diserti adversus iustitiam, eruditi pro falsitate. Sogleich fällt uns das Klagelied der Sibylle ein: multa nephanda hominum erunt in terra ... Et erunt homines raptores, mendosi, contumeliosi, odientes iustitiam et amantes falsitatem ... Et erunt homines rapaces, cupidi et tiranni, odientes pauperes, opprimentes insontes et salvantes noxios. Aus diesem Klagelied hat unser Mönch augenscheinlich sein Material entlehnt.

Voll Grauen spricht er von dem, quae supervenerunt universo orbi[1]). Desolatio pene universae terrae secuta est[2]), und terra vadit quotidie in desolationem[3]), so jammert er. Gerade diese steten Verallgemeinerungen beweisen uns, wie sehr Bernhard von der Allgemeinheit des Elends und dementsprechend von dem Anbruch der Schreckenszeit überzeugt ist. Im Mirabilis liber heißt es ähnlich: Tunc erit initium dolorum, qualis non fuit ab initio mundi ... et terra ab inimicis desolabitur ... Krieg und Kriegsgeschrei erfüllt Frankreich. Tribulatio et angustia invenerunt me, das wiederholt Bernhard in dieser Zeit beständig[4]). Er weist hin in necem hominum[5]). Commota est terra, et contremuit terra in mortibus hominum, so kommt es ihm vor[6]). Halten wir die Sibylle daneben, so ergibt sich wieder ein überraschender Parallelismus der Gedanken, ja sogar ein Gleichklang der Worte: tribulationes erunt multe ..., et erunt ... mortalitas hominum ..., tribulationes multorum et sanguinis effusio et terrae motus per civitates et regiones ... Diese Erdbeben sind zwar nicht buchstäblich eingetreten, immerhin aber will Bernhard, wie die zitierten Worte beweisen, auch diese Prophezeiung erfüllt sehen.

War von der Schreckenszeit, wie erwähnt, allgemein geweissagt: Et erunt homines raptores ... et rapaces et periuri, so

---

[1]) ep. 219, N. 3.
[2]) ibid.
[3]) ep. 226, N. 1.
[4]) cf. epp. 166, N. 2; 168, N. 1; 217, N. 1.
[5]) ep. 221, N. 4.
[6]) ep. 217, N. 1.

bilden nach der Meinung unseres Autors jetzt die raptores und praedones[1]), die periuri, incendarii und homicidae[2]) sogar die Umgebung des Königs! Das ist eben das Hauptelend: die Verderbtheit ist bis in die höchsten Kreise gedrungen. Huc (scil. zu allem andern Elend) accedit, quod ipsi divisores et desolatores vos constituerunt sibi huius nequitiae caput et principem . . ., muß unser Mönch selbst dem König schreiben[3]). Eine furchtbare Erfüllung des Sibyllenwortes: et non est in terra, qui eis resistat aut eruat illos propter malitias eorum et cupiditates!

Muß schon das ganze Gepräge der Zeit unsern Mönch an seinen optimistischen sibyllinischen Erwartungen irre machen, so erst recht das Verhalten des Königs selbst. Ludwig der Junge zeigte am Ende gar nichts von den Eigenschaften des verheißenen Endfürsten an sich. Blutenden Herzens erkennt Bernhard seinen Irrtum: incipio poenitere super insipientia mea priori . . .[4]) Denn Ludwig VII. überzieht den Grafen von Champagne zweimal mit verheerendem Kriege. Bernhard aber hat nicht Krieg, sondern das Gegenteil erwartet: Putabam me deferre regi pacifico, et ecce invenior gravissimo hosti Ecclesiae assentasse[5])! So gibt uns der Abt von Clairvaux noch im Rückzug ein deutliches Bild seiner sibyllinischen Erwartungen. Von dem Regiment des Endfürsten sagt ja der Mirabilis liber: et erit post haec (scil. nach dem eisernen Zeitalter) pax usque ad tempus Antichristi. Gerade der Schmerz löst Bernhards Zunge: Pudet erroris et falsae spei, quam de eo conceperam[6]). Quelle und Ursprung dieser Hoffnung ist nichts anderes, wie wir sahen, als die sibyllinischen Vatizinien.

Aber weit gefehlt, wenn wir meinen, daß Bernhard nun nach dem Scheitern dieser Hoffnung auf jene Vatizinien verzichtet; er sieht

---

[1]) ep. 221, N. 4.
[2]) ep. 224, N. 3.
[3]) ep. 226, N. 1.
[4]) ep. 221, N. 3.
[5]) ep. 224, N. 1.
[6]) ibid.

jetzt nur wieder deren Schreckenszeiten sich ankündigen. Nunc autem, ipso reddente pro bono malum, cogor contraria scribere, erklärt er[1]) Ecclesias vastat ...[2]), klagt er über den König. Und an anderer Stelle wirft er ihm destructionem ecclesiarum vor[3]). Das Sibyllenwort, welches dem Schreckensfürsten gilt: atque destructe erunt ecclesie in ipsius potestate, gewinnt also wieder Geltung. Statt des erwarteten Friedensfürsten erkennt unser Mönch in Ludwig VII. jetzt den Gegner Christi; Christi iniurias[4]) macht er ihm zum Vorwurf. Ja, er stempelt ihn geradezu zu einem Werkzeug des Satans oder des Antichrists: A quo enim nisi a diabolo procedere hoc consilium dixerim (scil. mit Krieg und Brand einherzuziehen) ...? Plane his hostiis hostis ille antiquus nostri generis oblectatur ...[5]) Der König erfüllt jetzt diaboli voluntatem[6])! ... bella ubique — coelis terrisque — suscitat (scil. rex) ...[7]), mit diesen Worten kennzeichnet unser Autor das Tun Ludwigs des Jungen. Statt des Friedens Krieg, und nicht nur auf Erden, sondern sogar im Himmel. Damit macht Bernhard wieder darauf aufmerksam, daß der Schreckensfürst mit seinem Handeln nicht isoliert dasteht, sondern in einen großen metaphysischen Zusammenhang gehört, in Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Wüten des Satans und des Antichrists. Denn die Schreckenszeit fällt auch diesmal wieder, wie erwähnt, mit der Lösung des letzten Feindes zusammen. Der Schreckenskönig galt allgemein als ein Diener des letzten Feindes, wie Bernheim hervorgehoben hat[8]).

Mit der Änderung der Grundanschauung ändert sich naturgemäß Bernhards Stellung zu Ludwig dem Jungen auch in einzelnen Fragen. In einem Schreiben an einen Kardinal ist ihm der König

---

[1]) ep. 224, N. 1.
[2]) ep. 223, N. 2.
[3]) ep. 221, N. 4.
[4]) ep. 223, N. 2.
[5]) ep. 221, N. 1.
[6]) ep. 221, N. 2.
[7]) ep. 223, N. 2.
[8]) E. Bernheim: Die augustinische Geschichtsanschauung in Ruotgers Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln. loc. cit., S. 312.

jetzt ein homo cum sua ... tertio ferme consanguinitatis gradu permanens consobrina[1]). Er wirft Ludwig dem Jungen also Blutschande vor! Was die Sibylle von der Schreckenszeit allgemein sagt, trifft demnach recht passend auch auf den Schreckensfürsten persönlich zu: et frater cum sorore commiscetur, et multa nephanda erunt in terra ..., proximis suis commiscebuntur. Wie scharf Bernhards Auge plötzlich geworden ist! Er bringt mit diesem Vorwurf einen Stein ins Rollen, der Ludwig VII. und seine Gattin Alienor, die Tochter des Herzogs von Aquitanien, trennen und damit schließlich die Kapetinger vom Throne reißen sollte[2]). Wie hat unser Mönch sich vorher gemüht, selbst offenbare Vergehen des Königs in ein milderes Licht zu rücken! Nur aus seiner veränderten sibyllinischen Anschauung läßt sich sein nunmehriger Haß verstehen, dieser Haß, der den Heiligen soweit fortreißt, daß königstreue Kleriker ihm sogar spiritum blasphemiae vorwerfen müssen[3]), wie Bernhard selbst gesteht — ganz wie früher, da er in Ludwigs Vater den Teufelsfürsten sah.

Wenn unser Autor in Ludwig VII. nunmehr den Schreckensfürsten sieht, so steht er mit dieser Auffassung nicht allein da. Überliefert doch Heinrich von Langenstein[4]) eine Fassung der Sibylle, nach welcher der König der Schreckenszeit Ludwig von Frankreich ist[5]). In dieser Redaktion heißt es: Tunc surget rex Salicus

---

[1]) ep. 224, N. 4.

[2]) Vergebens sucht E. Vacandard (loc. cit., Bd. 2, S. 521 f.) seinen Helden von dieser Schuld rein zu waschen. A. Luchaire kommt den Tatsachen näher, wenn er sagt: il a favorisé, au moins indirectement, le divorce impolitique de Louis VII et d'Aliénor d'Aquitaine. (Bei E. Lavisse: Histoire de France II, 2: Les premiers Capétiens, 1901, S. 273.)

[3]) ep. 223, N. 1.

[4]) cf. darüber F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 54, und für Entstehungszeit und Text: F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., S. 205 ff.

[5]) Zwar verlegt Kampers mit H. Grauert diese Redaktion in das ausgehende 12. Jahrhundert. Aber über die Datierung herrscht noch Unsicherheit. Das beweist auch der Umschlag in Grauerts Datierung, die früher anders lautete. Doch sei diese Auslegung am Anfang oder am Ende der Regierung Ludwigs VII. entstanden, in jedem Fall spricht diese gewichtige Stimme deutlich genug.

de Francia, Ludowicus nomine; tunc erit initium dolorum usw. Wenn diese Meinung sogar in einer Sibyllenredaktion ihren Niederschlag fand, so muß sie wohl Gemeingut weiterer Kreise gewesen sein.

In Ludwig VII. sieht sich Bernhard getäuscht. Konrad III. bittet er vergebens, den Aufruhr der Partei Arnolds von Brescia in Rom zu dämpfen[1]). Daher kann er annehmen, daß er von diesem Herrscher gleichfalls nichts zu erwarten habe. Er sieht ja auch im deutschen Rittertum jener Zeit, wie er uns später verrät, homicidas, raptores, adulteros, periuros, caeterisque obligatos criminibus ...[2]) Das ist die Stimme der Sibylle, die von dem ferreum regnum sagt: et multa nephanda hominum erunt in terra, ... et fiet effusio sanguinis in terra. Et erunt homines raptores, mendosi, contumeliosi, odientes iustitiam ..., rapaces, periuri ... Nur daß unser Abt hier nicht das ganze Lied singt, sondern bloß einige prägnante Stellen hervorhebt und das übrige in „caeteris criminibus" zusammenfaßt. — Das Außerachtlassen der sibyllinischen Anschauungen Bernhards verleitet Vacandard zu dem Fehlschluß[3]), daß unser Mönch hier nur den Auswurf der Menschheit treffen wolle. Dann müßte aber auch die Umgebung des Königs von Frankreich aus lauter Verbrechern bestehen, da Bernhard auf diese Leute ähnliche Ausdrücke anwendet[4]).

Also nirgends — weder in Frankreich noch in Deutschland — ein Hoffnungsstern im Dunkel der antichristlichen Zeit! Daher muß unser Mönch notgedrungen zu der Überzeugung kommen, das ferreum regnum werde vorläufig weiter wüten. Diese Überzeugung findet ihren Ausdruck in seinem Entschluß, sich nun völlig ins Kloster zurückzuziehen[5]). Er findet keinen Gefallen mehr am öffentlichen Wirken.

---

[1]) ep. 244, geschrieben im Jahre 1145.

[2]) ep. 363, N. 4.

[3]) E. Vacandard: Vie de St. Bernard, Paris 1895; übersetzt von Sierp, Mainz 1897, Bd. 2, S. 467.

[4]) cf. epp. 211, N. 4 u. 224, N. 3 u. diese Abhandlung S. 104 f.

[5]) ep. 245; cf. vorhin S. 105.

Da rief Eugen III. in der Bulle vom 1. Dezember 1145[1]) zum Kampf gegen die Ungläubigen auf, die überall siegreich vordrangen. Ludwig der Junge suchte unsern Abt, den größten Prediger des 12. Jahrhunderts, zur Übernahme der Kreuzpredigt zu bewegen. Bernhard hatte dies vorausgesehen; denn er schreibt dem Papst[2]): si suggestum vobis a quopiam fuerit de me amplius onerando, scitote mihi vires non suppetere ad ea, quae porto ... Propositum meum monasterium non egrediendi credo non latere vos. Wir kennen den tiefern Grund. Bernhard lehnt denn auch die Bitten des Königs ab. Sein zuverlässigster Biograph[3])

---

[1]) Die Frage, wer den ersten Anstoß zur zweiten Kreuzzugsbewegung gab, ist viel umstritten. E. Vacandard (loc. cit., Bd. 2, S. 291, Anm. 2) läßt Ludwig VII. den ersten Schritt tun und den Papst folgen. So sagt auch A. Luchaire (bei E. Lavisse: Histoire de France III, 1, 1901, S. 11): Il semble que l'idée première de l'entreprise appartienne à Louis VII. Anders der größte Teil der deutschen Forscher. W. v. Giesebrecht (D. K. Z. IV, S. 248) hält Ludwigs Schritt für eine Folge des päpstlichen Schreibens. W. Bernhardi (in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte: Konrad III., 2. Teil, 1883, S. 516, Anm. 31) ist überzeugt: „Der Urheber der Kreuzzugsbewegung im Abendland ist unzweifelhaft Eugen III.“ Zu demselben Ergebnis kommt G. Hüffer (Die Anfänge des zweiten Kreuzzugs, Historisches Jahrbuch 1887). Nach ihm wurde die päpstliche Bulle schon in der Versammlung von Bourges verlesen. Ich schließe mich der deutschen Forschung an. Ludwig der Junge beschloß nämlich Weihnachten 1145 zu Bourges den Kreuzzug. Die Frage spitzt sich infolgedessen dahin zu: War die päpstliche Bulle vom 1. Dezember 1145 der Versammlung von Bourges schon bekannt? Diese Frage muß bejaht werden. Denn Vacandards Annahme (loc. cit., Bd. 2, S. 291, Anm. 1), daß die erste Bulle (vom 1. Dezember 1145) überhaupt nicht an ihre Adresse, d. h. an Ludwig VII., gelangt sei, ist doch gar zu hypothetisch. Überzeugend ist für mich, daß Bernhard nach dem Scheitern des Zuges in seiner „apologia“ die Verantwortung für den ersten Schritt dem Papst zuschiebt. (De consider. lib. 2, cap. 1, N. 1—4.) Mit keinem Wort erwähnt er hier Ludwig VII. als Urheber, was doch zur Entlastung des Papstes, seines Lieblingsschülers, so ausgezeichnet gepaßt hätte. Für unsere Untersuchung ist die Frage nach dem Urheber dieser Kreuzfahrt übrigens von untergeordneter Bedeutung.

[2]) ep. 245, Ende 1145 oder Anfang 1146.

[3]) Gaufrid (Migne 185, Vita S. Bernardi, lib. 3, cap. 4). Über den Wert dieser Vita ist zu vergleichen: E. Vacandard: loc. cit., Bd. 1, Einleitung: Kritik der vorzüglichsten Originalurkunden.

schreibt darüber: Cum enim multorum iam animos permovisset audita necessitas (scil. des Kreuzzugs), a Rege Francorum semel et iterum propter hoc expetitus, apostolicis etiam litteris monitus, nec sic acquiesivit (scil. Bernardus) super hoc loqui vel consilium dare ... Also selbst der Kurie schenkt unser Autor zunächst kein Gehör!

Für diese hartnäckige Weigerung, bei einer so ausgesprochenen kirchlichen Sache mitzuwirken, hat man von jeher Erklärungen gesucht. Man hat gesagt: Bernhard scheute die Verantwortlichkeit [1]). Aber Eugen III. hatte durch seine Dezemberbulle die Christenheit ja bereits zum Kampf aufgeboten. Was war da noch zu verantworten? Bernhardi meint, Bernhard habe die Gefahr nicht für groß genug gehalten [2]). Hernach hält er sie aber doch für ungeheuer groß [3]). Heuchelt er da dem Papst zuliebe, er, dem die veritas, wie ich später im Zusammenhang mit den augustinischen Gedankenreihen darzulegen gedenke, über alles geht? Dann müßte man ihn zu einer Kreatur des Papstes herabwürdigen, die Bernhard niemals gewesen ist. Auch in der „zerrütteten Gesundheit" unseres Abtes hat man eine Erklärung für seine Weigerung gesucht [4]). Und gewiß ist die körperliche Schwäche mit inbetracht zu ziehen. Aber ausschlaggebend ist sie nicht bei einem Mann des Geistes, wie Bernhard es war. Bei geistiger Spannung rafft sich auch sein Körper auf, bei psychischer Depression liegt auch sein Körper darnieder. Das ist bereits früher klargestellt [5]), und dafür haben wir hier wieder einen schlagenden Beweis. Hat diese „zerrüttete Gesundheit" ihn doch hernach nicht gehindert, die ganze Christenheit zum Kampfe aufzurufen! Eine befriedigende Erklärung für Bernhards Weigerung liefert allein seine sibyllinische Auffassung der Zeitlage, die wir bereits kennen. Unser Mönch hält Ludwig VII. für den Schreckensfürsten; die Niederwerfung der Sarazenen durfte aber nach der Tiburtina nur vom End- und Friedensfürsten erwartet werden.

---

[1]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 290, Anm. 1

[2]) W. Bernhardi: loc. cit., S. 520.

[3]) cf. z. B. ep. 256.

[4]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 297, Anm. 2.

[5]) cf. diese Abhandlung S. 89 f.

Doch plötzlich tritt ein Umschwung ein. Der Abt von Clairvaux wird der feurige Kreuzzugsprediger, der das ganze Abendland mit sich fortreißt. Er steht ganz auf der Seite des Königs. Das bezeugt ein charakteristischer Zwischenfall [1]). Obwohl der Erzbischof von Bourges das Privileg innehatte, die Krönung des französischen Königs vorzunehmen, hatte sich Ludwig VII durch den Erzbischof von Reims krönen lassen. Auf die Beschwerde des Erzbischofs von Bourges entzog der Papst dem Erzbischof von Reims infolgedessen das Pallium. Sofort ist unser Mönch auf dem Plan: filio vestro regi Ludovico possit hinc non parvae offensionis et irritationis occassio dari, cum ipse sibi tota mali huius videatur esse occasio, schreibt er dem Papst. In welch vertrautes Verhältnis sucht er hier Papst und König zu bringen! Statt des früheren hostis Ecclesiae [2]) plötzlich filius vester. Und wie zart ist seine Rücksichtnahme auf den iuvenis rex! Er verteidigt selbst diese Laune des Königs und fordert Eugen schließlich ganz entschieden auf, dem Erzbischof von Reims sein Pallium sofort wieder zurückzugeben, ne bonum, quod vestro hortatu bono et magno animo coepit (scil. rex), dignum (quod absit!) non habeat exitum [3]). Der honor Regis soll unter keinen Umständen verletzt werden. — Bernhards Stellung zu Ludwig dem Jungen hat sich also wieder von Grund auf geändert. Fast noch rätselhafter als seine vorherige Weigerung erscheint seine nunmehrige Bereitwilligkeit. Das wiederholte Schreiben des Papstes [4]) allein kann das nicht bewirkt haben. Auch der Entschluß Ludwigs VII., nach dem heiligen Lande aufzubrechen, ging ja auf eine päpstliche Aufforderung zurück, und trotzdem hatte unser Mönch diesem Entschluß gleichgültig, wenn nicht sogar ablehnend gegenübergestanden. Und nach dem Zeugnis Gaufrids [5]) gab Bernhard diese ablehnende Stellung nicht auf, obwohl er apostolicis etiam litteris monitus war, dem König zu Willen zu sein. Für Bernhards nunmehrige

---

[1]) ep. 247, geschrieben 1146.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 105.

[3]) ep. 247.

[4]) cf. W. Bernhardi: loc. cit., S. 520.

[5]) Gaufrid: Vita Bernardi, lib. 3, cap. 4. (Migne 185.)

Bereitwilligkeit müssen also noch stärkere Motive inbetracht kommen. Wir stoßen hier wieder auf die sibyllinische Unterströmung.

Aber glaubte unser Autor auf Grund der Tiburtina in Ludwig VII. nicht den Schreckensfürsten zu erkennen? Woher dann dieser Umschwung? — Von den sibyllinischen Anschauungen der Männer des Mittelalters gilt das Wort des Hippokrates: Similia similibus meduntur. Im Anschluß an den Kreuzzugsgedanken Ludwigs VII. tauchte nämlich in Frankreich eine neue Redaktion unserer alten Sibylle auf, und zwar in Form eines an Ludwig VII. gerichteten Briefes[1]). Dieser Brief bringt nur den aktuellsten Teil der Sibylle: die Verheißung des Friedenskaisers[2]). Für die große Verbreitung und demgemäß für den ungeheuren Einfluß dieses Machwerks zeugt der Umstand, daß dasselbe in mehrfacher Überlieferung erhalten ist. Sogar Otto von Freising hat dasselbe für wichtig genug gehalten, um es in seine Gesta aufzunehmen[3]). Bei ihm lautet der Text, den ich nur soweit zitiere, als er für unsere Zweck inbetracht kommt: Tibi dico L pastor corporum primo elemento materiae sylvae tuae, quem inspiravit spiritus diei peregrini Dei. . . . et figantur vexilla tua rosea usque ad extremos labores Herculis, et aperietur tibi porta civitatis B. . . . Tuum ergo L vertetur in C, qui dispersit aquas fluminis, donec pertransirent illud qui student in procuratione filiorum. — Der terminus ad quem für die Abfassung des Briefes ist nach Kampers das Jahr 1146[4]); der terminus a quo ist noch nicht festgelegt[5]). Jedenfalls ist

---

[1]) cf. darüber F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee usw., S. 53; und von demselben Verfasser: Kaiserprophetieen usw., Exkurs I, S. 204 f.

[2]) Ob der ganze Brief auf uns gekommen ist, darüber fehlt jeder Anhalt. Wir müssen daher auch für das Folgende daneben noch die Redaktion des Mirabilis liber und die Fragmente der Münchener Handschrift heranziehen.

[3]) Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris, in den scriptores rer. Germ. in usum schol., herausgegeben von G. Waitz, S. 8. – ibid. Anm. 1 andere Quellen für unsern Brief; noch ergänzt durch F. Kampers: Kaiserprophetieen usw., Exkurs I.

[4]) F. Kampers: loc. cit., Exkurs I, S. 204 f.

[5]) Kampers sagt (ibid.): „Die Annahme ist demnach nicht ausgeschlossen, daß jener Brief nach der Kreuzzugspredigt Bernards von Clairvaux entstanden ist . . .“ Aber diese Hypothese („nach der Kreuzzugspredigt“) ist willkürlich.

diese Redaktion gleich nach dem Aufkommen der Kreuzzugspläne Ludwigs VII. entstanden, d. h. Ausgang 1145 oder Anfang 1146. Dafür zeugt auch, daß z. B. die kleinen Lütticher Annalen mit den Worten: Passim pruritur auribus ex libris Sibyllinis ad votum interpretatis, regi Franciae ituro Iherosolymam magnifice falsa promittuntur [1]), die Wirkung dieses Briefes für den Erfolg der Kreuzzugspredigt mit in Rechnung setzen.

Den besten Kommentar für die Hoffnungen, die man an dies dunkle Schreiben knüpfte, liefert uns Otto von Freising [2]): In cuius scripturae tenore quodam verborum involucro de expugnatione Regiae urbis (scil. Constantinopolis) necnon et antiquae Babylonis et ad instar Cyri regis Persarum vel Herculis totius orientis triumphus prefato Ludewico, Francorum regi, promittebatur. Der Inhalt des Briefes verheißt König Ludwig VII. also die Unterwerfung des ganzen Orients, und es wird ihm geweissagt, daß das L seines Namens in C verwandelt werden solle, d. h. daß er der erwartete Constans, der große Kaiser der Endzeit, sein werde. Trotz des neuen Gewandes schimmert das bekannte Kleid der Tiburtina deutlich durch.

Bernhard hatte, wie wir wissen, stets den Sibyllenstimmen gelauscht. Diese Weissagung fiel demnach nicht auf unvorbereiteten Boden. Beanspruchte doch auch sie — wie alle sibyllinischen Vatizinien — divinitus revelatum zu sein [3]). Und so heißt es auch in einer andern Quelle: hec littere dicuntur divinitus missae Loudhuwico, regi Francorum [4]). Unser Autor war aber nicht der Mann, der solchen prophetischen Aussprüchen Mißtrauen entgegenbrachte, wenn sie mit der nötigen Autorität auftraten. Das bezeugt gerade in dieser Zeit [5]) seine Stellung zur Seherin Hildegard. Hier offenbart Bernhard zugleich seine Stellung zur Sibyllenprophetie überhaupt.

Der heiligen Hildegard von Bingen, damals Äbtissin eines

---

[1]) Ann. S. Jac. Leod., M. G. S. S. XVI, 641, N. 46.

[2]) Gesta Friderici, loc. cit.

[3]) Otto von Freising, loc. cit.

[4]) Ann. Corb., M. G. S. S. III, 14.

[5]) ep. 366 stammt aus dem Jahre 1146.

Klosters bei Mainz, wurde eine visionäre Begabung zugeschrieben, weil sie es verstand, ihrer Zeit die alten apokalyptischen und sibyllinischen Gedanken mundgerecht zu machen[1]). Ihr Hauptwerk führt den bezeichnenden Titel: Sci vias Domini. Von den dargelegten eschatologischen Gedanken ergriffen, verkündigte sie Päpsten und Königen die Zukunft. „Ihre Berühmtheit verbreitete sich in der ganzen christlichen Welt. Sie trat in Briefwechsel mit den Bischöfen, den Äbten, den Päpsten und den Kaisern" [2]). Noch ein Beweis mehr dafür, wie sehr die geistliche und weltliche Gewalt des Mittelalters im Banne der Eschatologie befangen war!

Während der Kreuzzugsbewegung suchte sich die Seherin von dem führenden Mann des Abendlandes — das war Bernhard damals — ein Empfehlungsschreiben zu verschaffen, indem sie ihn inbetreff ihrer visionären Begabung um Rat fragte Und Bernhards Antwort? . . Ubi interior eruditio est et unctio docens de omnibus, quid nos aut docere possumus aut monere? [3]) Er erkennt also in solchen Stimmen die „innere" Wissenschaft und Salbung, die über alles belehrt. Diceris enim coelestia secreta rimari et ea, quae supra homines sunt, spiritu sancto illustrante dignoscere. Diese eschatologischen Weissagungen sind für ihn coelestia secreta, himmlische Geheimnisse, die durch den heiligen Geist offenbart werden! Und da sollte er dem Kreuzzugsbrief nicht geglaubt haben, der seine Weisheit auf genau dieselbe Quelle[4]) zurückführt? Congratulamur gratiae Dei, quae in te (scil. Hildegard) est . . . Für eine besondere Gnade Gottes hält er diese Offenbarungen. Ja, er bittet geradezu um solche Prophetien: Nos pro te assidue oramus, ut . . . instruaris ad interiora, dirigaris ad permansura . . . Und 1147 veranlaßt er sogar den Papst, Hildegards Prophetengabe

---

[1]) Über Hildegard ist zu vergleichen: Roth: Hildegard von Bingen, in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft, Leipzig 1888, Heft IX, S. 454 ff. und E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 354 ff. — Der Einfluß der Apokalypse und der Sibylle auf diese Prophetin ist noch nicht gewürdigt worden.

[2]) E. Vacandard loc. cit., S. 357.

[3]) ep. 366. — cf. auch oben S. 8.

[4]) cf. den Text dieses Kreuzzugsbriefes in dieser Abhandlung S. 112.

offiziell anzuerkennen[1]). Was bedürfen wir weiteren Zeugnisses? Hier hat Bernhard eine Sibyllenstimme, um nicht zu sagen: eine Sibylle, vor sich. Und diese Sibyllenstimme ist für ihn offenbar Gottes Stimme.

Demgemäß wird unser Autor einer der Hauptträger der Ideen des Kreuzzugsbriefes gewesen sein. Wie könnte Otto von Freising sonst auch sagen[2]): Quod scriptum (i. e. unser Kreuzzugsschreiben) tantae auctoritatis a probatissimis et religiosissimis Galliarum personis tunc putabatur, ut a quibusdam in Sibillinis libris repertum, ab aliis cuidam Armenio divinitus revelatum affirmaretur[3])! Wer sollte wohl zu probatissimis et religiosissimis Galliarum personis gezählt werden, wenn nicht der Abt von Clairvaux? Bernhard stand ja damals auf der Höhe seines Ruhmes, so daß gerade Otto von Freising von ihm schreibt: apud omnes Galliae ac Germaniae populos ut propheta vel apostolus habebatur (scil. Bernardus)[4]).

Damit haben wir eine befriedigende Erklärung für Bernhards veränderte Stellung zu Ludwig VII. Zwischen Weihnachten 1145 und Ostern 1146, d. h. zwischen den Versammlungen von Bourges und Vézelay hat er die neue Sibyllenverkündung kennen gelernt. Wir verstehen nun den rätselhaften Übergang von der Ablehnung zur Begeisterung, den Umschwung in der Stellung zum König.

Wie willkürlich, wird man sagen, aus einem Schreckenskönig den Friedensfürsten zu konstruieren! — Aber ganz abgesehen von dem Gewicht der Tatsachen, an deren Hand wir unweigerlich zu diesem Punkte geführt werden, sei nur daran erinnert, daß unser

---

[1]) Vita Hildeg. I, 5 (Migne 197): Aderat (scil. auf der Synode zu Trier 1147) Bernardus abbas Clarevallis, quo mediante ... monebatur summus pontifex, ne tam insignem lucernam silentio tegi pateretur ...

[2]) Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris, in den scriptores rer. Germ. in usum schol., herausg. von B. von Simson 1912, S. 11.

[3]) Auch hinter diesem „Armenier" steckt nichts anderes als die Sibylle. Schon Liudprand berichtet nach F. Kampers (Kaiserprophetieen usw., S. 67 f.) über eine armenische Sibylle, deren Quelle unsere Tiburtina ist. Derartige Erinnerungen tauchen augenscheinlich hier wieder auf.

[4]) Gesta Friderici, lib. I, cap. 34. — Bernhard selbst äußert einmal dem Papste gegenüber (ep. 239): Aiunt non vos esse Papam, sed me!

Autor auch hier einen eschatologischen Anhalt hat. Nach Pseudo-Methodius wird sich der Friedensfürst anfangs geradezu als ein Taugenichts, als ein Schreckensfürst zeigen, quem existimabant homines tamquam mortuum esse et in nihilo utilem profecisse[1]). Auf Anklänge an Pseudo Methodius in den Schriften Bernhards habe ich bereits weiter oben aufmerksam gemacht[2]). Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch dieser Passus über das Vorleben des Endfürsten dem Abt von Clairvaux nicht unbekannt geblieben und beim Auftauchen des sibyllinischen Kreuzzugsbriefes wieder ins Gedächtnis gekommen ist. Zudem wissen wir[3]), daß man immer bereit war, den zeitweilig vom bösen Geist Verführten reuig zu Gott zurückkehren zu sehen.

Natürlich dürfen wir nicht erwarten, daß Bernhard uns ausdrücklich seines Herzens Gedanken verrät. Das ist, wie wir wissen,[4]) überhaupt nicht seine Art[5]). Es kommt noch hinzu, daß unser Held zwar sehr viele seiner sermones aufgezeichnet hat, daß aber gerade hier, wo seine Rede die Mutter so gewaltiger Tat wurde, seine Feder schweigt. Die wenigen Briefe, welche sich auf die Kreuzfahrt beziehen, bieten nur dürftigen Ersatz. Immerhin ist auch das Wenige überzeugend genug.

Auf den spiritus Dei führt unser Kreuzzugsbrief die Aufgabe zurück, die er Ludwig VII. stellt. So schreibt auch Bernhard dem spiritus sanctus es zu, daß der König das Kreuz genommen hat[6]):

---

[1]) Nach der Ausgabe von E. Sackur: Sibyllinische Texte und Forschungen, Halle 1898, S. 89. — Über die Revelationes des Pseudo-Methodius cf. diese Abhandlung S. 83.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 12.

[3]) cf. gleich hier weiterhin (S. 117): emollivit autem corda eorum Spiritus sanctus und außerdem G. Herzfeld, loc. cit., S. 53ff.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 8 u. S. 68f.

[5]) Mahnt er doch die Seherin Hildegard (cf. E. Vacandard, loc. cit., Bd. 2, S. 356: der Brief geht zwar unter dem Namen Eugens III., ist aber aus Bernhards Anregung, höchst wahrscheinlich sogar aus seiner Hand hervorgegangen) dringend, nur „mit äußerster Vorsicht" zu verbreiten, was der heil. Geist ihr eingebe. Wieder derselbe Zug, welcher uns schon wiederholt entgegentrat: Bernhards zurückhaltende Verschwiegenheit inbezug auf die eschatologischen Erwartungen.

[6]) ep. 467.

Emollivit autem corda eorum (scil. Ludwigs des Jungen und seiner Franken) spiritus sanctus. Ein Dei negotium hat der iuvenis rex übernommen, wie unser Mönch es auch ausdrückt[1]). Immer wieder stützt sich Bernhard daher in seinen Aufrufen auf die auctoritas Dei oder Domini[2]). Consilium hoc nec ab homine est, sed a corde pietatis divinae processit[3]), davon ist er überzeugt. Und er kann davon überzeugt sein, er kann sich als Prophet fühlen, weil er auf dem Propheten der Sibyllenstimme fußt, quem inspiravit spiritus diei peregrini Dei[4]).

Allerdings könnte man einwerfen, daß Bernhard hier einzig und allein des Papstes Gebot im Auge habe. Aber dem widerspricht — außer andern entscheidenden Beweisen, die weiter unten zu ihrem Rechte kommen — ganz entschieden die Tatsache, daß unser Mönch der Dezemberbulle des Papstes kühl und ablehnend gegenüberstand. Und als man den feurigen Prediger fragt: Unde scimus, quod a Domino sermo (scil. crucis) egressus sit?[5]), beruft er sich durchaus nicht auf die päpstliche Autorität. — Offenbar ist unser Held bei der Kreuzpredigt mit dem Anspruch eines Propheten aufgetreten. Das beweist schon die eben zitierte Frage, die Bernhard selbst niedergeschrieben hat. Das beweist ferner auch die feine Ironie Ottos von Freising nach dem Scheitern des Kreuzzugs: Quamquam et spiritus prophetarum non semper subsit prophetis![6]) Das wird anerkannt durch ein späteres Urteil über Bernhards Predigt und über das Scheitern des Kreuzzuges: Fieri potest, ut aliquis sanctus ex anticipatis opinionibus . . . aliqua sibi a Deo revelata putet, quae a Deo revelata non sunt[7]), ein besonders schwerwiegendes Urteil über Bernhards Kreuzpredigt dadurch, daß ein Papst es abgegeben hat, der spätere Benedict XIV. Ein Papst selbst also hält es für ausgeschlossen, daß Bernhards

---

1) ep. 247.
2) cf. z. B. epp. 458 u. 363, N. 1.
3) ep. 458.
4) cf. den Text des Briefes in dieser Abhandlung S. 112.
5) De considerat., lib. 2, cap. 3.
6) Gesta Friderici I, 65.
7) Lambertini: De servorum Dei beatificatione III, 444. Padua 1743.

Motiv hier der päpstliche Befehl gewesen sei! Er führt vielmehr Bernhards Sicherheit auf anticipatae opiniones zurück. Und wir kennen nun auch die Quelle dieser „vorgefaßten Meinungen": in dem Kreuzzugsbriefe und den sibyllinischen Erwartungen überhaupt sehen wir diese Quelle vor uns.

Dem entspricht die kurze Andeutung, die uns Bernhard nach dem Scheitern des Kreuzzuges über das Thema seiner Kreuzpredigten macht: Diximus: Pax (et non est pax); promisimus bona (et ecce turbatio)![1] Also pax verheißt der begeisterte und begeisternde Mönch. Dies scheint moderner Anschauung fast lächerlich in einem Augenblick, wo das ganze christliche Abendland sich erhob gegen das mohammedanische Morgenland. Aber unser Autor folgt damit nur dem Geiste Augustins und der Sibylle, die ja von dem Endreich sagt: et erit post haec (scil. nach der Vernichtung der Sarazenen) pax in regno Christianorum ... Und in den Revelationes des Pseudo-Methodius, der die apokalyptische und die sibyllinische Strömung in ein gemeinsames Bett geleitet hat[2], lesen wir[3]: et tunc (scil. nach der Vernichtung der Sarazenen) pacificabitur terra, ... et sedebit terra in pace, et erit pax et tranquillitas magna super terra, qualis nondum esset facta. ... Erit enim laetitia super terram et commorabuntur homines in pace ... Darum steht über den Kreuzpredigten unseres Abtes das Wort Pax. Hätte er kein anderes Motiv für sein Wirken gehabt als den Befehl des Papstes, so hätte er nie mit dem Befehl zugleich diese Gewißheit des Erfolges haben können! Diese Gewißheit, die ihm hernach so sehr zum Vorwurf gemacht wurde, stammt aus den eschatologischen Prophetien.

Damit stimmt das nach der vorherigen Abkehr anscheinend so rätselhaft warme Eintreten Bernhards für Ludwig VII. überein, wie wir es schon kennen lernten[4] und wie es sich immer wieder zeigt. Nolite deserere solum Regem vestrum, Regem

---

[1]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 1.

[2]) cf. darüber E. Sackur: loc. cit., S. 7 f.

[3]) E. Sackur: loc. cit., S. 90 f.

[4]) cf. diese Abhandlung S. 111.

Francorum . . .![1]) so mahnt er die Großen des Reiches. Weil er in Ludwig jetzt wieder den Friedensfürsten erwartet, tritt sein nationales Empfinden jetzt wieder stark hervor. Der französische König empfing denn auch bei seinem Aufbruch zum Kreuzzug vom Papste, der selbst nach Frankreich gekommen war, in höchst feierlicher Weise die Pilgertasche und die Oriflamme, das Banner Frankreichs, nebst dem apostolischen Segen[2]), und dies ausgesprochen in St. Denis, dem Ausgangs- und Mittelpunkt des tendenziösen Karlkultes![3]) Nimmt uns dies nicht wunder gegenüber einem König, den vor kurzem der Bannstrahl getroffen und auf dessen Land jahrelang das Interdikt gelastet hatte? Aber Eugen III. war vorher bei seinem Lehrer in Clairvaux gewesen[4]); wahrscheinlich hat Bernhard seinen Schüler zu diesem außerordentlichen Entgegenkommen bewogen. Die Person Ludwigs steht ja jetzt wieder im Brennpunkt seiner Erwartungen.

Doch Bernhards Predigt in Deutschland und vor allem sein mehrmaliges Erscheinen am Hofe Konrads III.? hat der Leser vielleicht schon ungeduldig gefragt. Spricht dies nicht gegen seine sibyllinischen Erwartungen? Allerdings bietet sich auf diese anscheinend unbequeme Frage ein verlockender Ausweg. Nach Giesebrecht[5]) dachte unser Autor ursprünglich garnicht daran, nach Deutschland zu gehen; nur die Bekämpfung der Judenverfolgung veranlaßte ihn dazu. Konrad wäre ihm danach sozusagen nur ein Anhängsel des Friedensfürsten Ludwig gewesen. Aber dieser Ausweg ist doch ein Irrweg. Schon Otto von Freising bezeugt[6]), daß unser Abt mit seinem Aufenthalt in Deutschland es von vornherein vor allem darauf abgesehen hatte, das ganze orientale Francorum regnum zu gewinnen, also nicht nur einzelne Kreuzfahrerhaufen für das französische Heer[7]). Und Bernhards wiederholtes Ein-

---

[1]) ep. 467.

[2]) Am 11. Juni 1147; cf. W. v. Giesebrecht, D. K. Z., IV, S. 261.

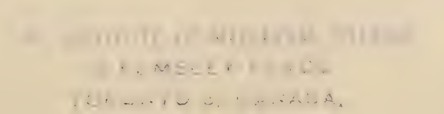
[3]) cf. diese Abhandlung S. 93 f. über die Bedeutung von St. Denis.

[4]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 330.

[5]) W. v. Giesebrecht, D. K. Z., IV, S. 251.

[6]) Gesta Friderici I, 39.

[7]) cf. auch Bernhardi: loc. cit., S. 525, Anm. 49.



wirken auf Konrad III. widerspricht entschieden der Annahme der bloßen Zufälligkeit.

Trotzdem haben wir es hier nicht mit einer Erschütterung des sibyllinischen Systems, sondern mit einer Befestigung desselben zu tun. Der Kreuzzugsbrief sprach zwar nur von Ludwig VII, aber unser Autor kennt, wie nachgewiesen ist[1]), beide Fassungen der Sibylle, auch die deutschfreundliche. Letztere beginnt das Loblied auf den Endkaiser mit den Worten: Unde erit rex Romanorum per C nomen . . . Paßt das nicht ausgezeichnet auf Conradus rex Romanorum[2])? Daher muß Bernhard jetzt ins Schwanken kommen, zumal er sich in Ludwig VII. schon einmal getäuscht hat. Und er hält es für geratener, auch den rex Romanorum an dem Unternehmen zu beteiligen. Dann leuchtet auch sofort ein, warum unser Held mit einem deutschen Hilfsheer, das ihm Konrad bald zugestand[3]), nicht zufrieden sein konnte; und sein viermaliges heißes Ringen[4]) gerade um die Person Konrads bleibt nicht mehr unverständlich, wie bei Giesebrechts Auffassung. Unser Mönch drängte ja tatsächlich dem deutschen Könige wider seine Neigung und durchaus gegen den Willen der Kurie das Gelübde ab[5]). Es tritt hier bei Bernhard wieder die charakteristische Erscheinung zu Tage, daß die Männer des Mittelalters bei zwei verschiedenen Strömungen sich nicht radikal auf eine Seite stellen, sondern möglichst beiden gerecht zu werden suchen[6]). Nun war Bernhard auf jeden Fall gesichert, einer der beiden mußte ja der große Endkaiser sein.

Denn auf diesen deuten nach Bernhards Auffassung die Zeichen der Zeit. Die Tiburtina sagt mit Bezug auf die Zeit des Friedenskaisers: In illo tempore surget princeps iniquitatis de tribu Dan, qui vocabitur Antichristus . . . Dies sieht unser Mönch erfüllt. Die Kommentare der Apokalypse hat er dabei auf seiner

---

[1]) cf. diese Abhandlung S. 85 ff.

[2]) cf. ep. 244.

[3]) cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 313.

[4]) cf. E. Vacandard: loc. cit., S. 313 ff.

[5]) cf. A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 4, S. 180.

[6]) Ähnliches bemerken wir z. B. bei Rodulfus Glaber. (cf. K. Grund loc. cit., S. 64 f.) Zu vergleichen ist auch diese Abhandlung S. 5 f.

Seite, wie dargelegt ist[1]). Der letzte Feind macht sich überall bemerkbar. Immer wieder eifert Bernhard in jener Zeit gegen den homo malignus[2]).

Er und ein anderer hat die scelerati pagani[3]), die maligni, d. h. die Sarazenen aufgehetzt. Also auch die Sarazenenkämpfe, welche von der Sibylle für die Zeit des Endkaisers vorausgesagt waren, fehlen nicht. Die Sibylle bemerkt dort[4]): ascendunt Sarraceni . . . et facient multa mala in toto orbe terrarum . . . et occident christianos, quos inveniunt . . . Daher schreibt auch Bernhard über das Wüten der Sarazenen: Populi christiani partim coniiciuntur in vincula partim trucidantur . . .[5]). Überhaupt bewegen sich die Äußerungen, welche unser Mönch über die Heiden bringt, im Rahmen der Sibyllenstimmen. Sogar die eigentümliche Bezeichnung spurcissime gentes findet sich bei Bernhard wieder in spurcitia paganorum[6]). — Im Mittelpunkt der Kämpfe des Endfürsten steht bei der Tiburtina Jerusalem. Es heißt davon: tunc (scil. zur Zeit des Endkaisers) revelabitur manifeste Antichristus et sedebit in domo domini Hierusalem. Dementsprechend glaubt auch Bernhard, der homo malignus wolle Jerusalem in seine Gewalt bekommen. Excitat (scil. homo malignus) vasa iniquitatis suae (scil. die Sarazenen), nec ulla quidem tantae pietatis signa aut vestigia relicturus, si quando forte obtinere valuerit illa sancta sanctorum![7]) so schreibt er in seinem Aufruf an die Christenheit. Mit Hilfe der Sarazenen also sucht der letzte Feind sich der heiligen Stadt zu bemächtigen. Prope est, ut irruant (scil. inimici Domini) in civitatem sanctam Jerusalem . . .[8]); und an anderer Stelle fügt Bernhard noch hinzu: ut polluant

---

[1]) Diese Abhandlung S. 53 ff.

[2]) ibid. und epp. 363, N. 2 und 457.

[3]) ep. 457.

[4]) Nach der Münchener Handschrift; cf. diese Abhandlung S. 65 Anm.

[5]) ep. 467.

[6]) ep. 363, N. 2.

[7]) ibid.

[8]) epp. 467, N. 1 und 468, N. 3.

loca sancta[1]), wie die Sibylle vorher sagt: et templa sanctorum polluent. Diese sibyllinische Befürchtung kehrt in jedem Schreiben unseres Abtes aus jener Zeit wieder[2]): maligni (scil. pagani) ... ad ipsum inhiant nostrae religionis sacrarium ... et profanare loca sanctorum (conantur) ...

Diesem Wüten Einhalt zu tun, soll nach unserer Sibylle die Aufgabe des Endkaisers sein: Et ipse rex scripturam habebit ante oculos dicentem: Vir iste vere vindicet regnum Christianorum (de) Hismaheli, destruet eos et eruet regnum de iugo pessimo Sarracenorum. In diebus illis nemo poterit regnare, ... et facient universa mala in toto orbe perimentque pene totum regnum Sarracenorum, et percutiet eos ... In demselben Sinne faßt unser Autor die Aufgabe des Friedensfürsten, wenn er über den Kreuzzugsplan Ludwigs VII. und Konrads III. den Mähren schreibt[3]): Non dubito, quin auditum in terra vestra ..., quomodo suscitaverit spiritum regum Deus ... ad faciendam vindictam in nationibus[4]) et exstirpandas de terra Christiani nominis ... Hier bricht der Text leider ab; doch tritt der parallele Gedankengang zur Genüge hervor. — Ein furchtbares Strafgericht soll der Endkaiser vollstrecken. Qui vero crucem domini non adoraverit, gladio punietur. ... Cum autem viderit Romanorum rex, convocato exercitu debellavit eos atque prosternet usque ad internitionem, lesen wir darüber im Mirabilis liber. Diesen Gedanken finden wir bei unserm Abt wieder, wo er zur Kreuzfahrt gegen die Wenden aufruft. Schreibt er doch dort[5]). consilio domini regis (scil. Conradi) ... denuntiamus armari Christianorum robur adversus illos et ad delendas penitus aut certe convertendas nationes illas signum salutare suscipere ... Auf keinen Fall will Bernhard ein Paktieren mit den Wenden gestatten. Illud enim omnimodis

---

[1]) ep. 363, N. 1.

[2]) cf. ep. 458.

[3]) ep. 457.

[4]) nationes hier = gentes = pagani = Sarraceni.

[5]) ep. 457.

interdicimus, ne qua ratione ineant (scil. die Kreuzfahrer) foedus cum eis neque pro pecunia neque pro tributo, donec . . . aut ritus ipse aut natio deleatur, fährt er daher fort. Und er mahnt am Schluß noch einmal: ut viriliter fiat (scil. die Vernichtung)! — Der größte Kirchenhistoriker Deutschlands nennt diese Aufforderung Bernhards eine „frevelhafte Phrase" und spricht von einem „frevelhaften Entweder Oder" [1]). Aber es heißt auch hier, den Zeitanschauungen gerecht werden. Denn unser Mönch folgt, abgesehen von augustinischen Anschauungen, die später zu erörtern sind [2]), in diesen Worten nur der Sibyllenstimme. Der genannte Historiker wird aber deshalb der gewaltigen Persönlichkeit Bernhards hier nicht gerecht, weil er sie mit modernen Maßstäben mißt, anstatt sie im Lichte des historischen Zusammenhangs zu betrachten.

Das Gegenstück hierzu bietet Bernhards Stellung zu den Juden in den Kreuzzugstagen. Die Tiburtina ergänzt hier die Kommentare der Apokalypse mit den Worten: In diebus illis (scil. des Endkaisers) Juda et Israel habitabit confidenter . . . Judei convertentur ad dominum . . . Gerade in den Tagen des Friedensfürsten also werden sich die Juden bekehren. Daher steuert der Abt von Clairvaux der Judenverfolgung mit den Worten [3]): Judaei non sunt trucidandi, sed nec effugandi quidem. Er vertraut mit der Sibylle: Convertentur . . . ad vesperam . . . Infolgedessen fragt er vorwurfsvoll: Si Judaei penitus conterantur, unde iam prosperabitur eorum in fine promissa salus sive conversio? — Daraufhin zollt Bernhardi unserm Helden das Lob: „Er zeigte sich menschlicher als sein Freund, der Abt Peter der Ehrwürdige von Cluny . . ." [4]). Hier anerkennendes Lob für Bernhard wegen seiner Stellung zu den Juden, vorhin scharfer Tadel wegen seiner Stellung zu den Wenden — welch greller Gegensatz! Und doch ist das Motiv in beiden Fällen dasselbe: der

---

[1]) A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, 4. Teil, 1903, S. 605 f.

[2]) Den Einfluß Augustins auf Bernhard hoffe ich in einer späteren Abhandlung darlegen zu können.

[3]) ep. 363, N. 6 u. 7.

[4]) W. Bernhardi: loc. cit., S. 524.

gewaltige Einfluß der Sibylle. Denn für den Abt von Clairvaux stehen Heiden und Juden durchaus auf derselben Stufe, das wissen wir aus seinen eigenen Worten[1]). Wie ihm die Sarazenen und Wenden Werkzeuge in der Hand des Antichrists zu sein scheinen, so sagt er auch von den Juden[2]): degeneravit (scil. synagoga) in adulteram Antichristi. Wenn er trotzdem ganz verschiedene Maßnahmen gegen Heiden und Juden ergreift, so tut er es eben im Banne seiner eschatologischen Anschauungen. Der Begriff der Humanität, der Bernhardi vorschwebt, ist hier ebenso wenig am Platze wie das Verdammungsurteil „frevelhaft". Aus diesen verschiedenen Beurteilungen ein und desselben Motivs lernen wir aber eins: wie vorsichtig der Historiker mit seinen Werturteilen sein muß, wenn er an die Vergangenheit herantritt. Der Maßstab unseres heutigen Wertens erweist sich da oft als sinnwidriger Anachronismus.

So wird die Herrschaft des Friedensfürsten nach jeder Seite hin segensreiche Folgen zeitigen. Darum weissagt die Tiburtina weiter von diesem Fürsten: omnes ergo insulas et civitates paganorum devastabit et universa templa idolorum destruet et omnes paganos ad baptismum provocabit, et per omnia templa crux Christi erigetur. Dazu kommt, wie wir eben schon sahen: Judei convertentur ad dominum etc. Dementsprechend faßt auch Bernhard, wo er von dem Vorhaben der reges spricht, das Wirken des erwarteten Endkaisers dahin zusammen[3]): aliud damnum veretur (scil. homo malignus = Antichristus) longe amplius de conversione gentium[4]) cum audivit plenitudinem eorum introituram et omnem quoque Israel fore salvandum. Hoc ei nunc tempus imminere videtur. Wie die Sibylle die Tatsachen vorausgesagt hat, sieht unser Autor sie jetzt in Erfüllung gehen. Und dies nunc, zusammengestellt mit dem „prosperabitur eorum (scil. Judaeorum)

---

[1]) cf. darüber z. B. ep. 280.

[2]) cf. die bisher ungedruckte Bernhard-Predigt bei G. Hüffer: Der hl. Bernard von Clairvaux, Vorstudien, Münster 1886, S. 245.

[3]) ep. 457.

[4]) Dem Gebrauch der Vulgata folgend, gebraucht Bernhard hier gentes im Sinne von pagani.

in fine promissa salus sive conversio" [1]) liefert zugleich den letzten, unwiderleglichen Beweis dafür, daß unser Mönch das Ende der Tage für gekommen hält und daß er mit felsenfester Zuversicht der Aufrichtung des Friedensreiches wartet.

Hat er vorher ein Wehe nach dem andern über seine Generation gerufen, so heißt es jetzt statt dessen [2]): Beatam ergo dixerim generationem, ... quam invenit superstitem annus iste placabilis Domino et vere iubelaeus! Die Zeit, welche jetzt bevorsteht, ist grundverschieden von dem ferreum regnum. Neque enim simile est tempus istud caeteris, quae hucusque praeterire, temporibus ... [3]). Die Friedensära muß ja nun anbrechen.

Et tunc surget ignis de Gallia, nach der Münchener Handschrift aus derselben Zeit [4]): rex Romanorum ..., mit diesen Worten leitet die Tiburtina die Schilderung der Endepoche ein. Dies tunc ist in Bernhards Augen zu einem nunc geworden. Ecce nunc, fratres, acceptabile tempus, ecce nunc dies copiosae salutis! so ruft er jauchzend den Deutschen zu [5]). Einen ungeheueren metaphysischen Zusammenhang, aus apokalyptischen und sibyllinischen Gedanken gewirkt, hat der Abt von Clairvaux uns aufgedeckt. Gewaltig dräut der letzte Feind durch seine Werkzeuge, die Sarazenen. Aber in die dunkle Nacht der antichristlichen Zeit strahlt hell das Morgenrot der sibyllinischen Friedensära. Das große End- und Friedensreich steht vor dem entzückten Auge unseres Mönches.

Doch auf Bernhards kühne Hoffnungen fiel der Reif der Vernichtung. Kläglich scheiterte sein gewaltigstes Werk. Aber jetzt zeigt sich erst, wie sehr unser Held im Banne der Sibyllenprophetieen steht: seine Sicherheit bleibt unerschüttert. Auch jetzt noch hält er fest daran, quod a Domino sermo egressus sit [6]), wie der

---

[1]) ep. 363, N. 7.
[2]) ep. 363, N. 4.
[3]) ep. 458.
[4]) cf. diese Abhandlung S. 65 Anm.
[5]) ep. 363, N. 1.
[6]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 3.

sibyllinische Kreuzzugsbrief besagte. Nur die Sünde der Kreuzfahrer ist schuld am Mißlingen[1]. Daher gilt es ungesäumt aufs neue auszuziehen. Nec terrebitur damnis prioribus exercitus, quibus magis resarciendis operam dabit (scil. successor Petri), ruft er dem schwankenden Papste zu[2]. Die Friedensära muß ja endlich kommen[3]. — Aber Konrad III. lehnte in vollem Einverständnis mit der Kurie eine Wiederholung des gescheiterten Unternehmens entschieden ab[4]. Trotzdem hält unser Mönch hartnäckig fest an seinem Gedanken. Ihm bleibt ja noch Ludwig VII., die Hauptstütze seiner sibyllinischen Erwartungen. Zwar stand Eugen III. der neuen Kreuzzugsbewegung in Frankreich gleichfalls ziemlich ablehnend gegenüber[5]. Aber Bernhard stützt sich selbst dem Papst gegenüber auf die promissa Dei[6]. Hier haben wir wieder einen deutlichen Fingerzeig dafür, daß die Zuversicht unseres Mönches auf einem andern Fundament beruht als auf der päpstlichen Willensäußerung, daß die promissa Dei nicht identisch sind mit der Bulle des Papstes. Und was steckt hinter diesen promissa Dei? Die Brüder von Clairvaux geben uns den klarsten Kommentar dazu; große Siege der Christenheit im Osten habe ihr Abt geweissagt, so verraten sie uns[7]. Die promissa Dei sind demnach nichts weiter als das Versprechen, das unser Kreuzzugsbrief dem Frankenkönig macht: et figantur vexilla tua rosea usque ad extremos labores Herculis, et aperietur tibi porta civitatis B.

---

[1]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 2.

[2]) ep. 256, N. 2. Mabillon hat diesen Brief fälschlich in das Jahr 1146 verlegt, während er 1150 abgefaßt ist; cf. E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 469, Anm. 1.

[3]) ep. 256, N. 2.

[4]) Bernhards Brief an Konrad III. ist verloren gegangen, läßt sich aber aus einem Schreiben des Abtes Wibald an den Kardinal Guido rekonstruieren. (cf. Wibald, ep. 252, S. 377.) Über Konrads Ablehnung ist zu vergleichen: A. Hauck: K. G. D., IV. Teil, S. 181 und W. Bernhardi: loc. cit., S. 819. Über die Stellung des Papstes zu Bernhards Plan orientiert E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 467.

[5]) W. Bernhardi: loc. cit., S. 819 und E. Vacandard: loc. cit., S. 468.

[6]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 2.

[7]) cf. W. Giesebrecht: loc. cit., S. 382 f.

„Selbst wenn die Fürsten noch einmal geschlagen würden, ich würde sie zum drittenmal hinausschicken!": Quid putas, de me facerent isti (scil. die Kreuzfahrer), si meo hortatu iterato ascenderent, iterato succumberent — quando me audirent monentem tertio repetere iter, repetere opus, in quo semel iam et secundo frustrati forent?[1]) so schreibt er dem Papst. Was Konrad III. und Manuel II., mit Ludwig VII. vereint, nicht erreichten, das soll Ludwig allein jetzt zustande bringen! — Was ist die Ursache dieses Wagemutes, der bei oberflächlicher Betrachtung als Wahnwitz erscheinen muß? Bernhard bleibt uns die Antwort nicht schuldig: Ego vero pro tantis malis . . . meliora sperabo . . .[2]), ruft er dem Papste zu, der eine Erneuerung der Kreuzfahrt ablehnt. Hier spricht unser Mönch es deutlich und klar aus, daß er am Abend seines Lebens noch das Morgenrot einer neuen Zeit zu schauen hofft. Gegen Papst und Kaiser sehen wir ihn mit Zähigkeit an seinen sibyllinischen Träumen festhalten. Hier sind die starken Wurzeln seiner Begeisterung. Bernhardis Motivierung[3]): „Im Falle des Gelingens mochte er (scil. Bernhard) hoffen, sein etwas erschüttertes Ansehen glänzend wiederherzustellen", widerspricht nicht nur dem Charakter Bernhards, wie wir später sehen werden[4]), sondern läßt uns auch völlig im Unklaren darüber, wie Bernhard unter so ungünstigen Umständen auf den „Fall des Gelingens" überhaupt rechnen konnte. Denn mit Recht sagt Giesebrecht[5]): „Unbegreiflich erscheint, wie man an die Fortführung eines Unternehmens, dessen Fehler sich so deutlich verraten hatten, denken mochte . . ." Hinter diesem unpersönlichen „man" steckt, wie dargelegt ist, kein anderer als der Abt von Clairvaux. Giesebrechts „Unbegreiflich" beweist am besten, daß der scharfsinnige Historiker hier vor einem Rätsel steht, da er Bernhards Motive eben nicht berücksichtigt. Nur die Kenntnis der sibyllinischen

[1]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 3.

[2]) ep. 256, N. 2.

[3]) W. Bernhardi: loc. cit., S. 813.

[4]) Im Zusammenhang der augustinischen Einflüsse, wie ich sie in einer andern Abhandlung darlegen werde, soll das erwiesen werden.

[5]) W. v. Giesebrecht: D. K. Z., Bd. IV, S. 339.

Strömungen, von denen sich unser Held treiben läßt, vermag dies Rätsel zu lösen.

Da zog sich auch Ludwig VII. zurück. Auf dem Konzil zu Chartres[1]) erschien er nicht mehr Damit ist Bernhards letzter Hoffnungsstern erloschen. Was hilft es ihm, daß er selbst trotz seines Sträubens zum Anführer für den geplanten Zug gewählt wurde? In einem Schreiben an den Papst lehnt er diese Wahl ganz entschieden ab: quomodo . . . in Carnutensi conventu (quonam iudicio satis miror) me quasi in ducem et principem militiae elegerunt, certum sit vobis nec consilii mei nec voluntatis meae fuisse vel esse . . .[2]). Peter von Amiens dachte einst anders. Aber unser Mönch will und kann nach seinen Überzeugungen eben nicht sich selbst, sondern nur den Friedensfürsten an der Spitze des Kreuzheeres sehen. — Und als Eugen III. auf das unablässige Drängen Sugers die Wahl dennoch bestätigte[3]), läßt dies unsern Mönch völlig kalt. Er kümmert sich garnicht darum, so daß sich Suger, der greise Abt von St. Denis, an die Spitze der Ritterhaufen stellen muß[4]). Wir sehen hier wieder, daß Bernhard völlig unabhängig vom Papsttum seinen Weg geht, den Weg, der ihm durch die Sibylle vorgezeichnet ist. Zwar heißt es, er sei durch die Zisterzienser zurückgehalten worden[5]); doch ein Bernhard von Clairvaux war nicht der Mann, der sich zurückhalten ließ, er, das Haupt des ganzen Ordens, ja des ganzen Mönchtums, wenn nicht überhaupt der ganzen Kirche[6])! Ohne den

---

[1]) Im Mai 1150. — cf. darüber E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2. S. 468.

[2]) ep. 256, N. 4. — Über die Zeit der Abfassung cf. diese Abhandlung S. 126, Anm. 2.

[3]) E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 470 f.

[4]). cf. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 471. — Bernhardis Begründung der Ablehnung Bernhards (Konrad III., Teil 2, S. 821): „Die Beteiligung war zu gering, als daß man an die Ausführung . . . denken durfte", trifft also nicht zu. Es hatten sich, obwohl sich Bernhard zurückzog, noch mehrere tausend Ritter gesammelt; cf. Vacandard: loc. cit.

[5]) per Cistercienses monachos totum (scil. Bernhards Reise nach Jerusalem) cassatur. (Cont. Praemonstr. 1150, M. G. S. S. VI, 455.)

[6]) Für Bernhards überragende Stellung ist zu vergleichen diese Abhandlung S. 115.

Friedensfürsten hat er eben auf einen neuen Kreuzzug verzichtet. Da mußte ihm die Verweigerung der Erlaubnis durch die Zisterzienseräbte natürlich sehr willkommen sein. — Wie die Aufzeichnungen unseres Helden, so wird uns also auch sein ganzes Leben heller und klarer im Lichte der eschatologischen Anschauungen; immer besser verstehen wir sein Wollen und Handeln. Damit werden zugleich treibende Kräfte der zweiten Kreuzzugsbewegung bloßgelegt, die bisher im Dunkeln geblieben waren.

In dem Schmerz über die nochmalige Vernichtung der sibyllinischen Hoffnungen tritt Bernhards Erwartung klar zutage. Incidimus . . . in tempus grave[1]), schreibt er dem Papst am Ende seines Lebens über den jämmerlichen Ausgang der ganzen Kreuzzugsbewegung, cum scilicet Dominus . . . ante tempus . . . visus sit iudicasse orbem terrae, . . . misericordiae suae oblitus. So fürchterlich war der Zusammenbruch, meint unser Mönch, daß es schien, als wolle das jüngste Gericht sofort hereinbrechen. Aber es schien doch nur so. Denn vorher muß noch die Friedensära kommen, die Gottes Erbarmen (misericordia), d. h. hier: die Sibylle in Aussicht gestellt hat. Auf Grund der Sibyllenprophetie vermißt sich Bernhard demnach sogar, die Wege Gottes zu meistern. Vor der Friedensepoche darf das Gericht nicht eintreten, sonst wäre es ein Gericht ante tempus. Gottes Wort und Sibyllenwort fließt eben für unsern Autor in eins zusammen, das bezeugte schon sein Brief an die Seherin Hildegard von Bingen[2]). Und doch ist seine Hoffnung auf den Anbruch der Friedensära so oft und so schmählich getäuscht!

Voll tiefer Betrübnis erkennt er am Abend seines Lebens, daß das ferreum regnum noch immer kein Ende nimmt. Vae principibus nostris! so klagt er kurz vor seinem Tode[3]). Potentes sunt, ut faciant mala, bonum autem facere nequeunt. Er ist also wieder zur alten Melodei der Sibylle zurückgekehrt:

---

[1]) De considerat., lib. 2, cap. 1, N. 1. Verfaßt ist diese Schrift zwischen 1149 und 1153; cf. Mabillons praefatio, N. VI und E. Vacandard: loc. cit., Bd. 2, S. 474.

[2]) cf. diese Abhandlung S. 113 ff.

[3]) ep. 288, aus dem Jahre 1153.

multa nephanda hominum erunt in terra. Der ersehnte Friedensfürst will nicht erscheinen. Bonum est sperare in Domino quam sperare in principibus, so ringt es sich in einem seiner letzten Briefe[1]) aus seiner Brust. So zittert noch durch seinen letzten Seufzer die verhaltene Sehnsucht nach dem Endfürsten.

[1]) ep. 288, aus dem Jahre 1153.

Ergebnis.

Jungfräulicher Boden war es, von unserer Fragestellung aus betrachtet, der hier bebaut werden mußte. Reichlich ist der Ertrag. Denn das ist wohl klar und zweifellos erwiesen: Der Abt von Clairvaux steht von Anfang bis Ende seines Wirkens im Banne der apokalyptischen und sibyllinischen Gedankengänge. Der Gewinn dieses Ergebnisses ist ein dreifacher.

Man hat Bernhard das „Miniaturbild“ seiner Epoche genannt[1]). Dafür i t in dem Vorhergehenden eine neue Bestätigung geliefert. Geschlossen wird der Ring des Beweises allerdings erst dann, wenn auch noch der ungeheuere Einfluß Augustins auf unsern Autor klar gestellt ist[2]). Immerhin aber haben wir bereits gesehen, daß in Bernhards Briefen, Abhandlungen und Predigten ein gutes Stück Mittelalter verborgen liegt, das bisher nicht beachtet wurde. Wie entscheidend gerade die eschatologischen Anschauungen, die den modernen Menschen so fremdartig anmuten, im Mittelalter das Volk oder doch wenigstens die klerikalen Kreise, die Gebildeten, beherrscht haben, das haben die vorliegenden Ausführungen an einem konkreten Beispiel recht deutlich gezeigt.

Doch die allgemein kulturgeschichtliche Seite erschöpft nicht die Bedeutung unserer Fragestellung. Unsere Darlegungen schaffen außerdem ein sicheres Fundament — die Berücksichtigung Augustins wird diese Grundlegung vollenden — für eine objektiv vorgehende Kritik der vielumstrittenen Aufzeichnungen Bernhards und umgrenzen genau die Bedeutung derselben für die Zeitgeschichte.

---

1) H. Reuter: Bernhard von Clairvaux. (Zeitschrift für Kirchengeschichte, herausgegeben von Brieger, Bd. I, 1877.)

2) Die gewaltige Bedeutung Augustins für unsern Autor hoffe ich demnächst in einer andern Abhandlung würdigen zu können.

In den Mittelpunkt der Betrachtung aber rückt unsere thematische Frage und deren Beantwortung, die Gestalt Bernhards. Diese überragende Gestalt ist es sicherlich wert, immer mehr aus dem Dunkeln in das Licht der geschichtlichen Wahrheit gerückt zu werden. Noch immer nicht ist nämlich der Abt von Clairvaux in dem Sinne zu einer historischen Größe geworden, daß über die Erhabenheit und über die Schranken seines Wesens und Wirkens kein Streit mehr bestände. S. M. Deutsch sagt nach einem Hinweis auf die Fülle der Bernhard-Literatur[1]): „So gehen die Urteile über Bernhard noch immer weit auseinander. Der überschwenglichen Bewunderung auf der einen Seite steht leidenschaftlicher Tadel auf der andern gegenüber, und daran wird auch eine künftige genauere Erforschung und Feststellung des Tatsächlichen im Leben Bernhards nicht viel ändern, weil die Verschiedenheit der Beurteilung hauptsächlich in der Verschiedenheit der Standpunkte der Beurteiler ihren Grund hat."

Wenn man die letzten Arbeiten über den Abt von Clairvaux genauer ins Auge faßt, so muß man zugeben, daß Deutsch Recht behalten hat. Das haben uns schon die gelegentlichen kurzen Ausblicke vollauf bestätigt. Wollte man sich aber bei der Skepsis des Deutsch'schen Urteils beruhigen, so wäre das Ende die Bankerotterklärung der gesamten Geschichtswissenschaft. Die vorliegende Arbeit hat innerhalb ihres engen Rahmes den exakten Beweis dafür zu liefern versucht — und die Fortsetzung dieser Arbeit, welche die Abhängigkeit unseres Helden von dem Kirchenvater Augustin dartun wird, soll diesen Beweis zu Ende führen —, daß sich Bernhard gegenüber sehr wohl eine Stellung sine ira et studio ermöglichen läßt, wenn man ihn unter Beiseitelassung subjektiver Werturteile einzig und allein mit den Maßstäben seiner Zeit mißt, wenn man ihn aus dem geistigen Milieu des Mittelalters heraus zu verstehen sucht. Die Unanfechtbarkeit einer solchen Darstellung liegt in jenem ewig gültigen Tasso-Wort begründet, als dessen Variation sich unsere Fragestellung letzten Endes erweist:

„. . . was man ist, das blieb man andern schuldig."

---

[1]) S. M. Deutsch in der Einleitung zu A. Neander: Der heil. Bernhard und sein Zeitalter, Gotha 1889, S. XXVII. (Bibliothek theologischer Klassiker, Bd . 22 u. 23.)





